

ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL



AUS DEM INHALT

POLITIK

**Israel ist nicht schuld
am Antisemitismus**
Balfour-Deklaration

SEITE 2

POLITIK

**Hamas rüstet
zum Krieg**

SEITE 4

POLITIK

**Oase des
Friedens**

SEITE 5

GESCHICHTE

**An den Flüssen
Babylons**

SEITE 7

EUROPA

**Rudolf Kasztner und
die Trotzlisten**

SEITE 9

BERLINALE

**Zwischen Humor
und Melancholie**

Es war einmal in Deutschland

SEITE 20

THEATER

Isradrama 2016

Theater vom Feinsten

SEITE 22

NACHRUFE

**Eine Generation
verlässt uns**

SEITE 27

Gerhard Gutruf: Blick in Vermeers Atelier, Öl auf Leinwand, 120 x 100 cm. Das Bild stammt aus der Serie Hommage an Vermeer. Vorbild für dieses Gemälde ist Jan Vermeers Die Malkunst. Gutruf ist ein österreichischer bildender Künstler mit internationalem Renomee. Er stellte in den Staaten Mexiko, Türkei, Schweiz, Spanien, Ukraine, Ägypten, Südafrika, Äthiopien und des öfteren in China aus.

ENDE DES SECHS TAGE KRIEGES

GIL YARON

Nach fast 50 Jahren wurde der Sechs Tage Krieg am 6. Februar 2017 um 23 Uhr Ortszeit in der Knesset mit 60 zu 52 Stimmen beendet. Zwar wurden die kriegerischen Handlungen weitaus früher abgeschlossen, worauf ja schon der Name des historischen Waffengangs hindeutet. Doch die Verabschiedung in dritter Lesung des „Gesetzes zur Legalisierung der Ansiedlungen in Judäa und Samaria“ ist der Versuch der israelischen Siedlerbewegung, zentrale diplomatische und strategische Konsequenzen des Krieges zu annullieren und einen Paradigmenwechsel zu erzwingen. Nach dem militärischen Blitzsieg von damals will sie endlich auch zwei politische Siege erringen: Außenpolitisch soll ein endgültiger Schluss-

strich unter ein halbes Jahrhundert Nahostdiplomatie gezogen, innenpolitisch die Bedeutung des Zionismus, und somit die Staatsräson, von Grund auf neu definiert werden.

Die Ereignisse, die zum Sechs Tage Krieg geführt hatten, der dann fast zum Zusammenstoß der beiden Supermächte des Kalten Kriegs USA und Russland führte, machten der internationalen Staatengemeinschaft klar, wie dringlich eine Lösung für den Konflikt zwischen Israelis und ihren arabischen Nachbarn war. Ein weiterer Krieg, der wieder den Weltfrieden bedrohen könnte, sollte verhindert werden. Die großen Gebietsgewinne Israels boten dafür scheinbar eine Gelegenheit.

Denn in der internationalen Staatengemeinschaft hatte sich seit den 1920er Jahren die Auffassung durchgesetzt, es sei illegal sich Territorien durch die Anwendung von Waffengewalt anzueignen. Zudem war man überzeugt, Friedensverträge mit allen arabischen Nachbarn dienten Israels Sicherheit langfristig besser als eroberte Territorien.

So entstand mit Sicherheitsratsresolution 242 am 22. November 1967 der Leitgedanke diplomatischer Bemühungen in Nahost: „Land für Frieden“ lautet die Maxime aller Unterhändler seither. Im Gegenzug für einen Rückzug israelischer Truppen – Israel und die Araber streiten darüber, ob die Resolution alle oder nur

einen Teil der eroberten Gebiete meint – sollten die arabischen Staaten Israel anerkennen, Feindseligkeiten beenden und freie Schifffahrt zulassen. Dieser Ansatz hatte in mancher Hinsicht Erfolg: Die Friedensverträge zwischen Israel, Ägypten und Jordanien fußten doch auf diesem, von Resolution 242 formulierten Grundsatz. Hier gelang es Israel, den militärischen Sieg in diplomatische Errungenschaften umzumünzen, von denen der Staat bis heute profitiert – wirtschaftlich, diplomatisch, und bezüglich seiner Sicherheit.

Palästinensische Unterhändler wollten ebenfalls an ihr festhalten. Doch genau das widerstrebt der Siedlerbewegung, die das Westjordanland nicht

► Seite 2

◀ Seite 1 aufgeben will. In den letzten 50 Jahren haben alle israelischen Regierungen deren Vorhaben in Judäa und Samaria (die biblischen Namen des Westjordanlands) unterstützt, sei es aus eigenem Antrieb, oder ob der Angst vor der politischen Macht der Siedler. Diese Politik erntet scharfe internationale Kritik, weil man befürchtet, der Ausbau der Siedlungen könne eine Zwei-Staaten Lösung, und somit einen umfassenden Frieden in der gesamten Region, verhindern. Zudem heißt es, der Siedlungsbau verstoße gegen internationales Recht, vor allem die Genfer Konvention, weil er Palästinenser als Individuen und als Volk enteigne.

Dem hielt Israel zwei Argumente entgegen: Eine Zwei-Staaten Lösung sei ungeachtet des Siedlungsbaus möglich. Schließlich wurden auch im Sinai und im Gazastreifen Siedlungen geräumt. Zudem beinhaltet Resolution 242 die Möglichkeit vereinbarter Grenzkorrekturen. Widerrechtlich seien Siedlungen keinesfalls, weil die Genfer Konvention nicht auf das Westjordanland angewandt werden könne und Siedlungen nur auf staatlichem, nicht aber privatem Grundbesitz stünden. Zumindest dieses Argument wurde widerlegt: Mindestens 4.718 Siedlerhäuser stehen auf palästinensischem Privatbesitz, schätzt die Organisation „Peace Now“, ebenso 85 von 100 ungenehmigten Außenposten. Anfang 2017 wurden an zwei Orten, in Ofra und in Amona, nach Urteilen des Höchsten Gerichtshofs Häuser von Siedlern abgerissen, weil sie widerrechtlich auf privatem palästinensischem Grundbesitz standen.

Das im Februar verabschiedete Legalisierungsgesetz soll das fortan verhindern. Es gestattet de facto die Enteignung von Palästinensern zugunsten jüdischer Siedler. Dies ist nicht nur ein Bruch israelischer Rechtsstradition (ein Mitglied der Koalition sprach in Protest von einem „Diebstahlgesetz“, der Rechtsberater der Regierung weigerte sich, es vor Gericht zu verteidigen). Es verfolgt auch die erklärte Absicht, die Zwei-Staaten Lösung ein für alle Mal zu nichten zu machen. Konzentrierte sich das Siedlungsprojekt bislang auf strategisch wichtige Orte und auf die Siedlungsblöcke, sollen unzählige Außenposten das Westjordanland fortan „zersiedeln“ um es unteilbar zu machen.

Dafür gibt es realpolitische und ideologische Gründe. Die Idee vom Frieden mit allen arabischen Nachbarn hat für Israel viel von seiner Attraktivität eingebüßt. Zwar profitieren sie indirekt von den Abkommen mit Jordanien und Ägypten. Doch obschon Israel allen territorialen Forderungen Kairos nachkam, bleibt der Frieden kalt. In beiden Nachbarstaaten ist die Bevölkerung Israel gegenüber feindlich eingestellt – dank massiver Fehlinformation, die von Regierungsseite betrieben wird obwohl der Judenstaat ein wichtiger stabilisierender Faktor für beide Regime ist. Die Erfahrungen mit den Palästinensern und im Libanon diskreditierten das

Prinzip „Rückzug für Ruhe“ weiter. Auf die Räumung Südlibanons und des Gazastreifens folgte für Israel nicht Frieden sondern der Beschuss mit zehntausenden Raketen. Der Arabische Frühling war ein weiterer Nagel im Sarg der Idee vom regionalen Frieden. Wenn es selbst dem starken Ägypten nicht gelingt, Israels Südgrenze ruhig zu halten wegen der Anarchie im Sinai, was soll Israel dann von einem Friedensvertrag mit Syrien gewinnen können, das höchstens noch ein

Rumpfstaat mit einem verbrecherischen Staatschef ist? Noch schwerwiegender dürfte für die Siedler bei ihrem Projekt indes die religiöse Motivation sein. Fünfzig Jahre nach dem Krieg droht der Triumph den Sieger endgültig zu verwandeln. Die

biblische Geschichte der eroberten Gebiete verändert den säkularen Staatscharakter Israels. Es mutet fast als historische Ironie an, dass die Teilungsresolution 1948 das Bergland als arabischen Staat vorsah und den Judenstaat in der Küstenebene. Denn wer Zionismus als Rückkehr des jüdischen Volkes zu seinen Wurzeln versteht, müsste eigentlich für einen Judenstaat im Westjordanland plädieren: Doch den säkularen Gründern Israels ging es nicht darum, das Wort Gottes wahr werden zu lassen. Der Begründer des politischen Zionismus Theodor Herzl betrachtete diesen als Instrument jüdische Individuen vom Albtraum des Antisemitismus zu befreien, egal wo und in welcher Sprache. Seine Nachfolger strebten indes die Emanzipation des Volkes an: Anlehnend an die „wackeren Makkabäer“ wurde das Land Israel zum geographisch-historischen Mittelpunkt, das Hebräische zur Lingua Franca und den Pentateuch zum Gründungsmythos einer nationalen Wiedergeburt. Die endgültigen Grenzen dieses Unterfangens waren zweitrangig, so lange sie Sicherheit gewährleisten.

Der national-religiösen Bewegung der Siedler ist dies nicht genug. Ihr Gründer, der erste

Oberrabbiner Jitzchak Ha Cohen Kook glaubte, dass dem Lande Israel eine eigene Heiligkeit innewohne. Zionismus war für ihn Teil eines göttlichen Planes um das jüdische Volk auf eine höhere spirituelle Ebene zu bringen. Seinen Anhängern geht es nicht darum, ein Volk zu befreien, sondern es zu erlösen. Die Inbesitznahme des gesamten von Gott in der Bibel verheißenen Landes ist der Weg dahin. Territoriale Kompromisse stehen dieser eschatologischen Logik diametral gegenüber. Sie würden den Frieden nicht herbeiführen, sondern in weitere Ferne rücken. Deswegen halten Siedler am Westjordanland fest und plädieren für einen Paradigmenwechsel. Nicht mehr Land für Frieden, sondern Frieden für Frieden und Land für Juden. Nicht mehr Verträge mit der gesamten arabischen Welt, sondern ein wehrhafter Staat, eingegelt und geschützt vor einem Umfeld in Chaos. Nach 50 Jahren könnte der Sechs-Tage Krieg endgültig vorbei sein, wenn Israels Regierung nun auf den siebten Tag der Erlösung hinarbeitet. □

Dem hielt Israel zwei Argumente entgegen: Eine Zwei-Staaten Lösung sei ungeachtet des Siedlungsbaus möglich. Schließlich wurden auch im Sinai und im Gazastreifen Siedlungen geräumt.

Auf die Räumung Südlibanons und des Gazastreifens folgte für Israel nicht Frieden sondern der Beschuss mit zehntausenden Raketen.

ISRAEL IST NICHT SCHULD AM ANTISEMITISMUS

In einem jüngsten Brief an die New York Times argumentiert Roderick Balfour, der aktuelle Earl of Balfour, dass es Israels Schuld sei, dass es einen „wachsenden Antisemitismus auf der Welt“ gibt.

ALAN M. DERSHOWITZ



Lord Arthur Balfour

Balfour, ein Nachkomme von Arthur Balfour, dem britischen Außenminister, der die Balfour-Erklärung vor hundert Jahren verfasste, schrieb folgendes: „Die zunehmende Unfähigkeit Israels, sich mit der Verfassung der Palästinenser zu befassen, zudem die Ausdehnung der jüdischen Siedlungen in arabisches Territorium, sind wichtige Faktoren für den wachsenden Antisemitismus auf der ganzen Welt.“ Er argumentierte weiter, dass Ministerpräsident Benjamin Netanyahu „es den Millionen von Juden in der Welt schuldet“, die unter dem Antisemitismus leiden, den israelisch-palästinensischen Konflikt zu lösen.

Diese gut gemeinte, aber hirnrissige Ansicht ist besonders ironisch angesichts der Tatsache, dass einer der Zwecke der Balfour-Erklärung war, den Antisemitismus auf der ganzen Welt durch die Schaffung einer Heimat für das jüdische Volk zu beenden. Aber jetzt behauptet der Spross von Lord Balfour, dass Israel Antisemitismus verursacht.

Die Ansichten von Roderick Balfour sind sowohl in der Tatsache als auch in Sachen Moral einfach falsch. Jeder „überall auf der Welt“, der Juden hasst weil er mit der Politik Israels nicht einverstanden ist, wäre bereit, Juden auch auf der Grundlage irgendeines anderen Vorwandes zu hassen. Moderne Antisemiten müssen, im Gegensatz zu ihren Vorfahren, Entschuldigungen für ihren Hass finden, und der Anti-Zionismus ist zur Entschuldigung geworden.

Betrachten wir, um diese Aussage zu belegen, den Hass auf andere Länder: Gibt es wachsende anti-chinesische Gefühle auf der ganzen Welt als Ergebnis der chinesischen Besetzung von Tibet? Gibt es wachsenden Hass gegen die Amerikaner türkischen Hintergrunds wegen der Unwilligkeit der Türkei, den Konflikt in Zypern zu beenden? Haben die Europäer russischen Hintergrunds wegen der russischen Invasion der Krim unter Fanatismus zu leiden? Die Antwort auf all diese Fragen ist ein klares Nein.

Wenn Juden die einzige Gruppe sind, die wegen der umstrittenen Politik Israels leidet, dann liegt die Verantwortung dafür bei den Antisemiten und nicht beim Nationalstaat des jüdischen Volkes. Darüber hinaus ist es in Benjamin Netanyahus Verantwortung für die Sicherheit der Israelis zu sorgen. Auch wenn es wahr wäre, dass der Antisemitismus als Ergebnis der israelischen Politik zunimmt, sollte die israelische Politik nicht auf der Grundlage der Reaktion der Eiferer dieser Welt geführt werden.

Der Antisemitismus, die älteste Form religiöser Intoleranz überhaupt, wird bestehen bleiben, solange er von Apologeten wie Roderick Balfour gerechtfertigt wird. Obwohl



Anlässlich des bevorstehenden Pessach-Festes möchte ich allen Leserinnen und Lesern der Illustrierten Neuen Welt und allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern von ganzem Herzen ein schönes und fröhliches Fest im Kreis von Familie und Freunden und ein friedvolles Miteinander wünschen.

Wir leben in einer bewegten, herausfordernden Zeit. Gerade angesichts der internationalen Entwicklungen sind Politik und Gesellschaft gefordert. Wir alle halten den Wunsch nach einem friedlichen Zusammenleben in unseren Herzen. Im Dialog und Verständnis für einander können wir den Grundstein dazu legen.

Shalom!

Dr. Reinhold Lopatka
ÖVP-Klubobmann



Foto: Parl.Dlr.Simons

Kurznachricht

■ Konferenz in Teheran ruft zur Zerstörung Israels auf

In Teheran hat die sechste Internationale Intifada-Konferenz stattgefunden, an der etwa 700 Delegierte aus 80 Ländern teilgenommen haben. Ayatollah Khamenei sprach bei der Konferenz von Israel als einem „Krebsgeschwür“ und erklärte unter anderem, kein anderes Volk der Welt habe so gelitten wie die Palästinenser.

Die gegenwärtige Welle von Terroranschlägen gegen israelische Zivilisten und Soldaten, bewege sich, so Khamenei „auf helle und hoffnungsvolle Art nach vorne“. Er fuhr fort: „So Gott will, werden wir sehen, dass diese Intifada ein sehr wichtiges

Kapitel in der Geschichte des Kampfes eröffnet und dass sie diesem thronräuberischen Regime eine weitere Niederlage beifügen wird.“

Die Vorstellung einer Zweistaaten-Lösung bezeichnete er als „Kompromiss-Strategie“, die zu verwerfen sei. Stattdessen gehe es um die „vollständige Befreiung Palästinas“.

Das Regime in Teheran ruft regelmäßig zur Vernichtung Israels auf. Erst kürzlich hatte das Land erneut ballistische Raketen getestet, obwohl dies den Vereinbarungen im Atomabkommen widerspricht. □

Balfour Antisemitismus nicht explizit rechtfertigt, so ist der Tenor des gesamten Inhalts seines Briefes, dass der Judenhass im Lichte der israelischen Politik zumindest verständlich ist.

Balfour sagt kein Wort über die Unwilligkeit der palästinensischen Führung, Israels wiederholte Angebote für einen eigenen Staat der Palästinenser zu akzeptieren. Von 1938 bis 2008 wurden den Palästinenser wiederholt Angebote unterbreitet, die ihnen Eigenstaatlichkeit gegeben hätten, die sie wiederholt abgelehnt haben. Auch heute noch weigert sich die palästinensische Führung, Netanjahus Angebot zu akzeptieren, sich zusammenzusetzen und eine endgültige Statusvereinbarung ohne Vorbedingungen zu verhandeln.

Auch erwähnt Roderick Balfour weder die Hamas, noch die Hisbollah und andere Terrororganisationen, die Israel immer wieder bedrohen und gemeinsam mit der öffentlich erklärten Entschlossenheit des Iran, jenen Staat zu zerstören, den Lord Balfour einst zu schaffen beigetragen hat.

Roderick Balfour beendet seinen Brief, indem er sich wesentlich der Boykottbewegung gegen Israel anschließt. Er hat seinen Unwillen erklärt, an der Hundertjahrfeier der Balfour-Erklärung (November 2017) teilzu-

nehmen und seine Boykotthaltung aufrecht zu erhalten, solange Israel nicht einseitige Maßnahmen ergreift, um den Konflikt zu beenden.

Ich bin sicher, dass der Begründer der Balfour-Deklaration an dieser Feier teilgenommen hätte, anerkennend, dass kein anderes Land, außer Israel, in der Geschichte und in so kurzer Zeit (69 Jahre) jemals mehr in der Welt in Bezug auf medizinische, technologische, ökologische und andere Innovationen beigetragen hat.

Bisher war noch kein Land, das mit vergleichbaren Drohungen konfrontiert ist, großzügiger in seinen Friedensangeboten, mehr der Rechtsstaatlichkeit oder mehr dem Schutz von Zivilpersonen verpflichtet, als Israel. Seine Bevölkerung wird von denjenigen, die sie angreifen, als menschliches Schutzschild benutzt.

So lassen Sie die Feier der Balfour-Deklaration ohne die Teilnahme von Roderick Balfour geschehen. Lassen Sie Israel weiterhin eine friedliche Lösung für seinen Konflikt mit den Palästinensern anbieten. Und lassen Sie die Palästinenser endlich zum Verhandlungstisch kommen und Israel als den Nationsstaat des jüdischen Volkes in der Weise anerkennen, wie es die Balfour-Erklärung beabsichtigte. □

Auch erwähnt Roderick Balfour weder die Hamas, noch die Hisbollah und andere Terrororganisationen, die Israel immer wieder bedrohen und gemeinsam mit der öffentlich erklärten Entschlossenheit des Iran, jenen Staat zu zerstören, den Lord Balfour einst zu schaffen beigetragen hat.

Ich bin sicher, dass der Begründer der Balfour-Deklaration an dieser Feier teilgenommen hätte, anerkennend, dass kein anderes Land, außer Israel, in der Geschichte und in so kurzer Zeit (69 Jahre) jemals mehr in der Welt in Bezug auf medizinische, technologische, ökologische und andere Innovationen beigetragen hat.

So lassen Sie die Feier der Balfour-Deklaration ohne die Teilnahme von Roderick Balfour geschehen. Lassen Sie Israel weiterhin eine friedliche Lösung für seinen Konflikt mit den Palästinensern anbieten. Und lassen Sie die Palästinenser endlich zum Verhandlungstisch kommen und Israel als den Nationsstaat des jüdischen Volkes in der Weise anerkennen, wie es die Balfour-Erklärung beabsichtigte. □

bmwfw
Bundesministerium für
Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft

Wissenschaft - Forschung - Wirtschaft

Der Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses wünschen den Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift David sowie der gesamten jüdischen Gemeinde Österreichs ein schönes und frohes Pessach-Fest.

Entgeltliche Einschaltung

Informationen zum Serviceangebot des BMWFW finden Sie unter: www.bmwfw.gv.at

BUNDESPRESSEDIENST ÖSTERREICH

Sie haben Fragen ...

- an den Bundeskanzler, an den Bundesminister für Kunst und Kultur, Verfassung und Medien, an die Staatssekretärin für Diversität, Öffentlichen Dienst und Digitalisierung
- zu aktuellen Themen der Regierungspolitik
- zur Europäischen Union
- zur öffentlichen Verwaltung in Österreich
- zum politischen System in Österreich
- zu persönlichen Anliegen
- zu E-Government
- zu Handy-Signatur und Bürgerkarte

Bürgerinnen- und Bürgerservice – Service- und Europatelefon

Servicezeiten: Montag bis Freitag, 8 bis 16 Uhr (werktags)

☎ 0800 222 666
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

@ service@bka.gv.at

✉ Bürgerinnen- und Bürgerservice
Postanschrift: Bundeskanzleramt
Ballhausplatz 1, 1010 Wien

☎ +43 1 531 15-204274

Beim Team des Service- und Europatelefons des Bundeskanzleramtes ist Ihr Anliegen in den besten Händen. Sie bekommen umfassende und kompetente Beratung und Information.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG



AK BIBLIOTHEK WIEN FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

- ➔ 500.000 Bücher
- ➔ 900 Zeitungen und Zeitschriften
- ➔ Zwei Wochen Gratis-Entlehnung
- ➔ Ca. 14.000 Bücher zur Frauen- und Genderforschung
- ➔ Online-Katalog
- ➔ Leseräume mit Terrasse
- ➔ Kostenloser Internetzugang
- ➔ Zugang zu eBooks

1040 Wien, Prinz Eugen-Straße 20-22
Öffnungszeiten: Mo-Fr 10–19³⁰ Uhr
(Aushebezeiten von 12 – 18 Uhr)

Servicetelefon: (01) 501 65 -2352
E-Mail: bibliothek@akwien.at

f AK Bibliothek auf Facebook

AK BIBLIOTHEK

WISSEN IST MACHT

HAMAS RÜSTET ZUM KRIEG

Mit Jachia Sanwar wählte die radikal-islamische Hamas im Gazastreifen einen ihrer härtesten Extremisten zum Führer. In Israel halten viele den nächsten Krieg für „unvermeidbar“.

GIL YARON

Sanwar glaubt an Krieg gegen Israel bis zur Befreiung „ganz Palästinas“. Dabei setzt er vor allem auf den Bau immer weiterer Tunnel Richtung Grenze, um „die Israelis eines Tages zu überraschen.“

Selbst Jachia Sanwars Erzfeinde erwähnen zuerst die positiven Eigenschaften dieses hochrangigen Hamas-Aktivisten: „Asketisch, stark, hart und unglaublich diszipliniert“ soll er laut einem der bekanntesten israelischen Kommentatoren sein. Ein Schulfreund Sanwars beschreibt ihn als „charismatisch, ehrlich, ganz anders als die restlichen Politiker der Hamas.“ Er sei hochintelligent und politisch begabt: „Er faselt nicht, sondern ist ein Mann der Tat.“ Israelische Geheimdienstler sagen, er sei ein „sehr beeindruckender, herzlicher Mann.“

Und dennoch ist es Anlass zur Besorgnis, dass Sanwar nun die geheimen, parteiinternen Wahlen der radikal-islamischen Terrororganisation gewann und zum Führer der Islamisten im Gazastreifen erkoren wurde. Denn Sanwar verfügt nicht nur über außergewöhnliche Führungsqualitäten, er gilt auch als einer der härtesten und unerbittlichsten Extremisten seiner Organisation. Er ist ein überführter, mehrfacher Mörder, der „keinerlei Hemmungen hat, Gewalt anzuwenden“, so Geheimdienstler.

Mit Sanwar an der Spitze könnte die Hamas die Weichen auf eine weitere bewaffnete Konfrontation mit Israel gestellt haben. Ein Minister in Jerusalem schätzte, ein Waffengang stehe bereits im April an, ein anderer bezeichnete Krieg mit Gaza als „unabwendbar“. Nicht zuletzt weil auch in Tel Aviv ein Hardliner am Hebel sitzt: Israels Verteidigungsminister Avigdor Lieberman buhlte bei der letzten Wahl um Wählerstimmen mit der Parole, der nächste Krieg mit der Hamas solle mit aller Gewalt bis zum völligen Sieg geführt werden. Laut Informationen der INW wies er das Militär an, sich auf die Umsetzung dieses Wahlslogans vorzubereiten.

Sanwars Wahlsieg ist der Höhepunkt eines rasanten politischen Aufstiegs. Der 55 Jahre alte Mann wurde im Flüchtlingslager Khan Junis ge-

boren. Er studierte an der Islamischen Universität in Gaza, wo er sich bald als Aktivist der Studentenbewegung der Muslimbruderschaft *al-Kutla al-Islamiya* profilierte. Als 1987 die erste Intifada ausbrach, begnügte der junge Student sich nicht mehr mit politischer Agitation: Er gründete zusammen mit Muhammad Deif den bewaffneten Arm der Hamas, die *Kassam-Brigaden*. Seine ersten Opfer waren Palästinenser. Sanwar wurde ein Jahr später zu lebenslanger Haft verurteilt wegen des Mordes mehrerer mutmaßlicher palästinensischer Kollaborateure. 22 Jahre lang saß Sanwar in Haft, doch selbst im Gefängnis betrieb er weiter Terror. Von seiner Zelle aus dirigierte er die Entführung und Ermordung eines israelischen Soldaten. Im Jahr 2010 war der Einfluss von „Palästinas Häftling Nummer 1“ so groß, dass man ihn in Einzelhaft nahm. Seine Störmanöver hätten fast Geheimverhandlungen für einen Gefangenen austausch zwischen Israel und der Hamas zum Scheitern gebracht, obwohl er selber im Rahmen eines Deals freikommen sollte.

Genau das geschah im Oktober 2011: Israel ließ 1.027 Häftlinge frei, um den entführten israelischen Soldaten Gilad Schalit heimzuziehen. Doch Sanwar war unzufrieden, bezeichnete den Deal später als eine „Kapitulation zu israelischen Bedingungen“. Mehr als 200.000 Palästinenser feierten damals die Rückkehr der Häftlinge auf einer Kundgebung im Gazastreifen. Sanwar wurde auserkoren, im Namen der anderen Freigelassenen zu sprechen: Prompt gelobte er, alle Häftlinge zu befreien – mit Hilfe weiterer Entführungen. Sanwar

glaubt an Krieg gegen Israel bis zur Befreiung „ganz Palästinas“. Dabei setzt er vor allem auf den Bau immer weiterer Tunnel Richtung Grenze, um „die Israelis eines Tages zu überraschen. Fortan sind wir diejenigen, die in Israel einmarschieren, und nicht umgekehrt“, gelobte er. Wie früher wendet er Gewalt nicht nur gegen Israelis an: So soll er vergangenes Jahr dafür gesorgt haben, dass ein hochrangiger Hamas-Kämpfer ermordet wurde, weil der für ihn zum Rivalen wurde.

Sanwars Wahlsieg zeigt, dass der militärische

Arm der Hamas immer stärker wird. Dabei haben die islamistischen Machthaber Gazas eher wirtschaftliche und diplomatische Probleme: Weite Teile des Landstrichs erhalten nur drei Stunden pro Tag Strom. Es fehlt Trinkwasser, die Arbeitslosigkeit liegt bei geschätzt 50 Prozent. Gaza steckt auch diplomatisch in der Bre-

douille: Eine Annäherung zur palästinensischen Regierung in Ramallah scheint unwahrscheinlich, die Beziehungen zu Ägypten, das die Westgrenze Gazas bildet, sind heikel, vor allem, weil der Todfeind Kairos – der IS – die Schmuggler Routen nach Gaza im Sinai kontrolliert. Die Hamas muss sich mit beiden arrangieren. Zugleich sucht man die Annäherung an sunnitische Staaten und an deren Erzfeind Iran, ein wichtiger Geldgeber und Waffenlieferant. All das zu bewältigen ist selbst für einen intelligenten Führer wie Sanwar schwer. So befürchten manche, dass der eiskalt kalkulierende Mörder die Flucht nach vorn antreten könnte, um sich mit einem Krieg neue diplomatische Optionen zu eröffnen. □

Die Beziehungen zu Ägypten, das die Westgrenze Gazas bildet, sind heikel, vor allem, weil der Todfeind Kairos – der IS – die Schmuggler Routen nach Gaza im Sinai kontrolliert.

Kurznachrichten

■ Sponsored by Germany: Fussball als Waffe gegen Israel

Unter dem Deckmantel der Sportförderung finanziert Deutschland die Verherrlichung und Werbung für antisemitischen Terrorismus. Mit scharfen Worten kritisiert das *Simon Wiesenthal Center* (SWC) das Anfang Februar zwischen Deutschland und dem von Jibril Rajoub geführten Fußballverband des Regimes in Ramallah geschlossene Abkommen über eine zweijährige Partnerschaft. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit will das Auswärtige Amt in Berlin die Entsendung Gert Engels' nach ‚Palästina‘ finanzieren, der der *Palestinian Football Association* (PFA) mit seiner Expertise bei der „Professionalisierung“ ihrer Strukturen helfen, aber auch in den Bereichen Jugend- und Frauenfußball beratend zur Seite stehen soll. Jibril Rajoub freilich ist nicht bloß ein ‚Funktionär‘.

Der Vorsitzende des Palästinensischen Olympischen Komitees ist, wie vielfach dokumentiert ist, einer der lautstärksten Feinde einer friedlichen Koexistenz zwischen Palästinensern und Israel. Unter seiner Führung werden Fußballturniere zu Ehren von Terroristen veranstaltet, Vereine nach sogenannten Märtyrern benannt und palästinensische Jugendliche so zum Hass auf Juden erzogen.

„Sollte Berlin vorhaben, die Verbreitung des Geistes des Friedens zu fördern, könnte es israelische und palästinensische Fußballer zu Freundschaftsspielen einladen“, erklärte Shimon Samuels, der Direktor für Internationale Beziehungen der Nichtregierungsorganisation, statt einen Funktionär aufzuwerten, für den solche Spiele erklärtermaßen ein Verbrechen gegen die Menschheit sind. □

■ Iran gibt Milliarden für Terror und Waffen in Syrien aus

Der Iran hat in den vergangenen fünf Jahren bis zu 100 Milliarden Dollar für die Finanzierung von Einsätzen in Syrien ausgegeben – berichtet das neue, in der *Washington Times* kürzlich besprochene, e-Book *Iran: The Rise of the Revolutionary Guards' Financial Empire* (*Iran: Aufstieg des Finanzimperiums der Revolutionsgarden*), das vom *Nationalen Widerstandsrat Iran*, der größten internen Dissidentengruppe des Landes, herausgegeben wurde.

Laut dieser Publikation zahlt der Iran fast 100 Millionen Dollar pro Jahr an Einkommen an die Söldner, die nach Anweisung der Quds-Einheit der Revolutionsgarden nach Syrien geschickt wurden. Gleichzeitig nimmt das iranische Regime die, historisch gesehen, bislang größte Ausrüstung vor.

Gemäß der Schätzungen der Autoren hat der Iran allein 11 Milliarden Dollar für Interkontinentalraketen aus Nordkorea ausgegeben.

Betrugen die jährlichen militärischen Ausgaben im Jahr 2008 noch drei Milliarden Dollar, waren sie im Jahr 2015 auf 13 Milliarden Dollar angestiegen. Teheran gibt zusätzlich noch jährlich 3,4 Milliarden Dollar für die interne Sicherheit und jährlich 1,4 Milliarden für den „Export von Fundamentalismus“ aus. Für den Westen soll das Buch eine Warnung sein: Investitionen in den Iran werden nicht den Privatsektor ankurbeln, sondern die Besitztümer der Ayatollahs und der IRGC (*Islamische Revolutionsgarde*) bereichern. „Das Buch möchte aufzeigen, dass sich hinter der Fassade der offiziellen Banken und scheinbar gutartigen Unternehmen ein Netz aus Institutionen befindet, das vom obersten Führer Ali Chämene'i und dessen ideologischem terroristischem Arm – der Revolutionsgarde – kontrolliert wird“, sagte Alireza Jafarzadeh, stellvertretender Leiter des Washingtoner Büros der Dissidentengruppe. □

Rowan Scarborough



Fotos: Petra Paul

OASE DES FRIEDENS

PETRA M. SPRINGER

In Neve Shalom Wahat al-Salam wurde vor Kurzem die *Fred Segal Bücherei für Frieden und Freundschaft* sowie ein Computerraum eröffnet. Dies zeigt, dass dort das Hauptaugenmerk auf Bildung liegt, auf Friedensbildung. Das Dorf befindet sich gleich weit entfernt zwischen Tel Aviv-Jaffa, Jerusalem und Ramallah und wurde 1972 von Bruno Hussar gegründet: „Ich bin katholischer Priester, ich bin Jude, ich bin israelischer Staatsbürger, bin in Ägypten geboren, wo ich die ersten 18 Jahre gelebt habe. Ich spüre in mir vier verschiedene Identitäten: Ich bin wirklich Christ und Priester, ich bin wirklich Jude, ich bin wirklich Israeli, und wenn ich mich auch nicht als Ägypter fühle, so stehe ich doch den Arabern, die ich kenne und liebe, sehr nahe.“

Hussar bekam vom nahe gelegenen Trappistenkloster Latroun ein durch die Kriege 1948 und 1967 verwüstetes Grundstück, und er lud junge jüdische und arabische Familien ein, das Dorf aufzubauen. 1977 zog die erste Familie auf den Hügel. Heute leben dort rund 300 Menschen, die eine Hälfte jüdisch, die andere arabisch, die eine Hälfte der PalästinenserInnen sind Moslems, die andere Christen.

Im Gegensatz zu Orten wie Jaffa, Akko, Haifa oder Tel Aviv, wo sowohl JüdInnen als auch AraberInnen leben, haben sich in diesem Dorf Menschen bewusst entschieden, in einer gleichberechtigten Gesellschaft zu

leben. Sie teilen sich die Macht, die Administration und die Erziehung. Es ist die einzige Gemeinschaft im Mittleren Osten und vielleicht sogar auf der ganzen Welt, in der JüdInnen und PalästinenserInnen zeigen, dass es möglich ist, sich das Land zu teilen und friedlich miteinander zu leben. Es geht in diesem Friedensprojekt um Gleichberechtigung, um Respekt unterschiedlicher Traditionen und um Überzeugungen sowie um pädagogische Grundsätze und Konzepte.

Es ist die einzige Gemeinschaft im Mittleren Osten und vielleicht sogar auf der ganzen Welt, in der JüdInnen und PalästinenserInnen zeigen, dass es möglich ist, sich das Land zu teilen und friedlich miteinander zu leben.

Maßgeblich beteiligt an diesem Friedensprojekt ist die Psychotherapeutin Evi Guggenheim. Sie wuchs in einer orthodoxen Familie in der Schweiz auf und wanderte, 19jährig, nach Israel aus. Sie heiratete den Palästinenser Eyas Shbeta. Ihre drei

Töchter wachsen mehrsprachig auf. Familiensprache ist Hebräisch, mit Gästen sprechen sie Deutsch oder Englisch, mit ihrem Vater Arabisch, mit ihrer Mutter Schweizerdeutsch. Das Ehepaar schrieb zusammen das Buch *Oase des Friedens. Wie eine Jüdin und ein Palästinenser in Israel ihre Liebe leben*.

In Neve Shalom Wahat al-Salam wird vor allem an der Bildung gearbeitet, denn die Friedenserziehung ist das beste Mittel, Kriege zu verhindern. Dieses Modell wird in fünf verschiedenen friedenspädagogischen Institutionen weitergegeben. Es gibt einen Kindergarten und eine Grundschule. Über 300 Kinder besuchen die Schule, 90% von ihnen kommen aus den angrenzenden

Ortschaften. In dem multikulturellen und bilingualen Bildungssystem wird sowohl in Hebräisch als auch auf Arabisch unterrichtet – jüdische LehrerInnen unterrichten ihre Fächer auf Hebräisch, palästinensische LehrerInnen auf Arabisch. Die Friedensschule ist eine überregionale Bildungsstätte, wo Seminare und Kurse stattfinden, in denen gegen Rassismus und für Toleranz gearbeitet wird.

Das Dorf und die Friedensschule haben bereits zahlreiche internationale Preise und Auszeichnungen erhalten, darunter den Niwano Friedenspreis (Japan); den Beyond War Award (USA); die Buber-Rosenzweig-Medaille (Deutschland); den Preis der Bruno Kreisky-Stiftung; den Paul Harris Preis, u.v.m. Des Weiteren wurden das Dorf und die Friedensschule bereits fünfmal für den Nobelpreis nominiert.

Doumia Sakinah heißt das spirituelle Zentrum, wo ein interreligiöser Dialog stattfindet, aber auch z. B. Yoga Kurse. An sich

hätte dieses Gebäude eine Dreiecksform haben sollen, was für die drei Religionen steht. Da sich aber die AtheistInnen darin nicht wiederfinden, wurde der Bau kuppelartig gestaltet. Dort werden auch Veranstaltungen angeboten, bei denen über die Rolle spiritueller und ethischer Werte in Erziehung und Friedensarbeit nachgedacht wird.

Der Jugendclub *Moadon Noar Nadi as-Shabibah* bietet diverse außerschulische Aktivitäten an. Wer das Dorf besucht oder an Programmen teilnehmen will, kann im zentral gelegenen Gästehaus wohnen.

Aktuell wird das *World Peace College* entwickelt, welches in Zusammenarbeit mit der Universität von Massachusetts, Boston/USA ein Master Programm für Konfliktlösung anbieten wird. Des Weiteren soll ein Museum für den Frieden entstehen, das Raum für Workshops und Ausstellungen bietet.

Neve Shalom Wahat al-Salam ist wirklich eine Reise wert. □

iv INDUSTRIELLEN VEREINIGUNG



ALLES GUTE ZU PESSACH

wünscht Ihnen im Namen der Industriellenvereinigung

MAG. GEORG KAPSCH
Präsident

MAG. CHRISTOPH NEUMAYER
Generalsekretär

www.iv.at  

Mercure
HOTELS

Hotel
MERCURE
Wien
Zentrum

...einfach phänomenal zentral!

Fleischmarkt 1/a – 1010 Wien

Tel 01 534 60 0 – Email h0781@accor.com

ACCOR

Europäische Marktführer und weltweit
Unternehmen im Hotel- und Dienstleistungssektor

IM LAND DER BIBEL

Wo Medien oft nur Israels Besatzung sehen, sehen immer mehr Gläubige das Heilige Land der Bibel. Touristenführer der Siedler vermarkten eine alternative Realität, in der Palästinenser höchstens Störfaktor sind.

BEN DANIEL

Die Zeichen des Konflikts sind hier überall zu sehen: Wachtürme aus Stahlbeton säumen die Landstraßen, um Hinterhalte palästinensischer Terroristen zu verhindern; Bushaltestellen sind mit Betonpfeilern versehen, um Attentate mit Pkws zu vereiteln, die Armeejeeps, die hier patrouillieren, sind gepanzert. „Palästinensergebiete“ nennen die Medien diesen Landstrich, der seit 50 Jahren von Israel besetzt wird und als Krisengebiet immer wieder in die Schlagzeilen kommt. Doch Aaron Lipkin nimmt diese Realität nur begrenzt wahr. Um sich zwischen arabischen Dörfern und israelischen Siedlungen zurechtzufinden, braucht er weder Navi noch Landkarte. Wenn er sich orientieren will, kramt er ein dickes, rotes Buch aus seinem Rucksack und blättert zwischen zig Lesezeichen, die ihn schnell die gesuchte Stelle finden lassen. Diesmal ist es Richter 21; 19. Lipkin liest laut vor, und zeigt dabei auf die Hügel ringsum: „Siehe, es ist ein Jahrfest des HERRN zu Silo, das mitternachtwärts liegt von Beth-El, gegen Sonnenaufgang von der Straße, da man hinaufgeht von Beth-El gen Sichem, und mittagswärts liegt von Lebona.“ „Die biblischen Ortsnamen haben sich über Jahrtausende erhalten“, sagt Lipkin. Weshalb die Ereignisse der heiligen Schrift sich bis heute genau lokalisieren ließen.

Lipkin ist Reiseunternehmer in Ofra, die erste israelische Siedlung im nördlichen Westjordanland. Seit 2011 organisiert er vor allem für Gruppen aus den USA und Frankreich Touren in ein Land, das in Medienberichten höchstens am Rand erwähnt wird: Judäa und Samaria, die biblischen Namen dieses Landstrichs. Willigen Gästen wird hier eine andere Realität vorgeführt, in der Palästinenser Komparsen, Konflikte, ein Störfaktor sind. Der Rest der Welt mag über Siedlungspolitik debattieren, über Terrorismus oder den nicht vorhandenen Friedensprozess – für Lipkin und zehntausende christliche Touristen dreht sich hier alles um Gottes Wort: „Es gibt nur eine Wahrheit“, sagt Lipkin mit Hand auf der Bibel. „Und hier kann man sie erfahren.“

„Unser Brot und Butter sind Pilger“, sagt Lipkin. Die kommen für zehn Tage lange Standardreisen, mit Abstecher in die besetzten Gebiete – Gegen-

den, die selbst viele Israelis aus Angst meiden. Hier fährt man in gepanzerten Autobussen „um sie vor Steinen und Brandsätzen zu schützen“, beruhigt der Reiseunternehmer, der sich hier sehr sicher fühlt. „Mir ist in den 16 Jahren, in denen ich hier wohne, nie irgendetwas Schlechtes widerfahren“, beteuert er.

Sein Wagen ist nicht gepanzert, und im Gegensatz anderen Siedlern trägt Lipkin auch keine Schusswaffe. Mit Wehmut erinnert er sich an die Zeit vor den Oslo-Verträgen zwischen Israel und den Palästinensern, in deren Rahmen Israel sich aus Teilen des Westjordanlands zurückzog und die Kontrolle der Palästinensischen Autonomiebehörde übergab. Damals sei alles friedlich gewesen: „Juden und Araber besuchten einander zuhause. Die Priester des arabischen Dorfes nebenan ließen im Laden in unserer Siedlung anschreiben.“ Der Wunsch nach Harmonie ist keine Heuchelei. Lipkins Mutter stammt aus Ägypten, er spricht Arabisch, kennt und schätzt arabische Kultur. Doch er ist zugleich gläubiger Jude.

Deshalb mutet es ihm wie historische Ironie an, dass der Judenstaat Israel ausgerechnet an der Küste entstand. Der Großteil der Bibel spielt sich nämlich nicht im ehemaligen Herrschaftsgebiet der Philister ab, sondern im Bergland, den „Palästinensergebieten“. Wer Zionismus als Rückkehr der Juden zu ihrer alten Heimat begreift, müsste eigentlich auf seiner Seite stehen. „Das hier ist jüdisches Kernland“, sagt Lipkin, und zeigt auf die Ruinen von Silo. Rund 100.000 Touristen zieht es jedes Jahr zur meistbesuchten jüdischen Attraktion im Westjordanland. 369 Jahre lang stand hier das Stiftszelt mit den zehn Geboten, das erste spirituelle Zentrum des jüdischen Volkes. Hier sprach Rachel vielleicht das erste Gebet der Geschichte, wurde das Land Kanaan an die zwölf Stämme verteilt. Archäologische Funde scheinen das zu untermauern: Ausgrabungen fanden unter Überresten aus byzantinischen und muslimischen Epochen ein israelitisches Stadttor und israelitische Tonscherben auf den Hügeln rundum – Überreste jüdischer Wallfahrtsfeste. Die Ruinen von vier byzantinischen Kirchen beweisen, dass diese Tradition auch Christen wichtig war. Denn hier wuchs Samuel auf, der David und

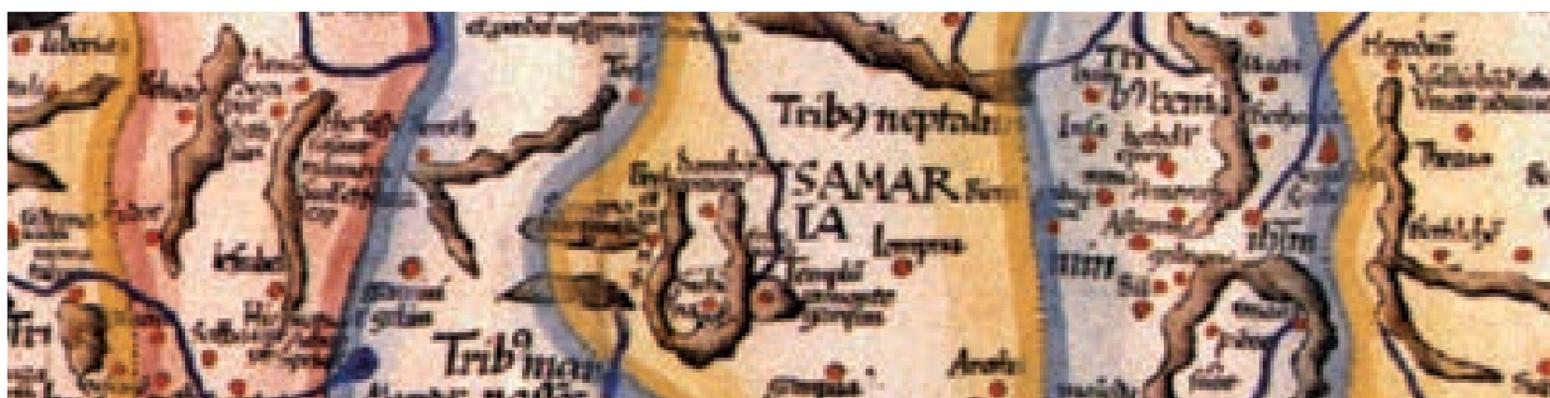
damit das Geschlecht seines Nachkommen Jesus salbte. Rund 60 Prozent der Besucher sind heute Christen aus aller Welt.

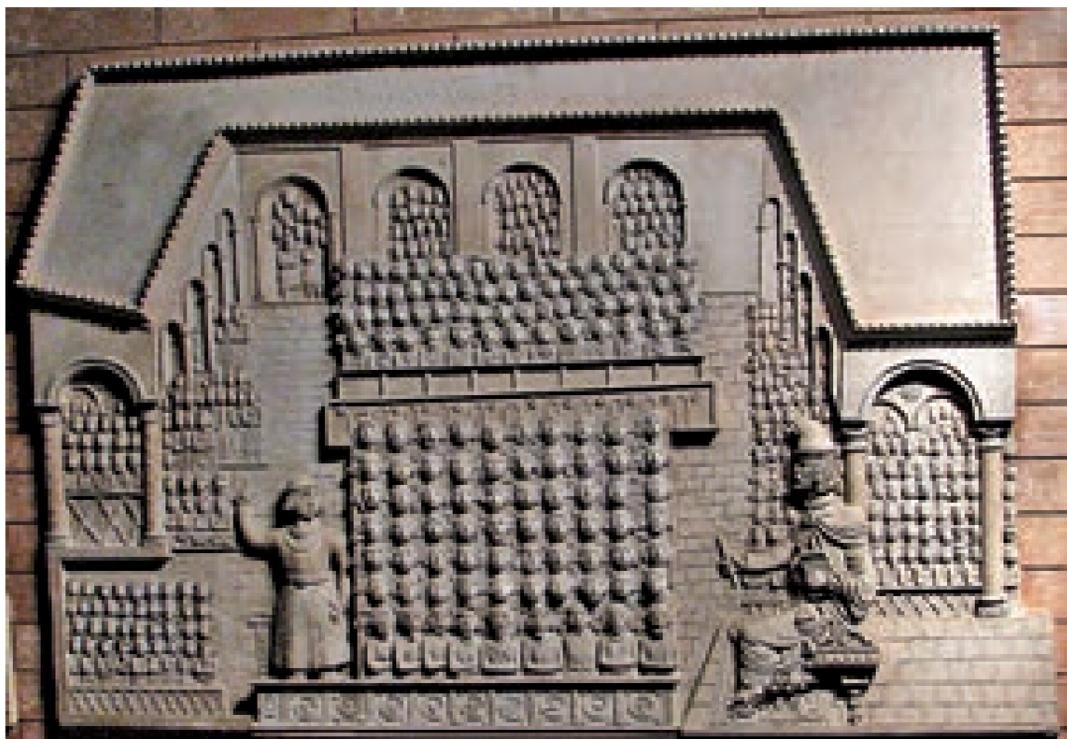
Für die gibt es auch reichlich Geschichte. Neben Silo steht das arabische Dorf Sinjil auf dem Kreuzfahrerdorf St. Gilles, seine Moschee ruht auf dem Fundament der Kreuzfahrerkirche, deren Kapitell jetzt die Moschee schmücken.

Lipkins Herz schlägt indes für andere Orte, wie Tel Balata mitten in Nablus, dem biblischen Sichem: „Hier kam Abraham auf dem Weg ins Heilige Land vorbei, Stammesvater Jakob kaufte hier ein Grundstück auf dem Josef begraben wurde.“ Vielleicht befand sich hier auch ein jüdischer Tempel, dessen Grundriss man von den Bergen der Umgebung immer noch erkennen kann. Auf dem Ebal Berg, direkt daneben, befindet sich, laut Lipkin „die wichtigste archäologische Entdeckung des 20. Jahrhunderts“. Vieles spricht dafür, dass die Steinkonstruktion, die hier 1980 entdeckt wurde, der Altar Joshuas ist, an dem nach dem Auszug aus Ägypten die Gründungszeremonie des jüdischen Volkes stattfand. „Das schmeißt die Bibelkritik über den Haufen. Es beweist, dass es den Auszug aus Ägypten und die Eroberung Kanaans gab“, so Lipkin. Den Altar kann man allerdings nur mit einer bewaffneten Armeesorte besuchen.

Auf der anderen Seite des Tals, auf dem Berg Gerisim, empfängt der Winzer Nir Lavi, neben einem Dorf von Samaritern hoch über Nablus, Gruppen mit volkstümlicher nahöstlicher Küche. Die Produktion von jährlich 50.000 Flaschen preisgekrönter Weins ist für ihn nicht Beruf, sondern Berufung, Erfüllung der Weissagung des Propheten Jeremias (31, 5): „Du sollst wieder Weinberge pflanzen an den Bergen Samarias.“ Diese Erfüllung biblischer Propherzeiungen ist die „einzige Wahrheit“, die Lipkin seinen Besuchern präsentiert. Die sind angeblich überzeugt. Es handle sich um gläubige Christen, die Anteil daran haben wollen, das Wort Gottes in den Bergen Judäas und Samarias wahr werden zu lassen. Laut Lipkin kommen viele Kunden wieder, manche seien gar zu großen Spendern des Siedlungsprojekts geworden. Dass die Palästinenser auch deshalb weiter unter israelischer Besatzung leben müssen, spielt für sie dabei keine Rolle. □

Der Großteil der Bibel spielt sich nämlich nicht im ehemaligen Herrschaftsgebiet der Philister ab, sondern im Bergland, den „Palästinensergebieten“.





Rabbi Ashi lehrt in der Sura Akademie

Der UNO-Beschluss vom 29. November 1947 beendete vor allem die Mandats-herrschaft von Großbritannien über Palästina, die auf den Sieg der Alliierten im Ersten Weltkrieg zurückging, als der Nahe Osten zwischen den Siegermächten aufgeteilt wurde. Ab 1917 war Palästina der englischen Krone zugesprochen worden. Der größte Tag für die Juden in Palästina – ich würde sagen auf der ganzen Welt – war der 15. Mai 1948: an diesem Tag sollte der jüdische Staat ausgerufen werden. Die britische Armee holte schon am 14. Mai ihre Fahnen ein und verabschiedete sich mit Militärparaden vom Heiligen Land – nach über 30 Jahren. Die Juden bereiteten sich auf den wichtigsten Tag vor (Seit dem Fall Jerusalems unter Titus im Jahr 70 der Zeitrechnung.) und jubelten.

Am 15. Mai 1948 fand im Museum von Tel Aviv eine öffentliche Sitzung der provisorischen Regierung statt und David Ben Gurion, provisorischer Ministerpräsident, erhob sich und sprach: „In Erez Israel steht das jüdische Volk auf und dieses Land wird ab nun ‚Medinat Israel – Staat Israel‘ heißen.“ Der Jubel im Saal und überall in Stadt und Land war euphorisch und nahm kein Ende, obwohl der neue Staat bereits im Morgengrauen von Kriegsschiffen, die sich Tel Aviv zum Ziel gemacht hatten, angegriffen worden war. Die Geburt des jüdischen Staates nach 2.000 Jahren begann mit einem Krieg.

Der UNO-Beschluss vom 29. November 1947 hatte die arabische Welt in Aufruhr versetzt. Die blutige Reaktion war sofort im ganzen Land zu fühlen. Scharfschützen stiegen auf die Minarette und beschossen Tag und Nacht die jüdische Stadtbevölkerung. Am Land waren besonders die Kibbuzim in ständiger Gefahr. Die Juden hatten zur Abwehr nur wenige Waffen und kaum Munition, weil ihnen die Mandatsmacht deren Besitz untersagte und alles illegal und teuer beschafft werden musste. Andererseits verließen bei Ausbruch des Krieges fast alle Araber das Land: Die Regierungen, die sich von Algerien bis Irak zusammenschlossen, um Israel zu vernichten, hatten sie aufgefordert, alles stehen und liegen zu lassen und den Kriegsschauplatz zu verlassen, denn in ein paar Tagen würden die Juden ausgelöscht werden und dann würden sie zurückkehren können und alles würde im ganzen Land nur mehr ihnen gehören.

Die sechs Länder, die im Morgengrauen des Tages der Geburt von Israel ihre Schiffe ausschickten, um Tel Aviv zu beschießen, sollten für die palästinensischen Araber ein Zeichen sein. In der Tat verließen etwa 700.000 Männer, Frauen und Kinder das Land. Zurück blieben nur die Christen in ihren Dörfern, ebenso die Kurden im Norden, die sehr pro-israelisch waren und sogar in unserer Armee dienten. In allen arabischen Ländern, die sich zur Vertreibung der Juden zusammengeschlossen hat-

Die Juden saßen sie dann an den Flüssen Babylons und weinten mit großer Sehnsucht nach Zion, bis sie 70 Jahre später von einem neuen Herrscher, dem aufstrebenden persischen König Kyros II., befreit wurden und in ihr Land zurückkehrten.

ten, begann die wilde und grausame Jagd, um sie alle aus diesen Ländern am Mittelmeer und in Vorderasien zu vertreiben, wo sie seit mehr als 2.000 Jahren lebten.

Auch ohne einen biblischen Exkurs machen zu wollen, muss erwähnt werden, dass das Judentum vor etwa 6000 Jahren in Mesopotamien entstanden war. Dort lebte unser Stammvater Abraham, der dann auf Geheiß Gottes mit seiner Familie, mit seinem Neffen Lot und mit seinen Herden den Jordan überschritt, um sich in Erez Israel niederzulassen und dort das Judentum zu begründen und zu verbreiten. Viele Jahrtausende später eroberte der babylonische König Nebukadnezar im Jahr 587 vor der Zeitrechnung das Heilige Land, zerstörte den Tempel in Jerusalem und verschleppte die Juden, zurück nach Mesopotamien, von wo Abraham einst ausgezogen war. Dort saßen sie dann an den Flüssen Babylons und weinten mit großer Sehnsucht nach Zion, bis sie 70 Jahre später von einem neuen Herrscher, dem aufstrebenden persischen König Kyros II., befreit wurden und in ihr Land zurückkehrten.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde Babylonien ein wichtiges jüdisches Zentrum, und nach dem endgültigen Fall Jerusalems im Jahr 70 der Zeitrechnung unter dem römischen Kaiser Titus wurde es auch zum religiösen und geistigen Mittelpunkt des Judentums weltweit. Alle religiösen Anweisungen gingen von den Rabbinatssitzen in Sura und Pumbedita aus. Die größten Rabbiner und Gelehrten unterwiesen von dort das Judentum rund um den Erdball, bis der größte jüdische Gelehrte Spaniens Chasdai ibn Schaprut im 10. Jahrhundert eine Akademie gründete, um die jüdischen Gelehrten so auszubilden, dass sie sich vom Orient freimachen konnten, um das europäische Judentum zu emanzipieren. Der Orient aber war stark und sehr lebendig, im Zentrum einer großen und reichen jüdischen Gemeinschaft – Jahrtausende lang.

All das wurde plötzlich gnadenlos und total durch den Islam zerstört, als die Juden ihre angestammte Heimat zurückbekamen. Mit Hass, Wut und Unmenschlichkeit wurden die orientalischen Juden aus den Ländern verjagt, in denen sie so lange gelebt haben und die ihr Zuhause waren. Von einem Tag auf den anderen mussten sie um ihr Leben fliehen, effektiv ohne nichts als das, was sie am Leibe trugen. Mit dieser unmenschlichen Barbarei beginnt die Geschichte des wiedererstandenen jüdischen Staates.

Der einzige Ausweg der Vertriebenen war die Flucht nach Israel. Das junge Land, in einem schwe-

AN DEN FLÜSSEN BABYLONS... (PSALM 137)

RITA KOCH

ren Krieg um Sein oder Nichtsein mit kaum einer halben Million jüdischer Einwohner, musste plötzlich etwa eine Million total mittelloser Flüchtlinge aufnehmen, die nur Arabisch sprachen und sich zunächst mit ihren Rettern nicht einmal verständigen konnten. An den Stränden des Heiligen Landes saßen sie nun in Zion und weinten in Erinnerung an Babylon, das sie unter Zwang verlassen mussten und nie wieder sehen würden...

Die unerwartete Ankunft der Juden aus den islamischen Ländern im kaum errichteten jüdischen Staat, der mit Ägypten und den vorderasiatischen Ländern in bitterem Krieg stand, musste bewältigt werden, um die Flüchtlinge soweit es

ging ordentlich unterzubringen. Man versuchte, die Sprachbarrieren zu überwinden, und dank ihres großen Talentes eigneten sich die meisten die Sprache, die sie als gläubige Juden von den Gebetbüchern und der Thora gut kannten,

sehr rasch an. Sie waren glücklich im Heiligen Land, obwohl sie nichts mehr besaßen und rund um sie Krieg war. Die Liebe zum Land spornte sie an, wie und wo sie konnten, ihre Pflicht zu erfüllen. Als der Krieg vorübergehend zu Ende war, wurden sie durch die Atempause motiviert, mit dem Aufbau ihres neuen Lebens zu beginnen.

Diese Entwicklung gestaltete sich so ruhig, ordentlich und unspektakulär, dass die restlichen Einwohner die Tragödie der Juden aus den arabischen Ländern und ihre Anpassung an ein neues Leben kaum merkten und rasch vergaßen. Sicher, in Erez Israel hatte jeder seine eigenen Sorgen und immer neue Kriege hielten alle auf Trab. Aber man sollte nie vergessen, dass diese Million Juden eine große Katastrophe erst verarbeiten mussten, um ins normale Leben zurückzukehren. Sie gaben aber Israel den absoluten Vorrang, und passten sich still und leise an all das an, was für sie so fremd und oft sonderbar war. Der Wunsch, sich zu integrieren und die Liebe und den Dienst für das Land allem anderen vorzuziehen, war sehr stark. Es war ein großer Gewinn für das Land und ist es nunmehr seit drei Generationen.

Leider hat man dort, wo es heißt, „niemals gibt es bei uns einen faden Augenblick“, die Tragödie der Judenvertreibung aus den umgebenden islamischen Ländern sehr rasch vergessen. Aber der hohe Blutzoll und die Vertreibungen hat das orientalische Judentum stark gemacht in Liebe und Treue zur neuen Heimat Israel, die ihnen einen großen Teil des Aufbaus verdankt. □

Jahrtausende lang, war der Orient stark und sehr lebendig, im Zentrum einer großen und reichen jüdischen Gemeinschaft.

DER FALL BENSOUSSAN

Am 7. März 2017 wurde der französische Historiker Georges Bensoussan in Paris vom Gericht freigesprochen. Dem Direktor des Pariser Mémorial de la Shoah und Autor wichtiger Bücher wurde „Provokation zum Rassenhass“ vorgeworfen, weil er in einer vom Philosophen Alain Finkielkraut moderierten Sendung am 10. Oktober 2015 folgende Sätze sagte: „...Die Integration ist stecken geblieben. Heute haben wir es mit einem anderen Volk zu tun, das sich innerhalb der französischen Nation gebildet hat, das eine Anzahl von demokratischen Werten, die uns vorwärtsbrachten, zurückdrängt. Diesen virulenten Antisemitismus kann man nicht stillschweigend gewähren lassen. Es gibt einen algerischen Soziologen, Smain Laacher, der mit großem Mut in einem Film von France 3 gezeigt wurde und der sagte: „Es ist eine Schande dieses Tabu aufrechtzuerhalten, zu wissen, dass in den arabischen Familien in Frankreich – und die ganze Welt weiß es, aber keiner will es sagen – man den Antisemitismus mit der Muttermilch einsaugt.“



KARL PFEIFER

In Paris erschien 2002 das Buch *Die verlorenen Gebiete der Republik (Les territoires perdus de la République)*, in dem aggressiver Antisemitismus in öffentlichen Schulen dokumentiert wurde. Es gab kein nennenswertes öffentliches Echo und auch nach der zweiten Auflage 2004 reagierten die französischen Medien kaum. Im Sammelband ist dokumentiert, was alles in französischen Schulen geschehen konnte. Hier nur zwei Fälle.

Am 27. und 28. Juni 2002 musste eine kleine Gruppe von Schülern aus jüdischen Schulen in einer Pariser öffentlichen Schule ihre Prüfungen ablegen. Als diese Schüler dann die Schule verließen, wurden sie von ungefähr zwanzig Jugendlichen, fast alle maghrebischen Ursprungs umringt und zuerst verbal angegriffen („Sales youpins!“ Schmutzige Juden!). Dann wurden die jüdischen Schüler blutig geschlagen und ein Schüler musste wegen Gehirnerschütterung ins Krankenhaus eingeliefert werden. Auch darüber wurde in den Medien nicht berichtet und die Direktorin der Schule verharmloste den Fall. Die jüdischen Schüler, die von ihren muslimischen „Kameraden“ geschlagen wurden, sind nicht mehr zu den darauf folgenden Prüfungen gekommen. Andere jüdische Schüler konnten nur mit Polizeieskorte die Prüfungen dort absolvieren. Fünf der Missetäter gestanden, geprügelt zu haben. Als dann der Vater einer jüdischen Schülerin damit drohte, die Schule in Brand zu setzen, wurde er gerichtlich angeklagt. Hingegen hat das gleiche Gericht die Täter nicht zur Verantwortung gezogen und das Verfahren wegen Körperverletzung eingestellt. „Jüdische Hündinnen, youpine, Du bist eine Hure, außerdem jüdisch“ – dies waren nur ein paar der Beleidigungen, die z.B. 15jährige Zwillingsgeschwestern und Schülerinnen im Pariser Bergson Gymnasium 40 Minuten lang erdulden mussten, umringt von einem Dutzend Mitschüler. Ihre Gesichter und Kleider wurden mit Käse beschmiert, weil „Juden stinken“ und von einer der Schwestern wurde verlangt, sie solle sich hinknien und um „Entschuldigung bitten, jüdisch zu sein“.

Im Frühjahr 2015 erschien die dritte Auflage von *Die verlorenen Gebiete der Republik* und wie-

der erhielt das Buch nur eine geringe Aufmerksamkeit. Zwar wurde der Titel des Buches von Medien und Politikern benützt, um aufzuzeigen, wie mit den Werten der französischen Republik umgegangen wird, doch auf den Inhalt des Buches ist das offizielle Frankreich nicht eingegangen. Diese Auflage wurde nach den Pariser Attentaten im Januar 2015 redigiert und Georges Bensoussan schrieb das Nachwort, in dem er anmerkt, dass die Brüder Kouachi, die den Mord an den Mitarbeitern von *Charlie Hebdo* verübten und Ahmed Coulibaly, der im koscheren Supermarkt mordete, gerade 2002 in französischen Schulen sozialisiert wurden. Diese Atmosphäre des Verschweigens und der Leugnung der Realität führte zu einer Welle von Verbrechen. „Als das Buch erschien, gab es ein langes Schweigen der Medien, aber auch der Politik, das aus der Linken kam, von wo auch wir kamen“, schrieb Bensoussan. „Wir stießen auf diese Verweigerung, der französischen Gesellschaft zuzuhören. Wir wurden als „Rassisten“ und als „islamophob“ abqualifiziert.“

Der angesehene Historiker Bensoussan wurde von CCIF einer aus dem Dunstkreis der Muslimbrüder kommenden Organisation, aber auch von den antirassistischen Organisationen *Licra*, *MRAP*, *LDH*, *SOS Racisme* geklagt.

Sein einziger Fehler war es, Laacher nicht wortwörtlich zu zitieren und das, was dieser französische Soziologe algerischen Ursprungs wirklich gesagt hatte, in einer Metapher zu verkürzen. Laacher meinte: „Also diesen Antisemitismus gibt es bereits im Bereich des Zuhauses und er wird fast natürlich durch die Sprache bewahrt. Eine der Beleidigungen, mit der Eltern ihre Kinder zurechtweisen ist, sie als Juden zu behandeln. Aber das wissen alle arabischen Familien. (...) Das sind oft die gleichen Arten der Weltbetrachtung, die auf die gleichen Gegenüberstellungen beruhen, insbesondere diejenige, die das „sie und wir“ ausmachen.“

In einer 12 Stunden dauernden Sitzung im Januar 2017 in einem Pariser Gericht zitierte Bensoussan den marokkanischen Autor Saïd Ghallab, der unter dem Titel *Die Juden gehen zur Hölle* im Magazin *Temps Modernes* schrieb „...die schlimmste Beleidigung, die ein Marokkaner gegen einen anderen ausstoßen kann, ist ihn als Juden zu behandeln – dies ist die hasserfüllte Milch, mit der wir aufwuchsen.“

Bensoussan beendete seine erste Aussage mit folgender Frage: „Muss ich mich vor diesem Gericht befinden? Der Antisemitismus, der uns die gegenwärtige Situation bescherte, sollte doch verurteilt werden, nicht wahr?“

Die prominente Soziologin Nacira Guénif, die an der Universität Paris VIII lehrt, kommentierte die Worte von

Smain Laacher, dass die arabische Beleidigung „espèce de juif!“ „eine Art Jude!“ nicht antisemitisch sei, weil „man ja nicht daran denkt, was man sagt“ und es sich um einen „eingefrorenen Ausdruck, der in die gebräuchliche Sprache“ kam, handelt.

Die antirassistische Vereinigung *Licra* beschuldigte Bensoussan „ein Zerstörer der Brücken zwischen Juden und Arabern“ zu sein. Hingegen brachte es Alain Finkielkraut auf den Punkt: „Wenn das Gericht dieser Einschüchterung nachgibt, wäre das gleichzeitig eine intellektuelle und moralische Katastrophe...“

Wenn man sich weigert, die Realität zu sehen und diejenigen verurteilt, die sich anstrengen, diese aufzuzeigen, dann hat man keine Chance, der Polarisierung und der Bestärkung des Hasses zu entgehen.“

Georges Bensoussan ist vor Gericht der Beweis gelungen, dass es einen weit verbreiteten Antisemitismus unter den Muslimen in Frankreich gibt, den ein großer Teil der französischen Linken leugnet oder verharmlost. □

Der angesehene Historiker Bensoussan wurde von CCIF einer aus dem Dunstkreis der Muslimbrüder kommenden Organisation, aber auch von den antirassistischen Organisationen *Licra*, *MRAP*, *LDH*, *SOS Racisme* geklagt.

Die antirassistische Vereinigung *Licra* beschuldigte Bensoussan „ein Zerstörer der Brücken zwischen Juden und Arabern“ zu sein.

RUDOLF KASZTNER UND DIE TROTZKISTEN

Das Interview mit Colin Shindler, emeritierter Professor der SOAS-Universität in London und Autor zahlreicher Bücher, führte Karl Pfeifer

INW: In Ihrem Buch *Israel and the European Left* berichten Sie über trotzkistische Flugzettel, die in Jerusalem 1940 verteilt wurden und mit denen die Trotzlisten, zu einer Zeit, als Großbritannien allein gegen die Nazis Krieg führte, junge Juden im Mandatsgebiet aufriefen, nicht zum britischen Militär zu gehen. Ich selbst sah diese im Archiv der *Hagana* in Tel Aviv.

COLIN SHINDLER: Diese kamen hauptsächlich vom *Spartacus-Bund*. Einer ihrer Anführer war Jigael Glückstein, der aus der zionistischen Elite kam. Später wurde er im Vereinten Königreich (UK) bekannt als Tony Cliff, der die *Socialist Workers Party*, die berüchtigte SWP, gründete. Als 15-jähriger sympathisierte er mit den Stalinisten, mit 16 engagierte er sich in den *Ha Hugim, Ha Marksistim* (in den marxistischen Gruppen), die zur linken *Poale Zion* gehörten. Am Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde er von den Briten verhaftet. Im Oktober 1940 war er ein Anführer des trotzkistischen Spartacus-Bund, der versuchte Studenten der Hebräischen Universität Jerusalem zu überzeugen sich nicht zur britischen Armee rekrutieren lassen. Er sah den

Krieg wie Stalin und Trotzki als einen Krieg rivalisierender Imperialismen. 1946, nach acht Jahren politischer Aktivität – es gab damals 30 Trotzlisten, davon 23 Juden und 7 Araber – wollte Glückstein seine Theorien anderswo verbreiten. Während im September 1946 zehntausende Juden von den DP-Lagern versuchten, Palästina illegal zu erreichen, fuhr Glückstein in die andere Richtung, in das UK.

INW: Viele Jahre später beschuldigten die Trotzlisten die Zionisten, sie hätten nicht genug getan, um Juden zu retten, obwohl die Zionisten damals keine Macht waren. Sie mussten gegen Deutsche, Türken und Briten tätig werden, hatten keine Erfahrung im Nachrichtenwesen, keine Armee und keine Flotte, trotzdem haben sie Juden gerettet, wo immer es möglich war. Die Trotzlisten jedoch kümmernten sich hauptsächlich um die Weltrevolution und nicht um die Rettung von Juden und beschuldigen bis heute Rudolf Kasztner, er hätte die ungarischen Juden nicht informiert als ob dies möglich gewesen wäre und als ob diese ihm geglaubt hätten. Nun hat Paul Bogdanor ein Buch publiziert, in dem er Kasztner des Verrats beschuldigt...

C. S.: Ich habe das Buch gelesen und für die *Jerusalem Post* rezensiert. Mir ist die Rolle, die Kasztner damals gespielt hat, noch immer nicht klar. Er war in einer unglaublich schwierigen Situation. Er hat einige Familienmitglieder und Freunde gerettet, doch sogar Bogdanor erkennt an, dass viele seiner Verwandten und Freunde, die sich in Cluj-Kolozsvár befanden, nicht gerettet werden konnten. Es ist eine der traurigsten Perioden in der jüdischen Geschichte. Die Frage, die jeder beantworten musste, ist, wie hätte man selbst gehandelt, hätte man in den Schuhen von Kasztner gesteckt. Ich denke, man hätte ihn nicht so behandeln dürfen. Zweifelsohne machte er Fehler. Kasztner war Abgeordneter der *Mapai* in der Knesseth. Er starb nach einem Anschlag von ehemaligen Lehi-Mitgliedern, die ihn feige erschossen. Das oberste Gericht Israels hat das Urteil des Bezirksgerichts aufgehoben, in dem ihm vorgeworfen wurde, ein Verräter des jüdischen Volkes gewesen zu sein. Ich bin nicht sicher, ob wir die ganze Wahrheit über seinen Fall erfahren werden. Ich glaube, er wurde oft mit politischer Motivation angegriffen. Zum Beispiel

hat Herut, die von Menachem Begin geführte Partei ihn vor den Wahlen 1955 angegriffen, um politisches Kapital aus dieser Sache zu schlagen.

INW: Ihr letzter Vortrag in Wien handelte von den Erfolgen der Rechten in Israel. Israel hat eine rechte Regierung und es schaut so aus, als ob es keine Möglichkeit gäbe zum Regierungswechsel oder Änderung der Situation. Wie sehen Sie das?

C. S.: Sie haben Recht, solange es Gewalt im Nahen Osten gibt, werden die Menschen dazu neigen bei Wahlen die Rechten zu wählen und es gibt keinen Raum für Fortschritte des Friedenslagers in Israel und in Palästina. Es gab in den letzten 20 Jahren keine politischen Initiativen von Benjamin Netanyahu, denn er kennt die Leute in seiner Regierung wie Naftali Bennet und Avigdor Lieberman, die diese bekämpfen würden. Sogar wenn Netanyahu einen Plan für Verhandlungen vorlegen würde, weiß er, dass die Rechtsextremisten in seiner Regierung dagegen wären. Mit ihrem Protest würde jede Initiative scheitern. Das möchte er nicht, denn sein Hauptziel ist, das Überleben seiner Regierung zu sichern. □

BREXIT UND DIE JUDEN

Interview mit Dave Rich geführt von Karl Pfeifer

INW: Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Labour-Führer Atlee und Bevin antizionistische und antisemitische Töne von sich gaben, machten sie das im vorgeblichen Interesse des britischen Imperiums. Wenn jetzt Leute aus dem linken Flügel der *Labour-Partei* antizionistische und antisemitische Erklärungen abgeben, dann tun sie dies, weil sie das britische Imperium und den Kolonialismus ablehnen.

DAVE RICH: Das ist eine interessante Feststellung, weil der linke Antisemitismus viel mit der antikolonialen Politik zu tun hat und mit einer Art Reaktion auf die Geschichte des Imperiums und des Kolonialismus. Es ist seltsam, wie die britische Linke die Welt betrachtet. Das Imperium wird als im Wesen schlecht angesehen und die antikolonialistischen Bewegungen werden respektiert und gelobt als Freiheitskämpfer. Ausgenommen davon ist der zionistische Aufstand gegen die britische koloniale Anwesenheit im Mandat Palästina 1946 und 1947. Der Journalist Jonathan Spyer hat es auf den Punkt gebracht. Palästina war der einzige antikoloniale Kampf, wo es für Leute aus der britischen Linken in Ordnung war, die britischen Truppen zu unterstützen. Die antikolonialistischen Kämpfer nannten sie Terroristen und die britischen Truppen stellten sie als die Guten hin. Es war genau das Gegenteil von dem, wie die Linke jeden anderen antikolonialen Kampf gesehen hat.

INW: Wie sehen sie das Verhältnis zwischen der jüdischen Gemeinde und der *Labour-Partei*? Es gab eine Zeit, in der die meisten britischen Juden *Labour* gewählt

haben. Die Situation scheint sich geändert zu haben.

D. R.: Ja, dies hat sich schon seit langem geändert. Der Tradition nach, wenn man die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg anschaut, waren die meisten Juden *Labour*-Wähler. Das begann sich zu ändern, während der 1980er, vielleicht schon sogar während der 1970er Jahre, weil die jüdischen Gemeinden sich änderten. Sie waren keine Gemeinden von Einwanderern mehr, sondern eine überwiegend zur beruflichen Mittelklasse gehörende Gemeinde.

Gleichzeitig kam es auf der linken Seite zu einem Erstarken des Antizionismus, während auf der Rechten der traditionelle Antisemitismus sich reduzierte.

INW: Wenn Sie von Rechten sprechen, meinen Sie die Konservativen?

D. R.: Vergessen Sie die extrem Rechten, ich meine die Konservativen. Der alte englische Antisemitismus begann abzubrockeln...

INW: In den Klubs?

D. R.: Ja und Margaret Thatcher wurde Parlamentsmitglied für London-Finchley, mit einer sehr starken jüdischen Wählerschaft. Sie hat während der 1980er Jahre die jüdische Gemeinde als Ministerpräsidentin vielfach unterstützt. Der von ihr bevorzugte unternehmerische Kapitalismus hat viele Menschen in den jüdischen Gemeinden begeistert. Spätestens damals änderte sich das Wahlverhalten. Als Tony Blair *Labour* führte und Ministerpräsident war, gab es für ihn große Unterstützung in der jüdischen Gemeinde. Die wurde kleiner unter Ed Miliband als Labourchef.

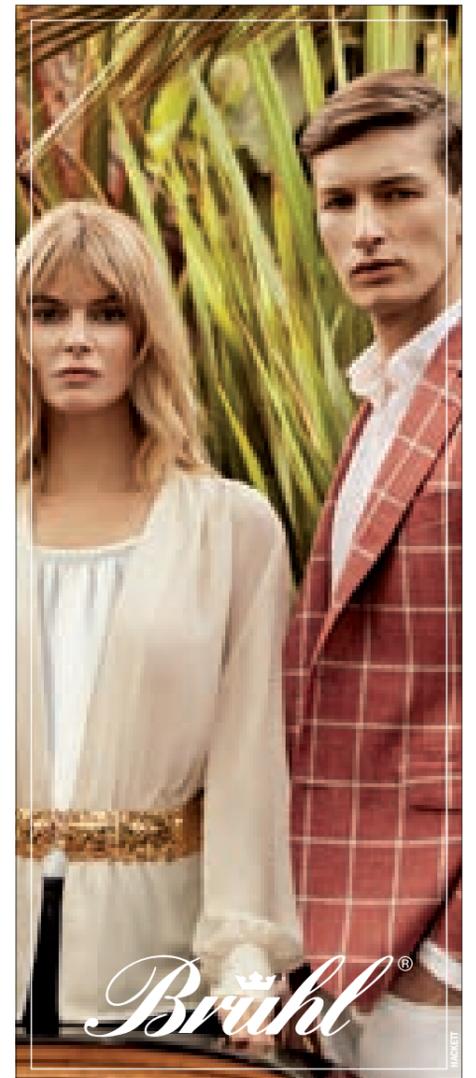
Jedoch: Nachdem Jeremy Corbyn zum Labourchef gewählt wurde, kam es zum Zusammenbruch der jüdischen Unterstützung für *Labour*. Nun ist die Unterstützung für *Labour* so niedrig wie noch nie.

INW: Dieses Jahr wird der 100. Jahrestag der Balfourekklärung gefeiert. Glauben Sie, dass Corbyn weiter seine Linie führen wird, dass diese Erklärung ein großer Fehler war? Theresa May sagte, es wird gefeiert werden, wird Corbyn sich dagegen stellen?

D. R.: Mit Sicherheit werden all die üblichen propalästinensischen Gruppen eine Protestkampagne gegen die Balfourekklärung führen. Wenn Jeremy Corbyn nicht der Führer der *Labour* wäre, dann wäre er zu 100 Prozent Teilnehmer dieser Proteste. Doch die Tatsache, dass er der Führer der *Labour-Partei* wurde hat die Lage für ihn geändert. Seitdem er diesen Posten bekleidet hat sich seine Linie gegenüber Israel und den Zionismus geändert. Es gibt Leute in der propalästinensischen Bewegung in diesem Land, die von ihm sehr enttäuscht sind. Denn seitdem er *Labour* führt, tritt er ein für eine Zweistaatenlösung. Was er sagen wird über die Balfourekklärung, weiß ich nicht. Sicher bin ich, dass er diese nicht als gut loben wird. Jedoch: Vielleicht wird er sich nicht am Protest gegen sie beteiligen, was er aber machen würde, wenn er noch auf der hinteren Bank sitzen würde.

INW: Wie glauben sie wird sich der *Brexit* für die Juden in Großbritannien auswirken?

D. R.: Es kommt drauf an, was nach dem *Brexit* geschehen wird. Er hat schon zu einer Atmosphäre beigetragen, in der man den Eindruck gewinnt, Rassismus und Fremdenhass werden in der Öffentlichkeit stärker spürbar und die Zahlen der Hassverbrechen steigen. Und das wird eine Wirkung haben auf das Niveau des Antisemitismus. Siehe Buchbesprechung S. 27. □



Brühl®

Schmiedgasse 12, 8010 Graz
Seilergasse 6, 1010 Wien

House of Gentlemen

Kohlmarkt 11, 1010 Wien

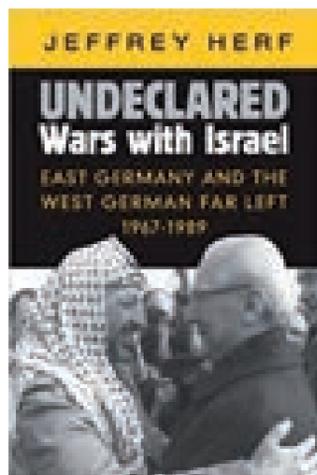
MILITÄRISCHER ANTIZIONISMUS

Der US-Historiker Jeffrey Herf schreibt über die deutsche Linke und die Aufrüstung der arabischen Feinde Israels durch die DDR.

STEPHAN GRIGAT

Bis zum heutigen Tag machen linke Antizionisten im Namen der Menschenrechte, des Antifaschismus und des Antirassismus gegen Israel mobil. Allerdings hat seit Anfang der 1990er-Jahre ein deutlicher Wandel in der antizionistischen Agitation stattgefunden: Während in den Jahrzehnten des Kalten Krieges ein antiimperialistischer, auf den Marxismus-Leninismus rekurrierender ‚Befreiungsnationalismus‘ der zentrale Bezugspunkt war, hat sich in den letzten zwei Dekaden ein abstrakter Antinationalismus und geschichtsloser Universalismus zur maßgeblichen Legitimation des Antizionismus gemausert. Die Nazis unterstellten den Juden noch, sie seien zur Gründung eines ‚echten‘ Staates gar nicht in der Lage. Der maßgebliche Text des Nationalsozialismus zum Zionismus stammt von Hitlers Chefphilosophen Alfred Rosenberg, der das jüdische Staatsgründungsprojekt als „staatsfeindlich“ qualifizierte. Auch der Führer selbst attestierte den Juden, sie seien „mangels eigener produktiver Fähigkeiten“ zu einem „Staatsbau räumlich empfunder Art“ nicht in der Lage. Das fand seinen Nachhall in den 1970er- und 80er-Jahren im linken, sowohl autonomen als auch marxistisch-leninistischen Gerede von Israel als „künstlichem Gebilde“, bei dem sich schon immer die Frage aufdrängte, ob andere Staaten denn am Baum gewachsen sind.

Heute jedoch werfen Antizionisten den israelischen Juden vor, sie würden starrsinnig an ihrem Staat und ihrer Nation festhalten, obwohl das Konzept der Nationalstaatlichkeit historisch doch längst obsolet sei: Der Zionismus sei als Nationalismus heute nur mehr ein „Anachronismus“, wie



Jeffrey Herf: Undeclared Wars with Israel. East Germany and the West German Far Left, 1967 – 1989, Cambridge University Press, New York 2016, 495 Seiten, 27,60 Euro.

Tony Judt es zu Zeiten der zweiten Intifada für die globale Linke ausbuchstabiert hat. Doch trotz dieses Wandels wurden die Grundlagen für die gegenwärtige antizionistische Agitation in den Zeiten des Kalten Krieges gelegt.

Der US-amerikanische Historiker Jeffrey Herf zeigt in seiner bisher nur auf Englisch vorliegenden Studie zum Verhältnis der DDR und der westdeutschen radikalen Linken zum jüdischen Staat, dass die Indienstnahme „der Sprache der Menschenrechte und des Antifaschismus im Krieg gegen Israel“ insbesondere im ostdeutschen, seinem Selbstverständnis nach „ersten antifaschistischen Staat auf deutschem Boden“ perfektioniert wurde. Der Geschichtswissenschaftler an der *University of Maryland* verdeutlicht, wie durch die Punzierung des jüdischen Staates als Nachfolger Nazideutschlands in den theoretischen und geschichtswissenschaftlichen Verrenkungen des Ostblockmarxismus und des westdeutschen linken Antizionismus die Angriffe auf Israel in die Tradition des Antifaschismus gehoben wurden. Mit ihrer jahrzehntelangen antiisraelischen Propaganda haben die linken Antizionisten der 1970er- und 80er-Jahre „ein giftiges ideologisches Gebräu“ hinterlassen, das bis heute seine Schatten auf die politischen Debatten nicht nur im Nahen Osten und Deutschland, sondern weltweit werfe.

Ausgehend vom rasanten Wandel von der Befürwortung der israelischen Staatsgründung 1948 zur vorbehaltlosen Unterstützung der arabischen Staaten seit Anfang der 1950er-Jahre analysiert Herf die Entwicklung der DDR-Nahostpolitik vom Sechs-Tage-Krieg bis zum Zusammenbruch des Warschauer Paktes. Als Grund für die antizionistische Orientierung der DDR-Führung sieht Herf eine Mischung aus ideologischer Überzeugung und nationalem Interesse: Die antiisraelische Politik stand nicht nur in Übereinstimmung mit der stalinistischen Legitimationsideologie des Marxismus-Leninismus, sondern spielte auch eine entscheidende Rolle in der DDR-Außenpolitik: Die wortreiche und insbesondere handfeste Unterstützung der Feinde Israels ermöglichte es Ostberlin, sich aus der internationalen Isolation zu befreien und mit Unterstützung der arabischen und zahlreicher afrikanischer Staaten zum anerkannten UN-Mitglied zu werden, als das es sich sogleich vehement für die 1975 verabschiedete UN-Resolution zur Gleichsetzung von Zionismus und Rassismus einsetzte.

Ein besonderes Verdienst von Herfs Studie ist die ausführliche Darstellung der Versuche von israelischen Gesandten vor den *Vereinten Nati-*

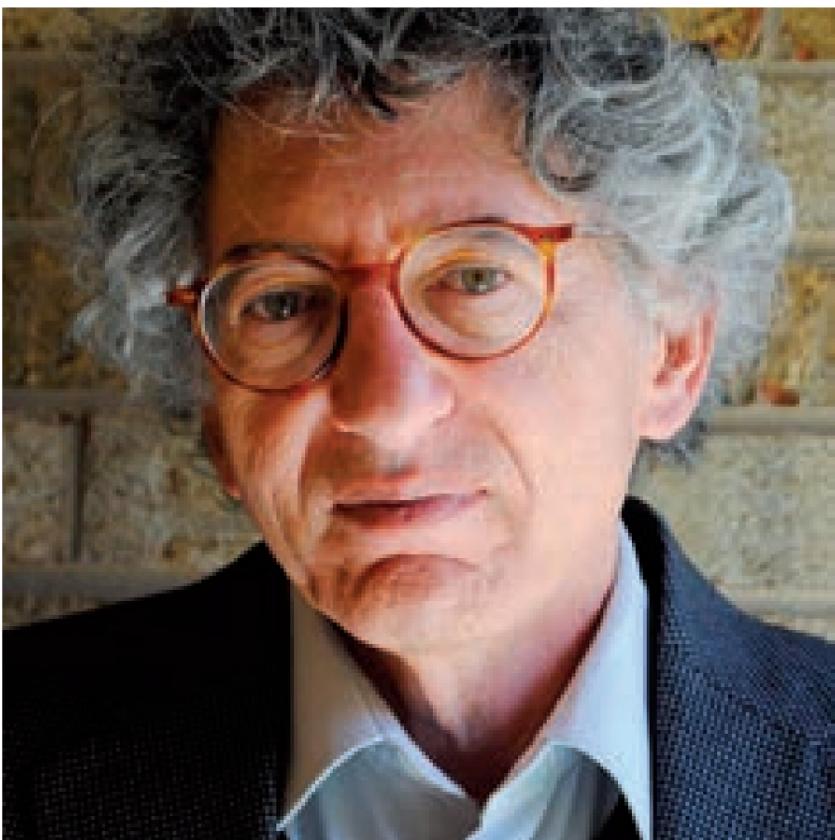
onen und von jüdischen Gemeindefunktionären in Westdeutschland, vor den Gefahren des linken Antizionismus und der Kooperation der Ostblockstaaten mit arabischen Antisemiten zu warnen. Heinz Galinski, der langjährige Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Berlin und eine der deutlichsten Stimmen in dieser Hinsicht, war jedoch nicht nur mit der antizionistischen Propaganda der radikalen Linken und der DDR konfrontiert, sondern auch mit der Regierung Willy Brandts, deren skandalöse Postulierung einer „neutralen Haltung“ im für Israel existenzbedrohenden *Jom Kippur-Krieg* und deren massive Behinderung dringend benötigter US-amerikanischer Waffenlieferung an Israel über deutsche Häfen Herf ebenfalls in seine Darstellung einbezieht.

Ausgehend von bereits vorliegenden Arbeiten zur *Roten Armee Fraktion*, den *Revolutionären Zellen* und der *Bewegung 2. Juni* zeichnet Herf die Kooperation der militanten Linken der BRD mit der PFLP und anderen bewaffneten palästinensischen Organisationen für das englischsprachige Publikum nach, sein Schwerpunkt liegt aber bei der Aufarbeitung jener Dokumente, welche

die umfassende, lange Zeit geheim gehaltene Kooperation der DDR mit den Todfeinden Israels belegen. So sehr er die Bedeutung eines militanten linken Israelhasses in der BRD vor dem Hintergrund der NS-Vergangenheit herausstreicht, betont Herf doch, dass es die staatliche militärische Unterstützung der arabischen Staaten und der PLO durch die DDR und andere Ostblockstaaten war, welche die Ereignisse im Nahen Osten entscheidend beeinflusst hat.

Ausgehend von langjähriger Archivrecherche schätzt Herf, dass von 1967 bis 1989 unter anderem Folgendes von der DDR an die arabischen Staaten und an bewaffnete palästinensische Organisationen geliefert wurde: 750.000 Kalaschnikows, 120 MiG-Kampffjets, 180.000 Antipersonenminen, 235.000 Granaten, 25.000 Panzerfäuste und 25 Millionen Magazine. Diese Waffenlieferungen trugen unmittelbar zu den Verlusten auf israelischer Seite bei, insbesondere während des *Jom Kippur-Kriegs*, während dem die DDR nicht nur Kampffjets, sondern auch NVA-Soldaten nach Syrien verlegte. In dem von Herf untersuchten Zeitraum wurden über 6.000 israelische Soldaten in den arabisch-israelischen Kriegen getötet und mehr als 21.000 verletzt. Hunderte Zivilisten wurden bei palästinensischen Terrorangriffen in Israel ermordet. Herf betont, dass Israel „durch Waffengewalt zerstört worden wäre“, wenn die arabischen und palästi-

Die wortreiche und insbesondere handfeste Unterstützung der Feinde Israels ermöglichte es Ostberlin, sich aus der internationalen Isolation zu befreien und mit Unterstützung der arabischen und zahlreicher afrikanischer Staaten zum anerkannten UN-Mitglied zu werden



nensischen Verbündeten der DDR erfolgreich gewesen wären. Angesichts dieser Tatsache qualifiziert er die Rhetorik der DDR-Führung, die stets die Notwendigkeit von „ausverhandelten Lösungen“ im Nahen Osten betont hat, als „Nebel“, der letztlich nur dazu gedient habe, die militärische und geheimdienstliche Kooperation mit dem Irak, Libyen und insbesondere mit Syrien unter Hafiz al-Assad und jenen palästinensischen Organisationen zu verschleiern, die sich gegen jede Form der Annäherung mit Israel zur Wehr gesetzt haben.

Angesichts neu aufflammender Debatten in der deutschsprachigen Linken, ob es nicht geboten sei, zwischen einem klar antisemitischen Antizionismus einerseits und einem „geschichtsbewussten“, emanzipativ-universalistischen Antizionismus andererseits zu unterscheiden, sei auf Herfs Fazit verwiesen, dass es für jene Israelis, die in den Jahrzehnten des Kalten Krieges getötet oder verwundet wurden, keinen Unterschied machte,

Heute jedoch werfen Antizionisten den israelischen Juden vor, sie würden starrsinnig an ihrem Staat und ihrer Nation festhalten, obwohl das Konzept der Nationalstaatlichkeit historisch doch längst obsolet sei.

ob ihre Feinde durch klassische und offene Judenfeindschaft motiviert waren (so wie beispielsweise der langjährige syrische Außenminister Mustafa Tlass, dessen Machwerk *The Matzo of Zion* als ein Klassiker des arabisch-nationalistischen Antisemitismus von Herf ausgiebig gewürdigt wird), oder durch „the more fashionable anti-Zionism of the global Left“. Die Idee, die Zerstörung des jüdischen Staates habe nichts mit dem Hass auf Juden zu tun, war eine der „central leftist illusions of this era“.

Dass sich in Herfs umfassende Studie auch einige wenige Ungenauigkeiten eingeschlichen haben, das Thema, wie er selbst betont, noch weiterer Untersuchungen bedarf (beispielsweise zur Rolle des Südjemen), und dass einige Aspekte wie das Verhältnis der DDR und der westdeutschen radikalen Linken zum Iran nach der Islamischen Revolution von 1979 ausgespart bleiben, tut Herfs detaillierter Arbeit keinen Abbruch. Man kann nur

hoffen, dass sich möglichst bald ein Verlag für eine deutsche Übersetzung seiner Arbeit finden wird. Es ist schon schlimm genug und bezeichnend für die deutschsprachige Nahost- und Antisemitismus-Diskussion, dass Herfs zuletzt veröffentlichte Bücher, die ausgesprochen instruktive Studie *Nazi Propaganda in the Arab World* und *The Jewish Enemy*, eine materialreiche Arbeit über den nationalsozialistischen Judenhas, die viel zum Verständnis des Stellenwerts des Antisemitismus für die nationalsozialistische Kriegsführung beiträgt, bisher nicht auf Deutsch vorliegen. □

Stephan Grigat ist Lehrbeauftragter an der Universität Wien. 2016/17 war er Gastprofessor für Israel Studien am Moses Mendelssohn Zentrum der Universität Potsdam. Zuletzt erschien von ihm „Die Einsamkeit Israels. Zionismus, die israelische Linke und die iranische Bedrohung“ (Konkret Verlag 2014).

EIN RAT VOLLER „APARTHEID“-STAATEN...

Die Wirtschafts- und Sozialkommission für Westasien (ESCWA) ist eher eine Organisation, die nicht sehr bekannt ist. Dabei handelt es sich um eine von fünf Regionalkommissionen des Wirtschafts- und Sozialrats der Vereinten Nationen, die 18 Mitglieder umfasst und in Beirut ansässig ist. Unlängst veröffentlichte die ESCWA einen „Bericht“, der für Schlagzeilen sorgt: *Israeli Practices towards the Palestinian People and the Question of Apartheid* lautet der Titel des Machwerks, das den Zweck verfolgt, Israel der „Verbrechen gegen die Menschheit“ zu bezichtigen. Gleich zu Beginn ist der Kern der Anklage zu lesen „Dieser Bericht kommt zu dem Schluss, dass Israel ein Apartheid-Regime etabliert hat, das das palästinensische Volk in seiner Gesamtheit dominiert.“ Über jeden Zweifel hinaus sei „erwiesen“, dass Israel sich Praktiken bediene, die das „Verbrechen der Apartheid“ darstellen.

Schon diese wenigen Worte machen klar, wohin die Reise geht: Israel, in dem alle Bürger rechtlich gleichberechtigt sind, soll sich des Verbrechens schuldig machen, einen Teil seiner Bevölkerung einem System rassistischer Unterdrückung zu unterwerfen. Israels arabischer Bevölkerungsteil, der über ausgeprägte Minderheitenrechte verfügt als nationale Minderheiten in etlichen europäischen Ländern, und von dessen Rechten die Araber – und erst recht nationale Minderheiten – in den Diktaturen der arabischen Welt weit entfernt sind, soll Opfer einer systematischen, entrechtenden und rassistischen Diskriminierung sein.

Bewerkstelligt wird dieses Kunststück u.a. mit der Behauptung, die israelische „Verfassung“ definiere Israel auf „rassistischer“ Basis als „jüdischen Staat“. Die Autoren des Berichts, zu denen wir noch kommen werden, ließen unerwähnt, dass Israel sich zwar als jüdischer Staat definiert, aber bereits in seiner Unabhängigkeitserklärung festhielt: „Der Staat Israel ... wird all seinen Bürgern ohne Unterschied von Religion, Rasse und Geschlecht, soziale und politische Gleichberechtigung verbürgen. Er wird Glaubens- und Gewissensfreiheit, Freiheit der Sprache, Erziehung und

Kultur gewährleisten [und] die Heiligen Stätten unter seinen Schutz nehmen.“

Der Umstand, dass Israel sich als jüdischer Staat definiert, macht es keineswegs zu einem auf rassistischer Unterdrückung basierendem Land. Israel versteht sich als Nationalstaat des jüdischen Volkes, genauso wie Italien der Nationalstaat des italienischen oder Frankreich der des französischen Volkes ist. Keinem dieser Länder wird je der Vorwurf gemacht, durch das Bekenntnis zur Nationalstaatlichkeit zu einem rassistischen Unterdrückerstaat geworden zu sein – dieser Irrsinn wird einzig und allein gegen Israel in Stellung gebracht.

Wenn es um sie selbst geht, legen die Mitglieder des ESCWA selbstverständlich andere Maßstäbe an. Mit wenigen Ausnahmen definieren sie sich in ihren jeweiligen Verfassungen wahlweise als „arabische“ oder „islamische“ Staaten – ginge es nach den Verfassern des von ihnen in Auftrag gegebenen Berichts, wären sie als Apartheid-Staaten zu qualifizieren.

Um den jüdischen Staat an den Pranger zu stellen und den Apartheid-Vorwurf zu „prüfen“, ging die ESCWA, deren überwiegende Mitglieder Mehrheit Israel nicht anerkennt und keine diplomatischen Beziehungen zu Israel unterhält, auf Nummer sicher: Richard Falk, einer der beiden Studienautoren, hat aus seinem fanatischen Israel-Hass eine Karriere bei den Vereinten Nationen gemacht und war u.a.

sechs Jahre lang Sondergesandter des UN-Menschenrechtsrates für die palästinensischen Autonomiegebiete. Um einen Eindruck von Falk zu gewinnen: 1979 rief er zu „Vertrauen für Khomeini“ auf, er setzte die israelische Politik gegenüber den Palästinensern mit der des Nationalsozialismus gleich und verbreitete antisemitische Cartoons sowie anti-amerikanische Verschwörungstheorien über 9/11.

Es gibt kaum jemanden, der noch ungeeigneter wäre, einen auch nur halbwegs seriösen Bericht über Israel zu schreiben. Die ESCWA hat einen glühenden Israel-Hasser beauftragt, der selbst unter den unzähligen Feinden des jüdischen Staates bei den Vereinten Nationen als be-

Israel versteht sich als Nationalstaat des jüdischen Volkes, genauso wie Italien der Nationalstaat des italienischen oder Frankreich der des französischen Volkes ist.



Richard Falk

sonderer Spinner herausragt, und genau das bekommen, was sie wollte: eine im Jargon des internationalen Rechts verfasste Diffamierung und De-Legitimierung Israels.

Kaum war der ESCWA-Bericht veröffentlicht, hagelte es Kritik daran. Dass Vertreter Israels ihn scharf angreifen, ist kaum überraschend, aber in diesem Fall sind sie nicht allein. Sogar der Sprecher von UN-Generalsekretär Guterres distanzierte sich von dem Machwerk, das ohne vorherige Absprache mit dem Generalsekretariat veröffentlicht worden sei und nicht den Sichtweisen von Guterres entspreche. Der Bericht gebe die Ansichten seiner Autoren wieder, nicht notwendigerweise die der Vereinten Nationen.

Die amerikanische UN-Botschafterin Nikki Haley zeigte sich in einer Stellungnahme empört: „Dass diese anti-israelische Propaganda von einem Gremium kommt, deren Mitglieder fast ausnahmslos Israel nicht anerkennen, ist wenig überraschend. Dass sie von Richard Falk verfasst wurde, einem Mann, der wiederholt einseitige und tief beleidigende Aussagen über Israel getätigt und lächerliche Verschwörungstheorien, u.a. über die terroristischen Angriffe des 11. September 2001, verbreitet hat, ist ebenso wenig verwunderlich.“ □

Auszüge von Florian Markl, mena-watch

Es gibt kaum jemanden, der noch ungeeigneter wäre, einen auch nur halbwegs seriösen Bericht über Israel zu schreiben.

ALS SCHACH EIN JÜDISCHES SPIEL WAR

ZWISCHEN HOLLYWOOD UND KIDDUSH HASHEM

5. FOLGE

HANS PUSCH

Ein gutes Dutzend Fotografen, Zeitungs- und Radioreporter hatte bereits seit Stunden im Morgennebel auf Ellis Island ausgeharrt, ehe am späten Vormittag des 3. November 1920 der britische Luxusliner RMS Olympic im Hafen von New York einlief. Laut Passagierliste waren 2.571 Reisende an Bord: Auswanderer in der Mehrzahl, die dem wirtschaftlichen Elend Nachkriegseuropas entfliehen wollten; Filmleute, ein paar italienische Opernsänger und ein irischer Preisboxer, die alle von Ruhm und hohen Gagen träumten; und – mit eigener Toilette, Wannenbad und Kristallluster in der Kabine – Rechtsanwälte, Geschäftsleute oder Damen der feinen Gesellschaft, doch niemand, der aus Sicht der wartenden Presseleute auch nur eine Randnotiz, geschweige eine Reportage oder gar Co-verstory wert gewesen wäre. Nur einer, den sie

im Gedränge fast übersehen hätten, löste dann doch noch ein Blitzlichtgewitter aus: der achtjährige Szmul Rzeszewski, Schachwunderkind von Beruf.

Längst war die Kunde von seinen schachlichen Heldentaten in den Hauptstädten Europas auch in die Neue Welt gedrungen. Auflagenstarke US-Zeitungen druckten die Elogen englischer Gazetten über seine Glanzleistungen bei Simultanturnieren im noblen *Westminster Chess Club* ab. Schachkolumnisten bewunderten seine Fähigkeit, „jederzeit jede je gespielte Partie rekonstruieren zu können“, Psychologen kamen zu Wort, die den Knirps als „unbegreifliches Naturphänomen“ beschrieben und kein Geringerer als Akiba Rubinstein, so stand zu lesen, habe das Wunderkind bereits als kommenden Weltmeister bezeichnet.

Die Erwartungen der amerikanischen Öffentlichkeit waren daher hoch, als das blässliche, für sein Alter viel zu klein geratene Schachgenie, begleitet von seinen strenggläubigen Eltern und Manager Charles Azenberg, zu seiner Tournee durch „Dollarka“ aufbrach.

Bereits wenige Tage nach Erledigung der Einreise- und Aufenthaltsformalitäten stand der erste Pflichttermin am Programm. Samuel Reshewsky, wie Szmul Rzeszewski der Einfachheit halber fortan hieß, wurde dem amtierenden US-Meister Frank Marshall vorgestellt, einem gefürchteten Gambit-Spezialisten, der auch einem guten Glas Whisky nie abgeneigt war und der in Manhattan, 146 West Fourth

Street, den legendären, nach ihm benannten *Marshall Chess Club* führte. Doch statt, wie vorgesehen, eine Partie Schach zu spielen, zog es der Meister vor, das verdutzte Wunderkind mit Schachproblemen zu konfrontieren. Immer kniffliger wurden die Aufgaben, aber Sami löste sie in Rekordzeit. Als er schließlich auch noch einen „schweren Dreizüger“, an dem selbst versierte Vereinsspieler zu scheitern pflegten, in weniger als einer Minute geknackt hatte, brandete im bis auf den letzten Platz gefüllten Club stürmischer Beifall auf. Auch der Meister war beeindruckt. Spontan ernannte er seinen kleinen Gast zum Club-Ehrenmitglied auf Lebenszeit, was einer Aufnahme in den amerikanischen Schach-Adel gleichkam.

Drei Tage später, am 11. November, stand Sami, der noch nie in seinem Leben eine Schule von innen gesehen hatte und außer „check“ und „check mate“ kein Wort Englisch sprach, erneut im Scheinwerferlicht. Achtzig Kilometer nördlich von New York trat er im Festsaal der *United States Military Academy* in West Point gegen die zwanzig besten Spieler der elitären Offiziersschule an.

Mayor Donalds, Leiter der Schachabteilung, erinnerte in einer launigen Eröffnungsrede seine Kombattanten noch einmal an das Motto der Akademie – „Duty, Honour, Country“, dann führte Manager Azenberg seinen Sami in die Manege. Der trug einen frisch gebügelt Matrosenanzug und eine viel zu große, weiße Schärpe, an der glitzernde Phantasieorden hingen. Artig verneigte er sich vor der Ehrenloge, ehe er mit e2 - e4 die Kampfhandlungen eröffnete. Nach dreieinhalb Stunden stand das Ergebnis fest: Sami gewann 19 Partien, nur Professor Frieberger, Vorstand des Mathematik-Departments, rettete mit einem Remis die Ehre der Akademie. Mehr als 500 Zuschauer, die das Spektakel live verfolgt hatten, waren begeistert. Auch das Presseecho war überwältigend. Ein neuer Kinderstar war geboren und Manager Azenberg konnte sich der Turnierangebote kaum erwehren. Es folgten Auftritte im New Yorker *Lexington Theatre*, an der *Columbia University*, im *Cleveland Globe Theatre*, in Chicago, Milwaukee, Louisville und zahlreichen anderen Städten. Je-

Wunderkind beim Simultanschachturnier





Charles Azenberg mit Samuel Reshevsky

der Auftritt, jeder Zeitungsbericht heizte den Hype um den neuen „Boy Chess Wizard“ noch mehr an – in Philadelphia, wo ihm 75 Kontrahenten vorgesetzt wurden, stürmten 2.000 Fans die Kassen. Das Geschäft blühte. Für eine Woche Wunderkind, exklusive Fahrt- und Aufenthaltsspesen, wurden bis zu 2.000 Dollar bezahlt, eine horrend Summe, verglichen mit den 800-1.000 Dollar, die ein Facharbeiter im Jahr verdiente. Dazu kamen die Gagen, die Millionäre zahlten, um mit Sami einen Wettkampf zu bestreiten oder – für irgendeinen guten Zweck natürlich – vor der Kamera zu posieren. Die Einnahmen nährten die gesamte Familie, Eltern und fünf Geschwister.

Der Architekt des Erfolgs war Manager Charles Azenberg. Wie die Rzeszewskis stammte auch er aus dem polnischen Ozorkow, war aber schon vor dem 1. Weltkrieg nach London emigriert. Er war der Ziehsohn eines Rabbiners, aber ein glühender Zionist und enger Gefolgsmann Chaim Weizmanns. Von Schach verstand er wenig, dafür sprach er neben Jiddisch, Polnisch und Russisch fließend Englisch sowie leidlich Deutsch und Französisch. Im „Wunderkind-Team“ war er Mädchen für alles. Während Vater Rzeszewski primär mit der Einhaltung der Reinheitsgebote beschäftigt war, handelte er alle Verträge aus, kümmerte sich um Hotels und Eisenbahnfahrpläne, war Samis Englischlehrer, Psychocoach und PR-Strategie.

In Hollywood landete Charles Azenberg seinen größten Coup. Es gelang ihm, ins Direktionsbüro von *United Artists* vorzudringen und Charlie Chaplin, den er flüchtig aus London kannte, die Zusage abzurufen, die schon am nächsten Tag stattfindende Simultan-Vorstellung im *Athletic Club* zu besuchen. Zwanzig Vereinsspieler, darunter der amtierende kalifornische Meister, waren die Gegner. Sami stand ein anstrengender Wettkampf bevor.

„It was not necessary to understand chess to appreciate the drama of that evening“, schreibt Chaplin Jahrzehnte später in seinen Memoiren. Er war fasziniert von der Grundidee dieser Wunderkind-Inszenierungen, sah aber auch die Gefahren, denen der Protagonist ausgesetzt war: „The little boy was amazing, yet he disturbed me, for I felt as I watched that concentrated little face flushing red, then draining white, that he was paying a price with his health“, schrieb er.

Nach Ende der Veranstaltung lud Chaplin Sami und seine Entourage auf einen Imbiss zu *United Artists* ein. Und weil gerade ein paar Fotografen herumschwirrten, fand schließlich auch noch ein Fotoshooting statt. Sami und Chaplin posierten vor einem Kantinentisch, auf den man ein billiges *Drucke Chess Set* stellte. Später gesellte sich auch noch Douglas

Fairbanks – in seinem legendären Zorro-Kostüm – dazu. Für Amerikas Medien waren die Aufnahmen natürlich ein gefundenes Fressen, sogar das *American Chess Bulletin*, das puristische Verbandsorgan, druckte sie ab.

Das Schachwunderkind war jetzt in der Liga der Hollywood-Stars angekommen. Selbst Vater Rzeszewski konnte daran nichts mehr ändern. Auch wenn er das Angebot Chaplins, für Sami im nächsten Film eine kleine Schachszene einzubauen, mit dem Argument, ganz Hollywood sei ein Hurenhaus, abgelehnt haben soll.

Wie prominent der kleine Szmulek geworden war, konnte man auch daran erkennen, dass sich immer mehr Politiker um ihn drängten. Im April 1922, als er in Washington, D.C. gastierte, wollte plötzlich ein halbes Dutzend Kongressabgeordnete mit ihm spielen und Präsident Warren Harding, ein republikanischer Zeitungsverleger aus Ohio und seit Amtsantritt unter Korruptionsverdacht, ließ es sich nicht nehmen, den Kinderstar im Weißen Haus zu begrüßen.

Ende 1923 nahm die Wunderkind-Karriere Sami Reshevskys allerdings ein jähes Ende. Weil sich seine Simultanvorstellungen nicht selten bis in die Nacht, mitunter sogar bis nach Mitternacht hinstreckten, wurde das Jugendumt aktiv. Es stellte schwere und wiederholte Verletzungen diverser Kinderschutzbestimmungen fest, vor allem aber wurde moniert, dass Sami – mittlerweile zwölf Jahre alt – immer noch keine Schule besuchte. Jacob und Shejndel Rzeszewski, Samis Eltern, wurden daher beim District Court in Manhattan wegen Vernachlässigung der elterlichen Aufsichtspflicht angeklagt. Die Anklage wurde schließlich zwar fallen gelassen, aber nur unter der Auflage, dass eine externe, vom Gericht als vertrauenswürdig eingestufte Person den regelmäßigen Schulbesuch garantierte und über den schulischen Fortgang jährlich Bericht erstattete.

Julius Rosenwald, millionenschwerer Eigentümer der Chicagoer Kaufhauskette *Sears, Roebuck & Company*, der Sami bereits in der Vergangenheit großzügig gesponsert hatte, übernahm diese Aufgabe. Sein Freund Dr. Eduard Lasker, ein Verwandter des Schachweltmeisters Emanuel Lasker und selbst Turnierspieler, half ihm dabei.

In Rekordzeit holte Sami jetzt seine Schulbildung nach. 1931 immatrikulierte er sogar an der wirtschaftskundlichen Fakultät der *Universität Chicago* und schloss sein Studium mit einem Diplom in Finanzbuchhaltung ab. Während dieser Zeit spielte er öffentlich kaum Schach, studierte aber die Fachliteratur und bildete sich schachtheoretisch weiter.

Erst 1935 kehrt er in den Schach-Zirkus zurück. Er gewinnt auf Anhieb zwei kleinere Turniere, wird US-Meister und taucht dann wie Phönix aus der Asche beim Turnier in Nottingham auf, dem bis dahin „bestbesetzten Turnier aller Zeiten“.

Reshevsky scheint chancenlos. Doch dann wird er sensationell Dritter, nur einen Punkt hinter dem aufgehenden Sowjet-Stern Michael Botwinnik und Ex-Weltmeister Jose Capablanca, aber vor dem amtierenden Weltmeister Alexander Aljechin, Ex-Weltmeister Emanuel Lasker und den Großmeistern Savielly Tartakower, Salo Flohr, Milan Vidmar und Efim Bogoljubow.

Das Ex-Wunderkind hatte sich mit einem Schlag an die Weltspitze katapultiert! Reshevsky eilt jetzt von Erfolg zu Erfolg. Er führt das US-Team zu Olympia-Gold, gewinnt das Weihnachtsturnier in Hastings, brilliert in Moskau und Leningrad, gastiert zwischen durch im *Panhaus* am Semmering, siegt in Boston und im lettischen Kemeru und wird panamerikanischer Meister.

Nach dem Tod Weltmeister Aljechins nominiert ihn der Weltschachverband für das 1948 in Den Haag und Moskau ausgetragene WM-Turnier. Er kann die sowjetische Phalanx zwar nicht durchbrechen – neuer Weltmeister wird Michail Botwinnik – belegt aber, ex aequo mit Großmeister Paul Keres, Rang 3, vor Ex-Weltmeister Max Euwe. In einem prestigeträchtigen, als „Cold War“ in die Annalen eingegangenen Duell im Moskauer Gewerkschaftsheim gelingt ihm ein paar Jahre später die Revanche. Er besiegt Weltmeister Botwinnik mit 2 ½ : 1 ½ Punkten.

„Unglaublich, dass ein so kleiner Mann ein so großer Schachspieler sein kann“, staunte Partei-Chef Chruschtschow mit süßsaurem Lächeln, als er dem 1,53 m großen Amerikaner zu seinem überraschenden Sieg gratulierte.

Er gewinnt dann die *Championship of the Free World*, aber sein großes Ziel, erster nicht-sowjetischer Schach-Weltmeister nach 1945 zu werden, erreicht er nicht. Der ob seines nüchternen, schnörkellosen Stils auch als „Schachutilitarist“ apostrophierte Reshevsky bleibt bis Ende der 1950er Jahre die unangefochtene Nr. 1 im amerikanischen Schach.

Dann tritt ein anderes Wunderkind an seine Stelle: Robert James alias Bobby Fischer, der vierzehnjährige Schulabbrecher aus Brooklyn. Er verspricht, was Reshevsky nie halten konnte: die Hoffnung, die Sowjets vom Schachthron zu stoßen.

Beim *Rosenwald-Memorial-Turnier* 1958 in New York wird er mit einem Punkt Vorsprung „the youngest ever US Chess Champion“ und verdrängt den 47-jährigen Reshevsky aus den Schlagzeilen. Die amerikanische Medien- und Unterhaltungsindust-

eine Nebenrolle: Er darf in der *New York Times* die 21 WM-Partien kommentieren.

Was die beiden „Erbfeinde“ von einander trennte, war aber weit mehr als schachlicher Erfolg und Misserfolg, der unter Berufsspielern übliche Brotneid oder die Art, sich in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Es war vor allem ihr Verhältnis zum Judentum, das unterschiedlicher nicht hätte sein können.

Obwohl jüdischer Herkunft, leugnete Fischer sein Judentum und brachte sogar eine Klage gegen seinen Eintrag in die *Encyclopedia Judaica* ein. Reshevsky hingegen, der dem ostjüdischen Stetl entstammte, blieb Zeit seines Lebens seiner „Jiddischkeit“ treu, die strikte Einhaltung der Mizwot (göttliche Gebote) war ihm heilige Pflicht. „Nichts in der Welt des Schach war so sicher wie die Weigerung Reshevskys an einem Sabbath zu spielen“, schrieb die *New York Times* einmal.

Er lebte in Crown Heights, unweit der zentralen Lubawitscher Synagoge am Eastern Parkway. Sowohl zu Rabbi Josef Jizchak Schneerson, dem 6. Lubawitscher Rebben, als auch zu dessen Nachfolger, Rabbi Menachem Mendel Schneerson, pflegte er ein Naheverhältnis, bat vor Wettkämpfen um ihren Segen oder fragte um Rat, wenn wichtige Entscheidungen zu treffen waren.

Anfang 1984 hatte Reshevsky eine Einladung zum *Reykjavik Open* erhalten. Er fragte Rabbi Menachem Mendel, ob er die Einladung annehmen oder – er stand schließlich im 73. Lebensjahr – nicht doch langsam ans Aufhören denken sollte.

„Nein, Nein“, antwortete der Rabbi, er solle weiterspielen, denn die Teilnahme am Turnier ermögliche ihm, ein Kiddush Hashem Barabim, ein öffentliches Bekenntnis zu Gott



Sami mit Charlie Chaplin

rie hat einen neuen „Hero“. Genüsslich stürzen sich die Radio- und Zeitungsleute auf die „Skandale“, die der exzentrische Jungstar am laufenden Band liefert. Die Scharmützel mit Reshevsky bieten zusätzlichen Stoff. Ganz Amerika wird in Aufregung versetzt, wenn Fischer seinen Kontrahenten geschlagene 57 Minuten warten lässt, ehe er den 1. Zug ausführt, wenn er sich über das „Weltjudentum“ auslässt oder mit der Turnierleitung zwei Stunden streitet, ob der Ventilator im Turniersaal ein- oder abgeschaltet bleiben soll.

Mit Fischers kometenhaftem Aufstieg verblasst Reshevskys Stern. Eben noch Darling der Nation, ist er bald vergessen. Als in Reykjavik 1972 der „Wettkampf der Systeme“ – „America wants you to beat the Russians. Get your butt over to Iceland“, gab ihm Henry Kissinger mit auf den Weg – über die Bühne geht und Fischer Boris Spassky den Weltmeister-Titel entreißt, spielt Reshevsky nur mehr

abzulegen. Dann segnete er ihn. Reshevsky fuhr nach Island und – gewann das Turnier! Als der Rabbi davon erfuhr, schrieb er ihm einen Brief. Er gratulierte herzlichst und sprach im Postskriptum eine Bitte aus: „You surely are familiar with the life story of Bobby Fisher“, schrieb er. „Unfortunately he did not have the proper Jewish education, which is probably the reason for his being so alienated from the Jewish way of life or the Jewish people. However, being a Jew, he should be helped by whomever possible. Perhaps you may find some way in which he could be brought back to the Jewish fold.“

Reshevsky zögerte keinen Augenblick, seine neue Rolle als Agent des 7. Lubawitscher Rabbiners anzunehmen. Er fuhr zu seinem alten Rivalen nach Los Angeles, um ihn auf den rechten Weg zu bringen. Der Missionierungsversuch misslang. Aber wer weiß? Vielleicht haben die zwei ungleichen Schachgenies ja wieder Schach gespielt. □

ERINNERUNGEN AN THEODOR HERZL IN KRAKAU

ANDREA SCHWAB



Für das Judentum gilt Krakau als eine Stadt von eminenter historischer Bedeutung, bereits im Jahre 1038 wurde Krakau die Hauptstadt Polens. Herzog Boleslaw der Fromme von Großpolen (1221-1279) erließ 1264 das Statut von Kalisch, welches den Juden weit mehr Freiheiten und Rechte einräumte als in den meisten anderen europäischen Ländern.

Die Geschichte der Stadt Krakau ist mit der Österreichs eng verbunden, da sie 1795 Teil der Habsburgermonarchie wurde. 1846 kam die Stadt zum Kaiserreich Österreich. Ende des 19. Jahrhunderts wurde Krakau zu einem Zentrum der zionistischen Bewegung wie auch der jüdischen Arbeiterbewegung *Der Bund*. Theodor Herzls *Judenstaat* wurde in der Generalversammlung der *Chowewe Erez Israel* am 10. Jänner 1897 von Ahron Marcus (1843-1916), einem der führenden zionistischen Pioniere, besprochen.

Im Bewusstsein dieser Tatsachen machten wir uns, Joanna Niederdorfer und ich, am späteren Nachmittag des 10. Dezember 2016 mit dem Polsky Bus auf den Weg nach Krakau. Die Geigerin Maria Pawlikowska war bereits vor Ort. Nach einer eher anstrengenden Reise empfing uns der Veranstalter, Herr Klimesch, am Bahnhof von Krakau und brachte uns in die von ihm zur Verfügung gestellte reizende Wohnung im Zentrum. Am nächsten Morgen führte mich Joanna Niederdorfer ein wenig durch die Stadt – zunächst jedoch frühstückten wir in einem Kaffeehaus in einem wunderschönen Einkaufszentrum. Danach besuchten wir unter anderem den Weihnachtsmarkt und mehrere bedeutende Straßen – viel Zeit hatten wir nicht, da wir uns bereits um 16.00 Uhr im *Centrum Manngha* zur Probe einfinden mussten. Der Empfang am Veranstaltungsort gestaltete sich besonders herzlich und freundlich. Eine schöne, große Bühne erwartete uns.

Was mich erstaunte, war die Menge und Vielfalt der diversen Aufführungen, die den ganzen Tag hindurch stattfanden. Wir waren ein wenig nervös, da wir das erste Mal hier waren. Zu unserer großen Freude war die Vorstellung ausnehmend gut besucht und die Stimmung im Publikum sehr positiv. Man hatte uns im Vorfeld gebeten, dass unsere Darbietung nicht länger als eine Stunde dauern solle, da den ganzen Tag über noch Aufführungen zu sehen waren. Wir hielten uns an diese Vorgabe und waren freudig überrascht, als eine der Damen, die uns nach Beendigung des Konzertes Blumen erreichte, meinte: „Schade, dass es schon aus ist – wir hätten Euch noch Stunden lang zusehen(hören) können.“

Unsere Musikstücke aus *Des Teufels Weib*, Singspiel von Adolph Müller junior (1839-1901) mit dem Libretto von Theodor Herzl wurde besonders gut aufgenommen, ebenso Fritz Kreislers (1885-1962) *Liebesleid*, hervorragend von Maria Pawlikowska/Violine und Joanna Niederdorfer/Klavier interpretiert. Auch die drei *Mazurkas* von Maria Szymanowska (1789-1831), eine der bedeutendsten polnisch-jüdischen Komponistinnen, von Joanna Niederdorfer präsentiert, erhielten enormen Applaus. Ich sang noch drei Lieder aus dem *Theresienstadtalbum* von Ilse Weber (1903-1944), die jene Lieder in Theresienstadt eigentlich für Gitarre schrieb und in Theresienstadt in der Nacht – laut Zeugenaussagen – komponierte. Sie wurde in Auschwitz ermordet, nachdem sie sich entschlossen hatte, ihren Sohn mit dem Kindertransport zu begleiten. Wir waren zutiefst berührt.

Bei einem kurzen Imbiss machten uns die VeranstalterInnen das Angebot, uns im nächsten Jahr für weitere Konzerte in Polen behilflich zu sein, worüber wir uns sehr freuten. Besonders dankbar sind wir dem *Zukunftsfonds der Republik Österreich*, der unseren erfolgreichen Auftritt unterstützte. □

Ein besonders schönen Jahresabschluss unseres Herzlprojekts bildete die Einladung am 11. Dezember 2016 ins *Centrum Manngha* in Krakau. Ich hatte das Glück, dass ich von zwei herausragenden, aus Polen stammenden Musikerinnen, Joanna Niederdorfer (Klavier) und Mariamarta Pawlikowska (Violine) begleitet wurde. Außerdem übersetzte Frau Niederdorfer meine Texte ins Polnische.

Am 4. Dezember – gerade als Alexander van der Bellen zum Bundespräsidenten gewählt wurde – lud uns Joanna Niederdorfer nach Graz in die Kunstuniversität zu einer Probe ein, die schon sehr gut gelang. Wir einigten uns darauf, dass ich die einleitenden Worte auf Deutsch spreche und Joanna Niederdorfer die Texte zur Familie Herzl in polnischer Sprache ergänzen würde.

Für das Judentum gilt Krakau als eine Stadt von eminenter historischer Bedeutung. Bereits im Jahre 1038 wurde Krakau die Hauptstadt Polens.

TITUSBOGEN IM UNESCO-HAUPTQUARTIER

Das Außenministerium hat beschlossen, eine Replik eines Ausschnitts des *Titusbogens* als permanentes Ausstellungsstück an das UNESCO-Hauptquartier in Paris zu geben.

Der *Titusbogen* in Rom enthält in seiner Darstellung des römischen Triumphzuges unter anderem jüdische Sklaven, die römische Kriegsbeute aus dem Jerusalemer Tempel transportieren, darunter die goldene Menora.

Die Darstellung wird als einer der vielfältigen Belege für die Existenz des Tempels in Jerusalem gesehen, die in jüngster Zeit von arabischer Seite bestritten wird. Jüngster Fall war eine von der UNESCO verabschiedete Resolution zum Tempelberg in Jerusalem, die den jüdischen Bezug zu dem Ort vollkommen ignorierte.

Die Aufstellung der Replik geht auf eine Initiative von Premierminister Benjamin Netanyahu zurück und wurde von Carmel Shama Hacohen, dem Botschafter Israels bei der UNESCO, mit der UNESCO-Generaldirektorin Irina Bokova koordiniert, die einer Aufstellung und feierlichen Einweihung zustimmte. Der Replik sollen geschriebene Erläuterungen auf Englisch, Französisch, Hebräisch und Arabisch zur Seite gestellt werden.



„Die Szene vom *Titusbogen* – welche Juden, die Menora und andere heilige Symbole zeigt, wie sie nach der Zerstörung des *Zweiten Tempels* ins Exil gehen – wie sie in der UNESCO ausgestellt wird, zeigt eine objektive, historische Wahrheit, in Stein graviert von einem nichtjüdischen Herrscher, 600 Jahre vor Aufkommen des Islam“, so Hacohen. □

LUNETTERIE

PHILIPP WANEK

TUHLAUBEN 17
1010 WIEN
TEL. 533 95 79
FAX 533 95 79

www.lunetterie.at

wünscht
allen Kunden
und Freunden
ein schönes
Pessach-Fest



KERENHAJESSOD קֶרֶן הַיֶּסֶד
VEREINIGTE ISRAEL AKTION

Keren Hajessod Österreich

1010 Wien · Desider Friedmannplatz 1/7
Tel.: 01 533 19 55 Fax 01 533 19 55 30

E-Mail: kh-wien@inode.at Homepage: www.kerenhajessod.at

**Wir wünschen unseren Freunden und Spendern
ein schönes und koscheres Pessach-Fest!**

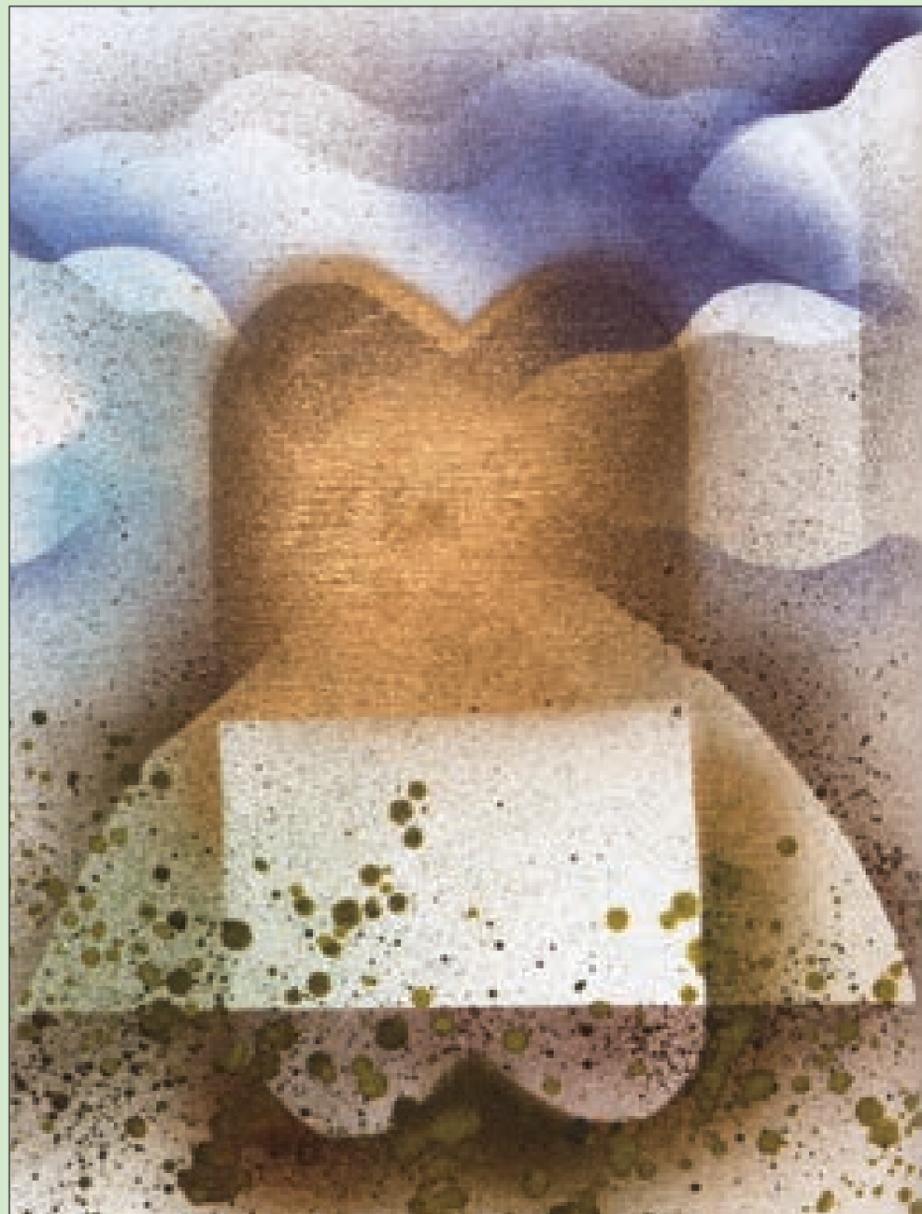
Claims Conference Committee for Jewish Claims on Austria

wünscht
ein glückliches Pessach-Fest

Oberrabbiner

Paul Chaim Eisenberg und Familie

wünschen allen Juden Österreichs schöne Feiertage



Aus der Hagada von Dvora Barzilai

DER PRÄSIDENT DER IKG

OSKAR DEUTSCH

wünscht der ganzen Gemeinde
ein schönes Fest

Generalsekretär für jüdische
Angelegenheiten der IKG Wien

Mag. Raimund Fastenbauer und Familie

wünschen allen Mitgliedern unserer
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Oberkantor

Schmuel Barzilai und Familie

wünschen allen Verwandten,
Bekanntem und Freunden
ein frohes Fest

DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK

wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest

DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE LINZ

wünscht dem Staate und dem Volke Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest

DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE SALZBURG

wünscht dem Staatspräsidenten und
der gesamten Bevölkerung in Israel
sowie allen Mitgliedern und Freunden
ein schönes Pessach-Fest



Wizo-Österreich

wünscht allen
Freundinnen
und Freunden
ein frohes
Pessach-Fest



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

Das Maimonides-Zentrum

Elternheim der IKG
und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden
wünschen allen ein schönes Pessachfest.

Für Spenden zum Wohle unserer Bewohnenden
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW * IBAN: AT981400002010733807



Das Sigmund Freud Museum wünscht allen
FreundInnen und den LeserInnen der
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

*Familie
Brühl*

*übermittelt allen Freunden,
Freunden und Bekannten
zum Pessach-Fest
die besten Glückwünsche!*

FAMILIE VYBIRAL

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

ALEX SMOLKA, FELIX SMOLKA UND RUTI PORAT

wünschen allen Verwandten, Freunden
und Bekannten ein frohes Fest

Dr. Judith Hutterer

Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

1010 Wien, Blutgasse 5
Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30
E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten
ein frohes Fest!

Univ.-Prof.

Dr. Gerald E. Wozasek

Facharzt für Unfallchirurgie und
Sporttraumatologie

Gerichtlich zertifizierter Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1, Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung
erbeten unter:
585 30 00 oder 0664/3582664

**wünscht allen
Freunden, Bekannten
und Patienten
frohe Feiertage**

Primarius

MedR. Dr. Timothy Smolka Professor Dr. Franziska Smolka

wünschen allen Verwandten, Freunden
und Patienten ein frohes Fest

Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch Dr. Esther Fritsch und Familie

wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Dr. Danielle Engelberg-Spera Mag. Martin Engelberg Sammy, Rachel und Deborah

wünschen allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest

DR. MICHAEL GLEICHER

Facharzt für Kinderheilkunde
1190 Wien, Peter Jordanstr. 51/c/1
Tel. 368 69 67

wünscht allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest

Die Gruppenpraxis

Dr. Tamir und Dr. Tscheitschonig

wünscht allen Freunden
und Patienten ein schönes
Pessach-Fest

Oberarzt

DR. ZWI STEIN Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik

Ordinationsadresse: 1190 Wien,
Sieveringerstraße 61/5
Handy: 0664/3360870
Ordination: Di + Do ab 15 Uhr

und Familie

wünschen allen Freunden und
Patienten ein frohes Pessach-Fest

Robert Stein und Dr. Sylvia Stein-Krumholz und Kinder

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten
ein frohes Fest

Univ. Prof.

Dr. Paul Haber

FA f. Innere Medizin,
Lungenerkrankungen,
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl
Schloss Schönbrunn 1130 Wien
01 876 90 91

und Hanni Haber

wünschen ein
frohes Fest!

Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof Facharzt für Plastische Chirurgie

Ästhetische Chirurgie
Chirurgie der weiblichen Brust
Verbrennungsbehandlung
Handchirurgie

Ordination:
Rahlgasse 1/12 - 1060 Wien
Telefonische Terminvereinbarung und Information
Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr
Telefon 587 00 00

Wiederherstellende Chirurgie
Chirurgie der peripheren Nerven
Elektrophysiologie
Mikrochirurgie

und Familie wünschen ein frohes Pessach-Fest

ALEXANDER MANDELBAUM und FAMILIE

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH

Staatlich befugte und beedete Ziviltechnikerin

1220 Wien, Hirschstettner Straße 19-21/G/4, Tel. 280 02 70

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest

EHLERS

UHREN · JUWELN · PERLEN

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MISCHKE, 1030 WIEN
LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 65, U3-ROCHUSPLATZ
TEL./FAX: 01/712 13 98

FILIALE: 1030 WIEN, LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 113
TEL. 01/713 61 73

EIN FROHES PESSACH-FEST WÜNSCHT
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

Dr. DAN SEIDLER

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlistraße 131-143

★★★
**HOTELGRUPPE
ANA ADLER**

Gartenhotel Gabriel *Hotel Resonanz Vienna*
Landstrasser Hauptstrasse 165 Taborstrasse 47-49
1030 Wien 1020 Wien
Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54 Tel.: 01/955 32 52
Fax: 01/712 67 54-10 Fax: 01/955 32 52 35
office@hotel-gabriel.at info@hotel-resonanz.at
www.hotel-gabriel.at www.hotel-resonanz.at

Ein frohes Pessach-Fest wünschen
Ana und Gustav Adler

:3C!
Creative Compu-
ting Concepts

**Chava, Lea & Fred
Mandelbaum
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten, Freunden, Bekannten
und Geschäftspartnern ein frohes Fest

F L A M M
INTERNATIONALE EXCLUSIVMODELLE

Neuer Markt · 1010 Wien · Telefon 512 28 89

wünscht allen Freunden und Kunden ein schönes Fest

**Mimi Eisenberger
und Sascha Salomonowitz**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Pessach-Fest,
Frieden und Zufriedenheit für die ganze jüdische Welt.

**Michael, Judith & Nathalie
WACHTEL
Daniel, Nicole, Maya und Debbie
ROSENBERG**

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Pessach-Wünsche

Amos Schueller

wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest!

**Cathy, Harri,
Clara, Arthur,
Oscar & Ariel
Heller**

wünschen allen Freunden
und Bekannten schöne
Feiertage

**Familie
Erwin Javor**

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Pessach-Fest

**Familie
Alexander und
Marika Haraszti**

wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

**Familie LUDWIG
LANCZMANN
Firma E.T.C.**

wünscht allen Freunden,
Verwandten und Bekannten
ein frohes Fest

**MAX STERNFELD
UND FAMILIE**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
frohes Fest

fabienne
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE
1010 WIEN, RIEMERGASSE 1-3
TELEFON: 01/512 34 22

alef | alef

KOSCHERES RESTAURANT
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien

Shalom Bernholtz und
Familie wünschen ein
frohes Fest

Reservierung unter:
01/533 25 30

Firma CIROBE

wünscht allen Kunden und
Freunden ein frohes Fest

**Familie
CIEPELINSKI**

Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119
E-Mail: julius.dem@chello.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im
In- und Ausland ein frohes Fest

SIMON DEUTSCH

G.M.B.H. UND CO. KG

1010 Wien, Fleischmarkt 7/4

DIE BESTEN WÜNSCHE ZUM
PESSACH-FEST

**Franzi, Edith,
Martina, David, Bärli, Tali,
Benni, Dudi, Luschi, Keren,
Gili, Lola, Joel, Aaron, Chawa
David, Giti, Lea**

wünschen allen
Verwandten und Freunden
ein frohes Fest

Dr. Robert STILLMANN
IMPLANTOLOGIE und
ÄSTHETISCHE ZAHNHEILKUNDE

Privat
1010 Wien, Naglergasse 11/1
Tel.: 0676/831 81 586

Alle Kassen & Privat
1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. 1/2. St.
Tel.: 01/368 21 21
www.stillmann.at

wünscht allen seinen
Freunden und Patienten
ein frohes Fest!



HOTEL STEFANIE
WIEN

SCHICK HOTELS

WIENS CHARMANTE PRIVATHOTELS

1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: +43 1 21150-0
email: stefanie@schick-hotels.com
www.schick-hotels.com

Über 400 Jahre Tradition im
ältesten Hotel Wiens!

Nur wenige Schritte vom
1. Bezirk entfernt, präsentieren
sich 111 Zimmer,
Tagungsräume sowie das
Restaurant als gelungene
Mischung aus Alt und Neu.

Klimaanlage, Garagenplätze
sowie kostenfreies WLAN
stehen zur Verfügung.

Koscheres Frühstück
auf Wunsch.

**WIR WÜNSCHEN ALLEN
FREUNDEN UND GÄSTEN
EIN FROHES FEST**



Apotheke Dr. Brady

ZUM ROTEN TURM
Ein frohes Pessach-Fest
und alles Gute für die Gesundheit!

1010 Wien, Rotenturmstraße 23
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)
Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22
E-Mail: office@brady-apotheke.at

**Familien
NITTENBERG**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

**Dkfm. Viktor Maier und
Dr. Peter Maier Ges.m.b.H.**

Hausverwalter, Immobilienmakler
und Versicherungsmakler

1030 Wien, Fasangasse 18, Tel. 798 44 99-0
www.hausverwalter.at - office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden, Freunden und
Bekanntem ein frohes Fest

**EVA DOMBROWSKI
UND FAMILIE**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein frohes Fest

HOTEL CARLTON OPERA

1040 Wien, Schikanedergasse 4
Tel. 587 53 02-0, Fax: 581 25 11

und Familie J. und R. Dauber

wünschen ihren Gästen frohe Festtage

**Österreichisch-Israelische
Gesellschaft**

LAbg. Peter Florianschütz
Präsident

sowie

BV. MMag. Markus Figl
2. Präsident

wünschen allen Freunden
und Bekannten der
jüdischen Gemeinde alles
Gute zu den Feiertagen

FACHÜBERSETZUNGSBÜRO FÜR ALLE SPRACHEN UND FACHGEBIETE

PROF. DR. RITA KOCH

AKAD. ÜBERSETZERIN
AMTSGÜLTIGE, BEGLAUBIGTE ÜBERSETZUNGEN

1010 WIEN, SCHWARZENBERGSTRASSE 8 · TEL. UND FAX: 512 87 40
E-MAIL: drphil.koch@a1.net

WÜNSCHT ALLEN KUNDEN UND GENEIGTEN LESERN EIN FROHES FEST

Allen Verwandten, Freunden
und Bekannten ein frohes Fest

**MR DR. ZEW HORN
UND FAMILIE**



MASCHU MASCHU

Orientalische Spezialitäten

Restaurant Take Away Catering

www.maschu-maschu.at

Maschu Maschu, Rabensteig 8, 1010 Wien

Maschu Maschu, Neubaugasse 20, 1070 Wien

Maschu@Mall, Landstr. Hauptstr. 1B/Top 001, 1030 Wien

Maschu Maschu, Donauplex, Wagramerstr. 82/Top 616, 1220 Wien

wünscht allen Freunden und Gästen
ein schönes Pessach-Fest

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten
ein frohes Pessach-Fest!



Alexander Krausz

1000 x TISCHE + STÜHLE

1040 Wien, Margaretenstraße 33

2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Service Hotline: 01/586 70 60

Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at

JBBZ
 Jüdisches Berufliches Bildungszentrum
 Vorstand, KundInnen und MitarbeiterInnen des JBBZ wünschen Ihnen allen Pessach Sameach!



OUT OF SIGHT

9. Mai, 19:30
Theater Odeon
Taborstr. 10, 1020 Wien

mit:
Ethel Merhaut (Sopran)
Bela Koreny (Klavier)
Cornelius Obonya (Lesung)

Im Rahmen des Festival der Jüdischen Kultur 2017 präsentiert die IKG.KULTUR das große Eröffnungskonzert

Ethel Merhaut und Bela Koreny haben verloren gegangene Schätze ausgegraben und das einfühlsame Programm „Out of Sight“ kreiert.

Cornelius Obonya unterstreicht mit einer Auswahl an unterhaltsamen und emotionalen Texten die Vielfalt dieser jüdischen Welt

Tickets Kategorie I: 35€, Kategorie II: 30€



Ohel Rahel
 jüdischer wohltätigkeitsverein
 Die Vorstandsmitglieder Renate Erbst, Marika Haraszti, Rosina Kohn, Mag. Hanna Morgenstern, Elisabeth Wessely, Mag. Daniela Haraszti sowie Lena Roth
wünschen ein frohes Pessachfest
 פסח כשר ו שמח
 und bedanken sich bei allen Mitgliedern, Spendern und Sponsoren für die bisher geleistete Unterstützung im Namen der von uns betreuten Personen.
Achtung! Nicht vergessen:
Ohel Rahel Charity Soirée am 21. Mai 2017 um 18.00h
im Studio 44, Rennweg 44, 1038 Wien
 Wir danken den Österreichischen Lotterien für die Unterstützung!
 A-1010 Wien, Seitenstettengasse 4, Telefon: 0699 125 99 333, ZVR Zahl: 175663683
 E-Mail: ohel-rahel@chello.at; info@ohel-rahel.at, Home: www.ohel-rahel.at

Die FLEISCHEREI präsentiert
nebeneinander abseits.
 Benefiz-Performances nach Texten von ELFRIEDE GERSTL
 TRILOGIE TEIL 2
„Spielräume reloaded“
 So. 23.4.2017, 19:00;
 Ort: Kulturcafé Siebenstern, 1070 Wien
 So 30.4.2017, 19:00;
 Ort: Brick-5, Fünfhausgasse 5, 1150 Wien
 TRILOGIE TEIL 3 - „Seance mit Wortspenden“ im Herbst 2017
 Eintritt jeweils Freie Spende (Richtwert € 18.-/ermäßigt € 12,-)

Univ. Prof. DR. ALEXANDER ROSEN
 Facharzt für Geburtshilfe und Frauenheilkunde,
 1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25
 Telefon +43/1/3304492
 Alle Kassen
Univ. Prof. DR. HARALD ROSEN
 Facharzt für Chirurgie
 3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5
 Telefon +43/2272/82122
 Alle Kassen
 wünschen allen Patienten, Freunden, Verwandten und Bekannten ein schönes Fest.

Jüdisches Museum Wien
 ein museum der wirtshaus
Ein frohes Pessach-Fest
wünschen allen Freunden und Bekannten die MitarbeiterInnen des Jüdischen Museums der Stadt Wien

Familie **FEYER**
 wünscht Pessach sameach

ILLUSTRIERTE NEUE WELT
 Die Redaktion der Illustrierten Neuen Welt wünscht allen Leserinnen und Lesern sowie allen Inserenten ein frohes Pessach-Fest!

ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE WIEN
 präsentiert
Oberkantor Shmuel Barzilai & Freunde
Jubiläumskonzert 10 Jahre Vienna Jewish Boys
28. Mai 2017 um 18:30 Uhr im Festsaal des Wiener Rathauses

 Durch den Abend führt Dr. Carol Appel
 Kartenlose Karten erhältlich bei: **IKG Kulturbüro Wien**
 Tel: 0670 24 11 50 | Mail: a.koren@ikg-wien.at



ZWISCHEN HUMOR UND MELANCHOLIE

GABRIELE FLOSSMANN

mit, wenn der Film davon erzählt, wie sie unter der Führung des umtriebigen Geschäftsmanns David Bermann ein Geschäftsmodell entwickeln, das genügend Geld einbringen soll, um sich endlich doch noch die langersehnte Reise ins Exil leisten zu können. Im zerstörten Frankfurt sammelt Bermann, der früher ein Wäschehandel führte, bei seinen alten Lieferanten Restposten von Bettwäsche ein, die er und seine Mitstreiter nach dem Fuß-in-die-Tür-Prinzip als „französische Luxusware“ anpreisen. Dabei reiht sich Schelmenstück an Schelmenstück, wenn sie mit Witz und Chuzpe ihre „Aussteuerpakete“ wie „Weißwäsche, Katun, Damast, Leinen, Spitze“ an die oft unwilligen deutschen Käufer bringen.

Aus vielen Anekdoten setzt sich allmählich ein Bild der frühen Nachkriegszeit zusammen, das auch zu klären versucht, warum diese Gruppe jüdischer Klein Händler im Land ihrer Verfolger geblieben ist, obwohl viele vom Auswandern träumten – von Palästina, Australien oder Amerika.

In einer Parallelgeschichte wird Bermann von einer amerikanischen Offizierin verhört, die ihn der Kollaboration mit den Nationalsozialisten verdächtigt, weil er als begabter Witzeerzähler bei deutschen Offiziersfesten überlebt hat. Damit wirft der Film hinter all der Situationskomik die Frage auf, ob sich die eigene Existenz rechtfertigen lässt, wenn Freunde und Familie in den Konzentrationsla-

gern umgebracht wurden. 4.000 Überlebende des Holocaust sind nach dem Kriegsende in Deutschland geblieben, und sie konnten ihren Kindern nie erklären, warum.

Sam Garbarski versucht sich bei der filmischen Umsetzung dieser Geschichte in einer Mischung zwischen selbstironischem Melodram, Satire und Geschichtsstunde. Der Film begibt sich damit auch auf die Suche nach den Wurzeln des jüdischen Humors, der für viele zu so etwas wie einer (Über)Lebensmedizin wurde. Moritz Bleibtreu sagte dazu bei der Galapremiere von *Es war einmal in Deutschland* beim Berliner Filmfestival BERLINALE: „Noch mehr Menschen wären sicher gestorben, wenn Humor sie nicht gerettet hätte. Das ist eine essentielle Waffe, so ein Verteidigungsmechanismus, den wir Menschen haben und den wir benutzen, wenn uns der Arsch richtig auf Grundeis geht. Hoffentlich.“

Wenn im Film – wie auch in Michel Bergmanns Romanvorlage – die Schicksals- und Milieustudien aus der alten Zeit zu traurig oder grausam werden, unterbrechen sich die Protagonisten gern selbst, um einen ihrer Witze zu präsentieren, oft voll Selbstironie gegenüber dem Klischee des unablässig Handel betreibenden Juden: „Gott sagte: Ich habe Gebote für euch. Und Mose fragte, was kosten die? Nix, sagte Gott. Okay, dann nehme ich zehn!“ □

„Hitler ist tot, aber wir leben!“ So lautet das Überlebensmotto der Protagonisten einer ebenso tragikomischen wie liebevollen Posse über Juden, die den Zweiten Weltkrieg im Land der Täter überlebt haben. Der belgische Regisseur Sam Garbarski inszenierte unter dem Titel *Es war einmal in Deutschland* Michel Bergmanns Roman *Die Teilacher*, eine auf Tatsachen beruhende Geschichte über Selbstfindung und Neubestimmung in Deutschland des Jahres 1946 – nach

dem moralischen und menschlichen Desaster des Holocaust.

Es sind ehemalige KZ-Häftlinge, die im Alltag eines Landes, das ihnen ihre Familien, ihre Existenz und ihre physische und psychische Integrität geraubt hat, wieder Fuß zu fassen versuchen. Es war keinesfalls eine goldene Zeit, erst recht nicht für die Juden, die aus der Emigration zurückkehrten oder als „displaced persons“ aus den Lagern entlassen wurden. Und doch schwingt ein heiterer Grundton

Interview mit Sam Garbarski

Sam Garbarski, Jahrgang 1948, wuchs in Bayern auf, ging aber im Alter von 22 Jahren nach Belgien, wo er seither lebt und arbeitet. Sam Garbarski geht mit *Es war einmal in Deutschland* einer Frage nach, die er auch seinen Eltern und sich selbst immer wieder stellte: Wie konnten sich Juden 1946 in Deutschland, dem Land der Täter, zurechtfinden.

INW: Ist es nicht zu heikel, in der heutigen Zeit einen Film zu machen, der humorvoll davon erzählt, wie Juden mit diversen Geschäften ihr Überleben sichern? Bestärkt das nicht die klišierten Vorurteile?

SAM GARBARSKI: Ich bin selbst Jude und weiß daher, dass die vielen Vorurteile gegen Juden ohnehin nicht ausgeräumt werden können. Es gibt daher diese Szene im Film, wo die Hauptfigur eben darauf angesprochen wird und sie antwortet: Seit wann haben Juden einen guten Ruf? Und leider: Die antisemitischen Vorurteile sind gerade heute wieder sehr aktuell.

INW: Es gab nur wenige Regisseure, wie etwa Charlie Chaplin, Ernst Lubitsch oder Mel Brooks, die es wagten, sich der Thematik des Antisemitismus und des Nationalsozialismus

mit Humor zu nähern. Wie ist es Ihnen dabei ergangen?

S. G.: Es gibt viele Dokumente, die bezeugen, wie viele Juden gerade aus dem Humor ihre Kraft zum Überleben bezogen haben. Eigentlich ist es ja noch viel mehr als Humor: Es ist Selbstironie und die ist für mich ja die nobelste Form des Humors. Juden haben die Gabe, sich über sich selbst lustig zu machen und diese Fähigkeit hat ihnen oft mit schwierigen Menschen geholfen, klaren Kopf zu bewahren. Auch ich habe es mit Humor und Selbstironie ganz schön weit gebracht.

INW: Hat es Sie deshalb gereizt, das Buch von Michel Bergmann zu verfilmen?

S. G.: Vor allem hat mich gereizt, dass es sich dabei um eine wahre Geschichte handelt. Man muss sich das einmal vorstellen: Ein Mann hat das KZ überlebt, weil er die Gabe zum Witzeerzählen hatte. Es gab Musiker oder Ärzte, von denen man weiß, dass sie mit ihrer Begabung den KZ-Wächtern nützlich erschienen. Aber dass sich einer durch Witze am sicheren Tod vorbeimogeln konnte – das klingt geradezu absurd! Aber es hat solche Menschen gegeben. Der Onkel von Michel Bergmann hat wirklich durch Witze überlebt.



INW: In Ihrem Film wie auch im Roman wird die Figur des Bermann von den amerikanischen Besatzern zur Rechenschaft gezogen – gerade weil er mit Witzen überlebt hat.

S. G.: Ja, und zwar von dieser Sarah, die nach Amerika geflüchtet und dann mit den Besatzern zurückgekommen ist. Sie hat ein schlechtes Gewissen, weil sie selbst überlebt hat. Das ist ja auch so ein Syndrom von Menschen, die dem Holocaust entkommen sind und deshalb

ein schlechtes Gewissen haben, weil manche ihrer Familie nicht dieses Glück hatten. Aber warum hätten sie sich nicht retten sollen? Und um das eigene schlechte Gewissen abzubauen, verhört Sarah nun den David Bermann.

INW: Sie hält ihn ja für einen schwerwiegenden Fall...

S. G. UND MICHEL BERGMANN: ...Allerdings, denn er hätte sogar Hitler selbst mit seinen Witzen unterhalten können. Und noch

dazu lügt er. Er lügt allerdings nicht, weil er ein schwerwiegendes Verbrechen verheimlichen will, sondern weil er ohne Lügen das Leben nicht aushalten könnte.

INW: Der Film stellt unter anderem die Frage, wie es manche Juden ausgehalten haben, auch nach dem Krieg im Land der Täter zu bleiben. Da sich diese Frage ja auch innerhalb Ihrer eigenen Familie gestellt hat – haben Sie eine Antwort?

S. G.: Meine Antwort ist vielleicht die, die ich dem David Bermann im Film in den Mund gelegt habe. Er sagt, als ihn Sarah fragt, warum er geblieben ist: Das ist ein schönes Land und ich wollte es nicht allein den Deutschen überlassen. Dazu muss man wissen, dass die deutschen Juden ursprünglich genauso deutsch wie die Deutschen waren und dass viele von ihnen zu dieser Kultur beigetragen haben. Deutschland war ihre Heimat und das war sie auch nach dem Krieg noch – nur die Heimatgefühle waren bitter gewor-

den. Bermann sagt auch: Ohne Witz wäre ich schon lange tot!

INW: Warum sind Sie nach Belgien gegangen – haben Sie es in Deutschland nicht mehr ausgehalten?

S. G.: Ich bin einer Frau nachgefahren...

INW: Wie sehen Sie die jüngsten politischen Entwicklungen wie den zunehmenden Rechtsruck in Europa und auch in Amerika?

S. G.: Wenn es wieder zu einer Zeit der Deportationen käme, dann wären wahrscheinlich in den Zügen zuerst einmal die Muslime, die abgeschoben werden sollen, weil sie für viele Menschen heute noch schlimmer am Pranger sind als die Juden. Aber es kommen alle Vorurteile wieder zum Vorschein. Die rechten Tendenzen in Europa und in den USA bringen es mit sich, dass sich der sogenannte „Volkszorn“ auch wieder gegen Juden, Zigeuner und Homosexuelle richtet – also nicht allein gegen die Muslime, sondern gegen alles, was als „fremd“ und daher als Bedrohung empfunden

wird. Wenn man dem Donald Trump zuhört, dann klingt vieles beängstigend – in manchen Punkten klingt er fast wie Hitler.

INW: Haben Sie Angst vor der Zukunft?

S. G.: Die Liste der machthungrigen und populistischen Politiker wird leider immer länger – mit Trump, Erdogan, Putin oder vielleicht bald in Holland mit Wilders und mit Le Pen in Frankreich. Auch in Österreich regen sich manche Stimmen, die man lieber nicht hören würde. Und in Belgien ist es auch nicht besser. Ich sag ganz ehrlich: Ich habe Angst! Und das Schlimme ist, dass so viele Menschen darauf nicht reagieren, oder denken, dass es ja gar nicht so schlimm werden kann! Damals haben viele gesagt: Wenn wir gewusst hätten, was passiert, hätten wir etwas dagegen unternommen! Und: Wir müssen die Erinnerung an die Verbrechen der Hitlerzeit wachhalten, damit so etwas nie wieder passiert! Warum macht man jetzt nichts, wo sich doch die Geschichte in vielen Punkten zu wiederholen scheint?

Der Mensch begeht seit eh und je dieselben Dummheiten. Nach dem Zweiten Weltkrieg hieß es: Nie wieder Massenmord! Aber die Massenmörder sind immer noch unter uns. Das alles macht mir Angst.

INW: Was sagen Sie dazu, dass Trump die Amerikanische Botschaft nach Jerusalem verlegen will?

S. G.: Das halte ich für einen großen Fehler – denn wem nützt eine Amerikanische Botschaft in Jerusalem? Aber genauso schlimm ist es, dass Netanjahu da sofort aufspringt – das ist ja nur eine Provokation! Ich bin Jude und Israel steht mir nahe – aber ich bin so gar nicht einverstanden mit dieser Entscheidung! Was mir auch Angst macht ist die Tatsache, dass Trump und Netanjahu ja gewählt wurden – sie haben ja nicht die Macht durch einen Putsch an sich gerissen, sondern sind aufgrund einer demokratischen Entscheidung dort wo sie sind. Es gibt also viele Menschen, die genauso denken wie sie. □



Interview mit Michel Bergmann:

Michel Bergmann, 1945 als Kind jüdischer Eltern in einem Internierungslager in der Schweiz geboren, zog mit seinen Eltern nach einigen Jahren in Paris nach Frankfurt am Main. Nach einer Ausbildung bei der Frankfurter Rundschau arbeitete er als Autor, Regisseur und Produzent. Seit über 15 Jahren schreibt er Drehbücher für Film und Fernsehen.

INW: Sie haben in Ihrem Roman *Die Teilacher* die Geschichte Ihrer Familie festgehalten. Wie geht es Ihnen dabei, diesen Film zu sehen?

MICHEL BERGMANN: Als Drehbuchautor hatte ich es ja in der Hand, die Teile meines Romans, die mir für den Film wichtig schienen, auszuwählen. Wir sagten immer: Wir machen *Ocean's 11*, aber nur mit sieben Personen, wir machen's auch nicht in Las Vegas, sondern in Frankfurt, und wir machen's auch nicht heute, sondern im Jahr 1946. Der wichtigste Unterschied ist aber: Die Protagonisten unseres Films führen keinen Raub aus, sondern sie werden beraubt.

INW: Im Roman wie auch im Film geht es um die Fragen, warum manche Juden in Deutschland geblieben oder dorthin zurückgekehrt sind und warum sie sich als Überlebende schuldig gefühlt haben.

M. B.: Die Antworten auf diese Fragen bleibt der Film schuldig, so wie sie mir auch meine Eltern schuldig geblieben sind. Was meine Eltern betrifft, so konnte ich mir vorstellen, dass ihre Schuldgefühle als Überlebende umso größer waren, weil sie im Land der Täter geblieben sind. Aber ihre Sorge war es erst einmal zu

überleben und nach dem Kriegsende wieder ein Leben aufzubauen und sich neu zu orientieren. Für meine Generation war es so, dass wir eigentlich mit der Lüge groß geworden sind: Wir bleiben hier ein paar Jahre, verdienen ein bisschen Geld und gehen dann nach Amerika, nach Israel oder nach Australien. Ja und dann kam das Schicksal dazwischen: Mein Vater starb als ich noch ein Kind war und meine Mutter ist deshalb in Frankfurt geblieben. Mit dieser Lüge vom baldigen Exil groß zu werden hat dafür gesorgt, dass ich in meinem Teenageralter im Ausland immer Probleme hatte, zu sagen, dass ich aus Deutschland komme – und wenn ich in Israel war, sagte ich immer: Ich komme aus der Schweiz. Meine Cousins in Paris und in Amerika haben das nicht verstanden.

INW: Sie leben heute in Berlin. Haben Sie immer noch das Gefühl im Land der Täter zu sein?

M. B.: Heute denke ich mir: Die Alten leben nicht mehr und die Jungen können nichts dafür. Ich lebe heute eine Form der Versöhnung, die sehr sensibel ist und ich reagiere sehr seismographisch auf Vorkommnisse und Aussagen. Zur Zeit des Gaza-Konflikts vor etwa zwei Jahren, man kann auch sagen, während des Gaza-Kriegs, war es schon ein großer Schock für mich, hier in Berlin auf türkische Demonstrierende zu treffen, die skandierten „Juden ins Gas“, oder „Jude, Jude, feiges Schwein, komm heraus und kämpf“ allein“. Einerseits hat es mich erschüttert, dass dem nicht Einhalt geboten worden war und andererseits, dass es eine Gegendemonstration gab, die der Zent-

ralrat der Juden organisiert hatte und nicht irgendeine Stelle der deutschen Bundesregierung. Das sind dann wieder so Momente, wo negative Gefühle in mir hochkommen und ich mir denke: So sind sie halt. Du bist selbst schuld, dass du hier lebst.

INW: Haben es die Kinder und Nachkommen von Opfern schwerer, den Tätern zu vergeben, als die Generation, die vom Holocaust betroffen war?

M. B.: Meine Mutter stammt aus einer kleinen Stadt bei Nürnberg. Sie wurde sehr orthodox erzogen und war die Nichte des Schriftstellers Jakob Wassermann. Sie kam aus einer sehr belesenen, hochgebildeten und kulturell sehr interessierten Familie, die auch relativ wohlhabend war. Nach dem Krieg sagte sie, sie würde in diesen Ort nie mehr zurückkehren. Ich war es dann, der für die Recherche zu meinem Roman *Alles was war* dorthin gegangen ist. Irgendjemand im Ort hat dann mitbekommen, dass der Sohn von Frau Weinstein da ist und man hat ein kleines Bankett für mich veranstaltet und der SPD-Bürgermeister sagte wörtlich: „Wir sind Ihnen dankbar, dass Sie die Hand zur Versöhnung reichen.“ Und das musste ich klarstellen! Ich habe nicht die Hand zur Versöhnung gereicht, denn verzeihen können nur die Ermordeten.

INW: Sie haben auch in Israel aus Ihren Büchern gelesen. Wie ist der spezifische Humor, mit dem Sie ihre Geschichten würzen, dort angekommen?

M. B.: Bei den jüngeren Menschen eher weniger. Denn es handelt sich dabei – um jetzt ein böses Wort zu gebrauchen – um eine Art „Ghetto-Humor“. Um jene Art von Humor, den Menschen entwickelten, die unterdrückt waren und den ich auch noch habe. Es ist ein Humor des Widerstands. Aber die Israelis, die seit vielen Jahren davon überzeugt sind, dass sie auf der richtigen Seite des Gewehrs stehen, haben andere Überlebensstrategien entwickelt als diese spezifische Form des jüdischen Humors. So wie sie mit dem Jiddischen auch nicht mehr wirklich etwas anfangen können. Die Sprache der unterdrückten Menschen ist nicht mehr die ihre. Ich beobachte zwar seit einiger Zeit eine leichte Renaissance des Jiddischen in Israel, aber es wird eine andere Bedeutung haben. Ich glaube – und das ist vielleicht nur eine These von mir – die jungen Israelis können mit Selbstironie nichts mehr anfangen.

INW: Welche Erfahrungen haben Sie hier bei den Berliner Filmfestspielen gemacht? Konnte da das Publikum mit dem jüdischen Humor Ihres Drehbuchs noch etwas anfangen?

M. B.: Der Film war hier überaus erfolgreich. Die Festivalleitung musste sogar noch zwei Zusatzvorstellungen einschieben, weil die Nachfrage nach den Kinokarten so groß war. Und am Filmmarkt des Festivals wurde der Film gleich in den ersten Tagen in 15 Länder verkauft – darunter Russland, Amerika und China. Und meine Romane sind bei Amazon gerade wieder sehr gefragt. Der jüdische Humor kommt also hier immer noch gut an. □

WOHLMUTH

Gerhard Wohlmuth und Familie

Südsteirisches Weingut
8441 Frosing 24 – Kitzrock
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121
www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at



„Through the Spirit“, Theater mit Taubblinden, Nalaga'at Theater, Jaffa



Worst Case Szenario, Tmuna Theater



The King David Report, Gesha Theater

ISRADRAMA 2016

THEATER VOM FEINSTEN IM RAMPENLICHT

SUSANNE HÖHNE

Seit dem Jahr 2000, als nach dem Tod von Hanoch Lewin, dem vielleicht berühmtesten israelischen Dramatiker, das *Institute of Israeli Drama* von Noam Semel, (ehemaliger Direktor des *Cameri-Theaters* in Tel Aviv) gegründet wurde, veranstaltet das Institut jedes Jahr ein mehrtägiges Festival, bei dem Theaterproduktionen aus Israel einer internationalen Gruppe von Gästen, Direktoren, Dramaturgen, Übersetzern, Agenten vorgestellt werden.

2016 dauerte das Festival *IsraDrama* fünf Tage. 60 Theaterdirektoren, Dramaturgen, Übersetzer, Agenten und Journalisten – kurz 60 Theaterleute – aus 20 verschiedenen Ländern wurden über die israelischen Botschaften ihrer Länder vom Staat Israel großzügig eingeladen. Zwischen dem 1. und dem 5. Dezember 2016 wurde ihnen ein Programm mit drei Produktionen pro Tag gezeigt, die alle von israelischen Künstlern erarbeitet wurden.

Shimrit Ron, die Direktorin des *Hanoch Lewin Institute* sowie Lee Perlman haben gemeinsam mit ihrem künstlerischen Team großartige Arbeit sowohl in der künstlerischen Vorbereitung als auch in der Logistik geleistet. Die Produktionen zeichneten sich alle durch hohe Qualität aus, sowohl inhaltlich als auch formal, und deckten ein breites Spektrum des israelischen Theaterlebens ab.

Die israelischen Gastgeber, vertreten durch Ofra Ben Jaakov, *Head of the Arts Department*, waren sehr großzügig. Die vielen Gäste waren in schönen Hotels im Stadtzentrum untergebracht die meisten davon im *Hotel Cinema*, einem stilvollen Bauhausgebäude am Dizengoff-Square, das bis in die 1970er Jahre ein berühmtes Kino gewesen ist.

Das erste Stück des Festivals war *The King David Report*, eine Produktion des berühmten *Gesher-Theaters* in Jaffa, das heute bei vielen für das beste Theater in Israel gehalten wird. Es wurde 1991, während des ersten Golfkrieges, in Jaffa von dem berühmten russischen Regisseur Yevgeny Arye gegründet als dieser mit seiner Truppe von Moskau nach Israel ausgewandert ist. „Gesher“ bedeutet in hebräischer Sprache „Brücke“.

Das *Gesher-Theater* ist das einzige Emigrantentheater der Welt, das bereits so viele Jahre besteht. Die Schauspieler spielen abwechselnd in russischer und hebräischer Sprache. Die Produktionen des *Gesher*, meist

Bühnenbearbeitungen des Dramaturgen Roy Chen, wie z.B. *Das Notizbuch* (nach Agota Kristof), *The Pigeon and the Boy* oder *The Dybbuk*, haben verschiedenste internationale Preise gewonnen. Die *Times* hat die Gruppe einmal als eine der großartigsten und wichtigsten Theatre Companies der Welt beschrieben. Die einzigartige Theatersprache des *Gesher*, das die Prinzipien des traditionellen, russischen Theaters mit ganz neuen innovativen Ansätzen verknüpft, bezaubert fast jeden Besucher.

Der 2016 produzierte *The King David Report* von Roy Chen und nach der Novelle von Stefan Heym für die Bühne adaptiert, ist eine intelligente und kontroverielle Auflösung eines jüdischen Mythos, wie jede Produktion des *Gesher*, in wunderschönen Bildern. „King David ist einer unserer Mythen, meine Tochter lernt gerade die Propheten in der Schule“, sagt Shimrit Ron, die Direktorin des *Institute of Israeli Drama* über das Stück. Der Inhalt berührt den Zuschauer allerdings etwas weniger als das 2014 entstandene *A Pigeon and a Boy*, eine Produktion zum Unabhängigkeitskrieg über einen Buben, der Tauben züchtet und mit einem Ballett aus Tauben, das das Publikum zu Tränen rührte.

Am nächsten Tag ging es ins zweisprachige, hebräisch-arabische *Jaffa-Theater*, wo *The Admission* (*Das Eingeständnis*) von Motti Lerner gezeigt wird. Zwei befreundete Familien, eine arabische und eine jüdische, tauschen Erinnerungen über den Tag im Jahr 1948 aus, wo Israel als Staat anerkannt wurde, jenen Tag, den die Araber „Nakba“ und die Juden „Unabhängigkeitstag“ nennen. Dabei kommen Abgründe zu Tage. Das Stück des arrivierten auch in Deutschland vielgespielten Autors wird wunderbar von einem palästinensisch/jüdischen Cast gespielt.

Im Rahmen einer Gedenkveranstaltung wurde des im Oktober 2016 plötzlich verstorbenen Autors Gilad Evron gedacht. Es wurde das biblische Stück *Jehu* gezeigt, das von dem korrupten König eines besetzten Landes handelt, dessen Bevölkerung als einzige Überlebenschance den Wahnsinn hat. Gilad Evron gilt heute als einer der wichtigsten israelischen Theaterautoren. Seine kontroversiellen Arbeiten, darunter *Ulysses auf dem Flaschenfloß* (bestes israelisches Stück 2012), wurden in mehrere Sprachen übersetzt und auf

zahlreichen internationalen Bühnen gespielt. 2014 wurde *Ulysses auf dem Flaschenfloß* als szenische Lesung im *Theater Nestroyhof Hamakom* gezeigt. Danach diskutierte der Autor anregend mit dem Publikum.

Außer den klassischen Theaterstücken wurden auch drei außerordentlich interessante Performances gezeigt. *Practice makes perfect* – geschrieben und dargestellt von Nataly Zukerman – ist eine autobiographische Auseinandersetzung mit invisible disability, (unsichtbare Beeinträchtigung). Nataly hatte als Kind einen schweren Autounfall, aus dem eine Beeinträchtigung, die jedoch unsichtbar ist, resultierte. Intelligent und leicht werden Assoziationen zum Thema Behinderung umgesetzt, die den Zuschauern zu eigenen Gedanken anregen ohne ihn mit einem Gefühl von Schwere zurückzulassen (*Practice makes perfect* hat den 1. Preis beim *Acco-Festival 2015* gewonnen.).

Die zweite am Festival gezeigte Performance *Worst Case Szenario – 23 Gedanken über Konflikt* – der Autorin und Schauspielerin Danielle Cohen-Levy, dem Jongleur Namer Golan und in Zusammenarbeit mit den Musikern Gil Lavi und Tomilio Munz war einfach großartig und komisch zugleich. Die Produktion hat drei Preise am *Acco-Festival 2015* gewonnen und wurde bereits am *Brighton Fringe Festival* gespielt. Tägliche Konflikte, Gemeinplätze, bedeutende Geschichten und das tägliche Leben im Nahen Osten werden in hinreißend humoristischer Weise untersucht.

Perlstein, die dritte Performance, die am letzten Tag des Festivals zu sehen war, ist das Projekt der Künstlerin Dafni Perlstein. Dafni Perlstein ist die Enkelin einer Holocaust-Überlebenden und nähert sich gemeinsam mit einer Gruppe internationaler Künstler dem Thema zum Teil in bizarrer und respektloser Weise an. Die zweite und die dritte Generation, die Kinder und Enkel von Holocaust-Überlebenden ist in Israel schon lange ein Thema, von dem ich mir wünschen würde auch mehr in Österreich darüber zu erfahren.

Die drei Performances fanden im *Tmuna-Theater* statt, dem bekanntesten *Fringe-Theater* in Tel Aviv. Die anderen Arbeiten, die an diesem Theater gezeigt wurden, waren etwa *Das Kainsmal* (Moshe Malka), ein Workshopergebnis des äthiopischen *Hullegeb-Theaters* und eine bemerkenswerte Arbeit, ebenso

wie *The Parasite* von Vera Berzak Schneider nach einer Novelle von Harald Brodski mit ihrer russischen Truppe von Neueinwanderern.

Auch die Aufführungen, die an den beiden großen Bühnen von Tel-Aviv gezeigt wurden, waren gleichermaßen sehenswert. *On the Grill*, eine Arbeit des jungen Autors Dror Keren im *Cameri-Theater*, zeigt drei Generationen von Israelis, die sich am Unabhängigkeitstag zu einer Barbecue Party zusammenfinden. Das Stück ist ein Bild, eine Momentaufnahme israelischer Geschichte. Sehenswert auch *Nephilim* (*Giants*) des wortgewaltigen Jonathan Levy, ein Stück über drei israelische Berühmtheiten.

Die erste Episode hat den historischen Besuch 1982 von Menachem Begin der Festung Beaufort im Libanon am Ende des Libanonkrieges zum Thema, die zweite Episode handelt vom Besuch eines israelischen Judoka in Turkmenistan im Jahr 1990 und die dritte Episode zeigt das israelische Supermodell Bar Israel, das die Brillenmarke Carolina Lempke erfunden hat und deren Plakate überall am Ben Gurion Flughafen zu sehen sind.

Menachem Begin wurde dabei von Noam Semel, dem Ex-Direktor des *Cameri-Theater* dargestellt, der, um Menachem Begin nach seinem Rücktritt wegen des Libanon-Krieges zu symbolisieren und der nach seinem kurzen Auftritt im Libanon nie mehr an die Öffentlichkeit gegangen ist, den ganzen weiteren Verlauf des Stückes auf einer Matratze am Boden gelegen ist.

In der Habima wurde das Stück *To the End of the Land* von David Grossmann gezeigt. Es handelt sich um die Liebesgeschichte von Ora, Avram und Ilan, die sich während des Sechstagekrieges kennen lernen und in einer Inszenierung des vielleicht berühmtesten israelischen Regisseurs Hanan Snir. Sehr berührend war auch *Through the Spirit*, das von Moshe Malko, dem Begründer des „Zitz“ (eine visual-physical Theatersprache), gemeinsam mit taubblinden Menschen erarbeitet wurde. Alles in allem war *IsraDrama2016* eine für den Besucher sehr bereichernde Erfahrung, wo nicht nur viel gutes Theater zu sehen war, sondern wo man auch mehr über die israelische Gesellschaft erfahren konnte. Ich kann nur jedem Israelbesucher raten, dort ins Theater zu gehen. Viele Stücke sind englisch übersetzt, sodass auch Besucher, die kein Hebräisch sprechen, dem Geschehen folgen können. □

WIEDERBELEBTE GESCHICHTE

PETRA M. SPRINGER



Die in Tel Aviv lebende deutsch-israelische Multimedia-Künstlerin Belle Shafir stellt bis 19. August 2017 ihre Arbeit *Suchbewegung* im Rahmen der Ausstellung *AnonymX* im *Haifa Museum of Art* aus. Des Weiteren zeigt sie Arbeiten in der von Carmit Blumensohn kuratierten Ausstellung *Knot Theory* in Rechovot, die bis Juni zu sehen ist.

Belle Shafir wurde 1953 in Amberg geboren. 1972 wanderte sie nach Israel aus und studierte am *Avni Institute* in Tel Aviv. In ihrem vielschichtigen Werk verwendet die Künstlerin Materialien wie Pferdehaare oder paust alte Schwarzweiß-Fotos ihrer Familie ab, kombiniert verschiedenste Papiersorten miteinander und schafft somit „Teppiche“.

Diese Arbeiten nehmen ihren eigenen Raum ein, sind Installationen, die durch ihre leichte Dreidimensionalität bestechen. Manches Mal tauchen zwischen den bunten Papieren und den Zeichnungen Zeitungsausschnitte mit Bildern, die z. B. Nationalsozialisten, u. a. von Jüdinnen und Juden, gemacht haben, oder Worte wie Demokratie, aber auch Zerstörung, auf.

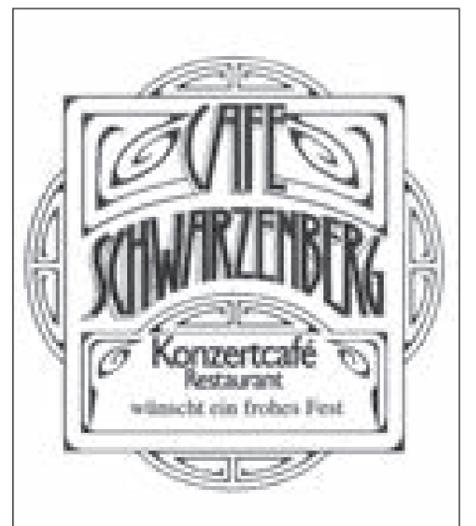
Shafir häkelt mit Pferdehaar, macht damit Objekte, die sie an die Wand hängt, oder sie lässt diese in großen Installationen von der Decke bis zum Boden „schweben“, sie kann dies dann wiederum mit einer Filmprojektion kombinieren. Sie bearbeitet aber auch abgepauste Fotos mit Pferdehaar und lässt diese Kombinationen durch den Raum fliegen. Fa-

milienfotos verweisen bereits auf Autobiographisches, aber warum verwendet Belle Shafir Pferdehaar?

Einige Generationen von Shafirs Vorfahren waren Pferdebesitzer vor dem Zweiten Weltkrieg und danach besaß ihr Vater einen Pferdestall in Deutschland. Als Kind besuchte sie die Stallungen und sah immer Säcke mit Pferdehaaren und fragte sich, was wohl damit geschehe. Als sie nach Israel emigrierte, suchte sie als Künstlerin nach Materialien, die ihr bisheriges Leben berührten. Sie fährt jedes Jahr zurück nach Amberg und eines Tages sah sie wieder diese Säcke mit Pferdehaaren. Diesmal wurde ihr Interesse geweckt, mit diesem Material zu arbeiten. Seit rund drei Jahren häkelt sie nun mit Pferdehaaren. Eine weitere Epi-

sode, als sie nach Deutschland fuhr, war, dass sie eine Schachtel mit Familienfotos fand – u. a. Abbilder ihres Vaters auf dem Pferdemarkt. Somit gewann sie weiteres Material, das sie in ihrem Werk verwenden konnte.

Daraus entstehen nun kleinformatische Arbeiten, wenn sie nur ein Bild abpaust, aber auch großformatige, wenn sie mehrere Fotografien zu einem Bild kombiniert oder eine Fotografie in dieser Copy&Paste-Methode mehrmals als Vorlage verwendet. In diesen Werken zeichnet sie nur die Umrisse der dargestellten Szene. In einem weiteren Schritt wurden Teile aus diesen Bildern animiert, wodurch den abgebildeten Personen und Tieren wiederum Leben eingehaucht und somit Familiengeschichte belebt wird. (<https://www.youtube.com/watch?v=gII6RJ1utOQ>). □



NOVOMATIC

Im Einklang mit
**KUNST UND
KULTUR**

NOVOMATIC – PARTNER DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN TONKÜNSTLER
www.novomatic.com

isobar

Buch Ecke

Der hebräische Peter Altenberg: Gerschon Schoffmann

Mit Gerschon Schoffmann (1880-1972) lebte einer der bedeutendsten hebräischen Autoren der zweiten Generation bis 1938 in Österreich – unbemerkt von der literarischen Öffentlichkeit seiner Umgebung. Schoffmann stammte aus der Stadt Orscha in der Provinz Mohilew im heutigen Weißrussland, rund 200 Kilometer östlich von Minsk. Er war der Enkel eines Rabbiners und ging nach dem Besuch von Jeshiwot in Orscha, Dubrovna und Vitebsk mit 20 Jahren nach Warschau. 1902 publizierte er ein hebräisches Buch mit Geschichten. Im gleichen Jahr wurde er in die russische Armee eingezogen; nach dem Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges gelang ihm 1904 die Flucht nach Lemberg, wo er neben Gelegenheitsarbeiten wieder literarisch tätig war.

Im August 1913 erreichte er Wien, bis August 1920 sind 13 Wohnungswechsel nachweisbar. Im April 1921 heiratete er in einer katholischen Kirche in Baden die 21jährige

Wäscherin Anna Plank und Tochter eines Fabrikarbeiters.

Noch 1921 übersiedelt das Paar nach Wetzelsdorf bei Graz, wo sie viermal die Wohnung wechselten. 1922 kam der Sohn Peter-Moshe zur Welt, 1924 die Tochter Gertrude-Esther. Die Kinder besuchten die jüdische Volksschule und Anna trat 1928 mit ihnen zum Judentum über. Den steirischen Landesrabbiner David Herzog beschreibt Schoffmann ohne ihn beim Namen zu nennen mit dem Satz: „Beleibt, untersetzt, wallender weißer Bart, der Bart eines Talmudgelehrten, aber die Augen sind lebhaft, zu irdisch.“

In Wetzelsdorf schuf Schoffmann ein umfangreiches erzählerisches Werk und er übersetzte mit Unterstützung des *Stiebel Verlags* in Palästina Autoren der Weltliteratur ins Hebräische, darunter Tschekow und seinen Lieblingsautor Peter Altenberg, nach dem er auch seinen Sohn benannt hatte.

Nur zwei Mal erfuhren die Leser jüdischer Zeitschriften in Österreich von seiner Existenz. Im Oktober 1930 publizierte die zionistische Zeitschrift *Die Stimme* die Übersetzung dreier seiner Skizzen von Elsa Beiser mit einer enthusiastischen Einleitung des großen hebräischen Literaturhistorikers Josef Klausner: „Doch ist er der einzige, in seinem von sich selbst gewählten Genre, und in seiner Art hat er es fast bis zur Vollkommenheit gebracht. Die hebräischen Schriftsteller können und sollen vieles von ihm lernen. Wir wünschen es unserer Literatur, dass dieser eigenartige Schöpfer noch viele Jahrzehnte unter uns schaffen und für viele unserer Schriftsteller ein leuchtendes Beispiel sein soll.“

Anfang März 1933 veröffentlichte ein gewisser „J.F.“ in der liberalen Zeitschrift *Wahrheit* einen kurzen Artikel über Schoffmann mit der Überschrift *Ein steirisches Unikum* und der Frage: „Ein hebräischer Rosegger

also? Was werden dazu die akademische Literaturgeschichtsschreiber sagen, die gewissen Rassen jedes Gefühl für Natur und Volkstum absprechen?“

Viele der in dem vorliegenden Band versammelten, kurzen und berührenden Erzählungen, die von Ruth Achlama sensibel übersetzt wurden, sind autobiographisch. Das Buch beginnt mit der Erinnerung an die Großeltern, es enthält eine Schilderung von Annas Vorsprache beim Pfarrer um die geplante Trauung zu besprechen, und in der Beschreibung von Annas Besuch in der jüdischen Familie heißt es: „Und alle fanden Gefallen aneinander.“

Aus der Wiener Zeit erinnert sich Schoffmann an die Vorlesungen von Wilhelm Jerusalem und an „die Kämpfe zwischen christlichen und jüdischen Studenten.“

In den Erzählungen, die in der Steiermark spielen, ist viel vom Antisemitismus die Rede. Der Autor hatte das Gefühl: „Die antisemi-

tische Bewegung wächst in Wien, in Warschau, in Rumänien und sogar in Amerika. Die ganze Welt ist gegen uns.“ In der Beschreibung einer Begegnung in einem Grazer Café zwischen einem antisemitischen Führer, der die Jugend vergiftete, und einem alten jüdischen Arzt, einem westlichen, in Wien geborenen Juden, dessen Züge „wahrlich die eines Thoragelehrten, eines Jechiwa-Leiters“ sind, fallen die Worte über einen hasserfüllten Blick: „Wie viel Gift, wie viel Mordlust!“

Eine berührende Erzählung beschreibt zwei Volksschulen, die jüdische und die christliche und ihren Gegensatz: „Mit Jubel und Trubel und lauten Stimmen – als die Herren des Landes. Die jüdische Schule hingegen unternimmt nur sehr selten einen Ausflug. Die Teilnehmer gehen schlaff, unsicher, ohne festen Boden unter den Füßen, kommen bis an den Stadtrand, wo der jüdische Friedhof liegt, bleiben dort eine Weile – und kehren zurück.“ Der abschließende Text des Buches, der einzige, der in Israel spielt, nimmt Bezug auf diese Beobachtung und beschreibt Schoffmanns Gedanken, mit einer Freude ohne Ende, als er vor einer Schule steht: „Zu Hause, zu Hause sind sie hier, und sie lärmen mit ganzer Kraft wie die Kinder des herrschenden Volkes dort. Hier sind sie die Herren!“

Nach seiner Flucht nach Palästina im Juli 1938 setzte Schoffmann, wie von Josef Klausner erhofft, jahrzehntelang sein Schreiben fort, wofür er mit dem *Bialik* und dem *Israel Preis* ausgezeichnet wurde.

Gerald Lamprecht vom *Centrum für jüdische Studien* in Graz hat ein informatives Nachwort geschrieben. Sandra Goldstein vom *Center for Israel Studies* in Wien hat die erste Auswahl der zu übersetzenden Texte getroffen und für einen unpublizierten Vortrag Schoffmanns Biographie recherchiert. □

Evelyn Adunka



Gerschon Schoffmann: nicht für immer. Ausgewählte Erzählungen, Hg. und mit einem Nachwort von Gerald Lamprecht. Aus dem Hebräischen von Ruth Achlama. Literaturverlag Droschl, Graz 2017, 352 Seiten, 25,00 Euro.

Buhmann der EU

Der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán ist zum Buhmann der EU, jedenfalls der Westeuropäer geworden. Paul Lendvai untersucht in seinem neuen Buch *Orbán's Ungarn* die Laufbahn des Premiers – vom langhaarigen, alternativen Liberalen zum Betonkopf des konservativen Flügels der Gesellschaft. Und wie dieser mit einer demokratisch gewählten, absoluten Mehrheit im Parlament seine eigene Stellung und die Vormacht seiner Partei in einem bedrohlichen Ausmaß auszubauen vermochte.

Lendvai diagnostiziert Machthunger, Kompromisslosigkeit, Konfliktbereitschaft, Populismus – was immer man darunter verstehen mag – Verfassungsbruch, Abwendung von den europäischen Werten. Durch Manipulation der Verfassung, nicht zuletzt durch Eingriffe in die Justiz (Änderung des Statuts des Obersten Gerichtshofes), gelang es Orbán und seiner Partei *Fidesz* eine weitgehende zementierte Absicherung, auch für den Fall künftiger Wahleinbußen, zu schaffen und die unter seiner Ägide erfolgten Weichenstellungen irreversibel zu machen.

Die Eingriffe in die Justiz sind nicht von schlechten Eltern: Die Regierung konnte dank der parlamentarischen Zweidrittelmehrheit die Zwangspensionierung aller Richter durchsetzen, die das 62. Lebensjahr vollendet haben. Auch wurde das Auswahlverfahren für die Verfassungsrichter so umgestaltet, dass Parteigänger Orbáns in das oberste Organ der Rechtsprechung Einzug halten konnten. Eine unabhängige Justiz ist jedoch die unerlässliche Ergänzung zu den übrigen Instrumentarien

der Demokratie wie freie Wahlen, Meinungsfreiheit, Menschenrechte.

Orbán's Erfolg freilich kam nicht aus dem Nirgendwo. Vielmehr hatte die sozialdemokratische Regierung davor sich selbst ins Out geschossen. Die durch Indiskretion an die Öffentlichkeit gelangte Aussage ihres Parteichefs Ferenc Gyurcsány „Wir haben sie belogen“, die auch im Westen wortgetreu wiedergegeben wurde, dokumentierte die totale Bankrotterklärung.

Von den ausländischen Medien nur oberflächlich gestreift werden die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Orbán-Regierung, mit denen ausländische Investoren zugunsten ungarischer Benefiziere zur Kasse gebeten werden. Für Österreicher sind die Bestrebungen relevant, Grundstückkäufe, die Österreicher auf ungarischen Boden im burgenländischen Grenzgebiet tätigten, rückgängig zu machen. Diese und andere Verfügungen, wie etwa die Besteuerung ausländischer Großunternehmer, Banken oder Supermarktketten, sind in erster Linie konzipiert, um die eigene Parteiklientel zu bedienen. Das funktioniert insofern sehr gut, als Orbán's Partei besser organisiert und vernetzt ist, als andere Gruppierungen. Damit einher geht auch eine ausufernde Korruption, die, laut Lendvai, auf die osmanische Herrschaft zurückgeht. Er sieht sie so tief verankert, dass sie von vielen Ungarn gar nicht wirklich wahrgenommen oder als besonders abstoßend empfunden wird. Ein Umstand der, wie die letzten Wahlen in Bulgarien und die Vorgänge in Rumänien zeigen, auch für andere osteuropäische Länder, denen die Segnungen

der osmanischen Herrschaft zuteil wurden, zuzutreffen scheint.

Eine Reaktion auf die Misswirtschaft ist das Erstarken der *Jobbik*-Partei vor allem in kleineren Städten und Dörfern. Deren Parteiführung versucht sich seit Neuestem vom Rechtsextremismus zu distanzieren und fordert antisemitische und romafeindliche Mitglieder sogar öffentlich auf, die Partei zu verlassen. Die Basis von *Jobbik* jedoch, so Lendvai, werde wohl von offen rechtsextremen Elementen, Faschisten gebildet, wenn diese auch viel kleiner sei als das Lager der Wähler. Die große Masse spüre nur, dass diese Jungen nicht gelogen hätten. Manche Meinungsforscher rechneten daher mit einem weiteren Anstieg der Popularität von *Jobbik* infolge der Korruptionfälle und des Übermutes mancher Vertrau-

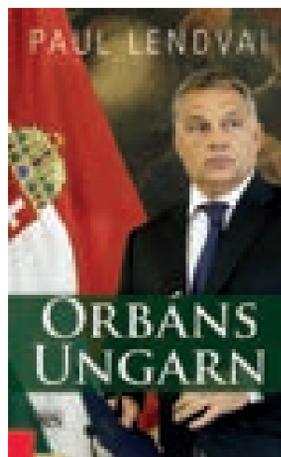
ter des Ministerpräsidenten. Das hieße dann freilich, den Teufel mit Beelzebub austreiben.

In der Flüchtlingsfrage findet Orbán nicht wenige Weggefährten wie z.B. in Polen und Bulgarien. Dieses Problem erweise sich als Kitt, um divergierende Auffassungen in andern Belangen zu überdecken. Dabei verfolgt Orbán eine scharf antiislamische Linie, obwohl, wie Lendvai betont, es kaum Muslime in Ungarn gibt und es noch gar nicht zum Schauplatz islamistischer, terroristischer Anschläge geworden ist. Aber gerade diesen Umstand dürften doch manche Ungarn auf die Politik Orbán's zurückführen und ein Grund sein, diese Politik zu begrüßen.

Für Paul Lendvai jedenfalls ist Ungarn auf bestem Weg zu einem Fremdkörper im demokratischen Europa zu werden. Er ist ein ausgewiesener Kenner der ungarischen politischen Landschaft, seine Kritik fußt auf profunder Kenntnis und auf Kontakten mit den führenden Persönlichkeiten des Landes. Daher haben Paul Lendvai's Analysen ein erhöhtes Gewicht.

Wenn auch das Szenario, das er entwirft, viele beunruhigende Facetten enthält, so erscheint die reale Gefahr eines Absturzes in die Diktatur, also eine Umkehr der Wende, nicht unbedingt zwingend unausweichlich oder wahrscheinlich. Vor dem Hintergrund des Widerstandes, der in Polen und in der ehemaligen DDR ja vor allem in Ungarn gegen die kommunistischen Zwangsherrschaften, die immerhin über ein ungleich stärkeres Repressionspotential als die Orbán-Regierung verfügten, geleistet wurde, bietet sich etwas Gelassenheit und Selbstvertrauen an. □

Heimo Kellner



Paul Lendvai: Orbán's Ungarn, Kremayr&Schierau, Wien 2016, 240 Seiten, 24,00 Euro, e-Book 16,99 Euro.

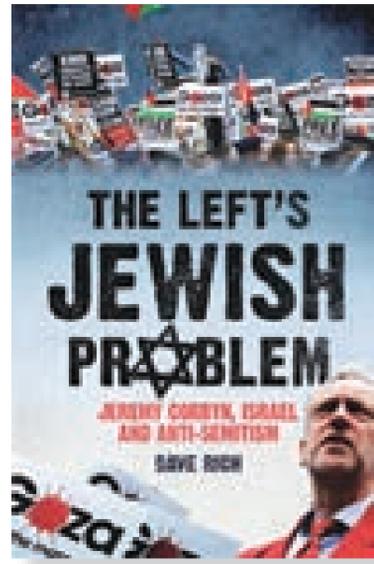
Dave Rich: Das jüdische Problem der Linken

Der Autor Dave Rich ist stellvertretender Sprecher des *Community Security Trust*, einer Körperschaft der britischen Juden, die antisemitische Vorfälle registriert und sich für die Sicherheit einsetzt. Ich kann dieses englischsprachige Buch allen empfehlen, die wissen wollen, wie es dazu kam, dass so viele britische Linke aufgehört haben Israel zu lieben, wie einige Linke von der Anti-Apartheid Bewegung direkt zum Antizionismus wechselten und wie Antirassisten Juden diskriminieren.

Während der letzten Jahre leugnen linksextreme Antisemiten nicht nur den Antisemitismus sondern beschuldigen die Unterstützer Israels der Unehrllichkeit und der Einschüchterung. Der britische Soziologe David Hirsh nannte dieses Phänomen die Livingstone-

tone-Formel, aufgrund einer Erklärung des damaligen Bürgermeisters von London Ken Livingstone, der 2006 schrieb: „Viel zu lange wurde die Beschuldigung des Antisemitismus gegen irgendjemand, der die Politik der israelischen Regierung kritisiert, wie ich es tue geduldet.“ Als ein jüdischer Journalist ihm eine einfache Frage stellte, sagte er diesem, er benehme sich wie der „Wächter eines Konzentrationslagers“.

Werden die linken Antisemiten dem Vorschlag von Dave Rich, sie sollten verstehen, „welchen zentralen Platz nun im jüdischen Leben der Welt und der jüdischen Identität Israel hat, während sie für die Rechte der Palästinenser eintreten“ zustimmen? So lange die Linksextremisten das Wesen des Zionis-



mus – als eine nationale Befreiungsbewegung europäischen Ursprungs, die eine Lösung der jüdischen Frage in der Welt von Nationalitäten bot – ablehnen, werden sie den Konflikt Israel-Palästina als einen sehen, der nur durch die Liquidierung des jüdischen und demokratischen Staates Israel enden kann.

Dave Rich hat ein gut lesbares, ausgewogenes Buch publiziert, das alle diejenigen interessieren sollte, die keinen Unterschied machen, ob der Antisemitismus von rechts, der Mitte oder von links kommt. □

Karl Pfeifer

Dave Rich: *The Left's Jewish Problem*.

Jeremy Corbyn, Israel and Anti-Semitism.

Biteback Publishing, London 2016, 320 Seiten, 12,99 Pfund, e-Book 8,99 Pfund.

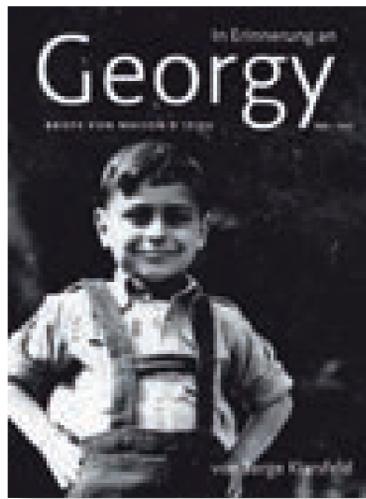
Georg Halpern – und weitere 6 Kinder aus Wien im Kinderheim Izieu

Georg Halpern war eines der sieben Kinder aus Wien, gemeinsam mit 44 anderen Kindern aus verschiedenen Ländern, die im Kinderheim von Izieu eine kurze Zeit die Grausamkeiten des Krieges vergessen konnten. Er war ein aufgeweckter, kluger Bub der in kürzester Zeit Französisch lernte und in dieser für ihn neuen Sprache, Briefe an seine Eltern schrieb. Georgy war lebendig, lustig, ein richtiger Lausbub und hat mit seine Eltern in der Rotenturmstraße 29 gewohnt. Bis sie im Jänner 1939 mit unbekanntem Ziel ihre Wohnung verlassen mussten.

Sie flohen nach Frankreich, wo Georgys Mutter erkrankte und in ein Sanatorium eingewiesen worden war und sein Vater in eine, aus Ausländern bestehende, Arbeitskolonie eingewiesen wurde. Beide haben überlebt.

Ende April 1943 kam Georgy nach Izieu. Ein knappes Jahr später, am 6. April 1944, veranlasste Klaus Barbie, der Leiter der Lyoner Gestapo und „Schlächter von Lyon“, dass die 44 Kinder und ihre Erzieher, die zu dieser Zeit im Kinderheim waren, festgenommen

wurden. Sie wurden zunächst nach Drancy verschleppt. Am 13. April 1944 wurden Georgy und fast alle der Festgenommenen mit dem



Serge Klarsfeld: *In Erinnerung an Georgy. Briefe von Maison d'Izieu 1935-1944*, Eigenverlag, 12 Euro.

Transport 71 nach Auschwitz deportiert und sofort nach ihrer Ankunft vergast.

Das von Sabine und Miron Zlatin gegründete Kinderheim in Izieu (80km von Lyon entfernt), beherbergte über 100 jüdische Kinder verschiedener Nationalitäten, deren Eltern bereits von den Nazis deportiert worden waren. Die Kinder hatten durch die Aufnahme in Izieu die Chance, der antisemitischen Verfolgung zunächst zu entkommen.

Im Anschluss an den Prozess von Klaus Barbie in Lyon 1987 (dessen Verhaftung nur durch die unermüdete Initiative von Beate und Serge Klarsfeld möglich war), entstand am 4. März 1988 die Vereinigung *Musée mémorial des Enfants d'Izieu*. Diese Vereinigung wurde gegründet „zur Erinnerung an die 44 Kinder, ihren Direktor und ihre Erzieher, die jüdischer Abstammung waren und den Märtyrertod starben und als Zeichen dankbarer Verehrung der Widerstandskämpfer und Deportierten, insbesondere aus den Departments Ain, Isère, Jura, Rhone, Haute-Savoie, Savoie und Saone-et-Loire“.

Seit 1994 ist das *Maison d'Izieu* eine Gedenkstätte, die von Staatspräsident Francois Mitterrand als eines seiner „nobelsten Großbauvorhaben“ eingeweiht wurde.

Die Eltern von Georgy, die überlebt haben, stellten den Klarsfelds seinerzeit viele Briefe, Zeichnungen und Fotos ihres Sohnes zur Verfügung. Beate und Serge Klarsfeld nahmen sie in ihr 1991 auf Deutsch veröffentlichtes Buch *Die Kinder von Izieu* für die Geschichte über Georgy Halpern auf, in dem auch die Schicksale über die anderen sechs Kinder aus Wien dokumentiert sind. Zuvor war es auf Englisch unter dem Titel *The Children of Izieu: A Human Tragedy* im Jahr 1985 von Serge Klarsfeld als Taschenbuch publiziert worden. Es fußte auf im Jahr 1984 veröffentlichten Dokumenten – recherchiert von den Klarsfelds – in Frankreich, die Serge Klarsfeld als Anwalt, Zivilkläger und Vertreter der Hinterbliebenen jüdischer Opfer des Vichy-Regimes und insbesondere beim Prozess Klaus Barbies 1987 einbrachte. Die Publikation wird in den Schulen verteilt. □

Milli Segal



Ruth Steindling/
Claudia Erdheim:
Vilma Steindling.
Eine jüdische
Kommunistin im
Widerstand. Mit
einem Nachwort
von Anton Pelinka,
Amalthea Verlag,
Wien 2017, 224
Seiten, 25,00 Euro.

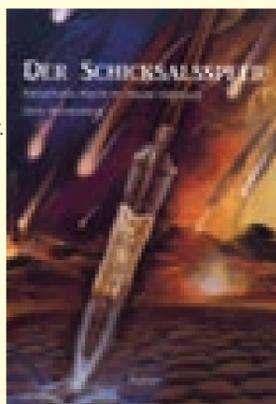
Mit acht Jahren kommt Vilma Steindling ins jüdische Waisenhaus im Wiener 19. Bezirk. Schon mit 16 Jahren politisiert sie sich und tritt in den Kommunistischen Jugendverband ein. 1937 folgt die junge Frau ihrem Lebensgefährten Arthur Kreindel nach Paris, denn im austrofaschistischen „Ständestaat“ sind die KP und der KJV verboten.

Nach der Besetzung Frankreichs engagiert sie sich in der sogenannten »Mädalarbeit« der Résistance. Als sie 1942 denunziert und verhaftet wird, kommt sie ins KZ Auschwitz und wird vom schwedischen Roten Kreuz befreit. Sie kehrt nach Wien zurück und erfährt erst, dass ihr Lebensgefährte in Dachau ermordet worden ist. Vilma ist nun völlig auf sich gestellt,

obdachlos und ohne Arbeit. Sie sucht Hilfe bei dem einzigen ihr möglich erscheinenden Zufluchtsort, der Kommunistischen Partei, wird jedoch herb enttäuscht. Nach und nach beginnt sie, ihre politische Überzeugung zu hinterfragen.

Dieses Buch zeichnet den Lebensweg einer mutigen Frau nach, die für ihre Ideale ihr Leben aufs Spiel setzte und die trotz schwerwiegender Traumatisierungen wieder zurück ins Leben fand.

Jona Kronenberg:
Der Schicksalsspeer.
Rätselhafte Macht
im Hause Habsburg.
Übersetzung Alice
Baar, myMorawa,
Wien 2016, 382
Seiten, 14,99 Euro.



Barbara, deren Vater in Genf unter ungeklärten Umständen ermordet wurde, findet in dessen Wohnung ein an Erich Zauder, Nationalbibliothek Wien, adressiertes Kuvert.

Sie folgt diesem Hinweis nach Wien und stößt bei den gemeinsamen Nachforschungen auf Verbindungen zum Tod von Kronprinz Rudolf und der Ermordung von Kaiserin Elisabeth. Erich und Barbara werden immer wieder von höheren, oft kirchlichen Mächten behindert. Ein spannender und mitreißender Roman, der in der Vergangenheit und der Gegenwart, in Österreich und im Nahen Osten spielt und den Leser bis zum erschütternden Ende in seinen Bann zieht.

Künstlerinnen sind im Kunstbetrieb traditionell benachteiligt. Lange wurden sie ins Kunsthandwerk abgedrängt, allenfalls das Malen von Blumen wurde ihnen zugestanden. Bis heute sind die Werke weiblicher Künstler in den Museen und am Kunstmarkt stark unterrepräsentiert.

Sich in diesem schwierigen Umfeld durchzusetzen, verlangt nicht nur Begabung, sondern auch Mut und Durchsetzungsvermögen. Soshana mußte 1938 mit ihrer Familie aus Österreich flüchten. Als sie siebzehn war, porträtierte sie in den USA berühmte Emigranten. 1948 hatte sie ihre erste große Ausstellung im Circulo de Bellas Artes, dem bedeutendsten Museum Havannas. Sie ging nach Paris, bezog das ehemalige Atelier von André Derain

und schloß Freundschaft mit Alberto Giacometti, Yves Klein, Frantisek Kupka, Constantin Brancusi und Jean-Paul Sartre.

1953 lud Pablo Picasso sie nach Vallauris ein. Die beiden hatten eine kurze, heftige Affäre, aus der Soshana floh, weil sie fürchtete, von Picasso völlig vereinnahmt zu werden. Sie bereiste, mittlerweile eine erfolgreiche Künstlerin, die ganze Welt. Sie war nicht nur eine großartige Malerin, sondern auch ein ausgesprochen politischer Mensch. Ihre Unabhängigkeit war ihr außerordentlich wichtig. Sie malte, obwohl teilweise gelähmt und blind, bis zu ihrem Tod in Wien.



Otto Hans
Ressler: *Soshana*.
Weltensammlerin.
EDITION VABENE,
Wien/
Klosterneuburg
2016, 304 Seiten,
21,90 Euro.

LEIB UND LEBEN IM JUDENTUM

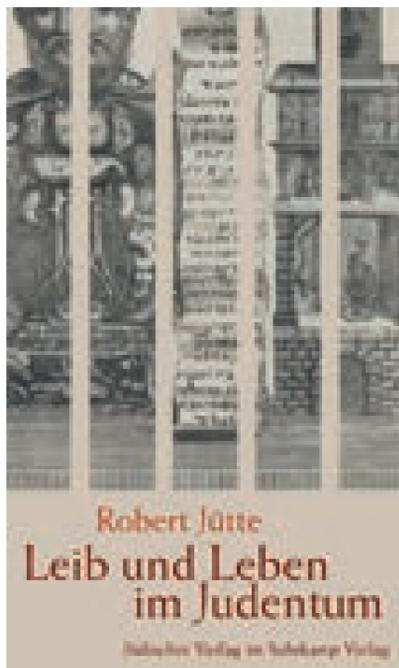
EINE GESCHICHTE DES KÖRPERS

ELLEN PRESSER

Vergiss den ganzen Kram von Leib und Seele, sagt der Materialist. Nein, sage ich, denn dann verstehe ich noch weniger“, heißt es bei Leon Wieseltier in Kaddisch, seinem literarischen Bemühen, den Tod seines eigenen Vaters zu verarbeiten und die Bedeutung von Leben und Tod aus jüdischer Perspektive zu begreifen.

Einen sehr konkreten Weg, die ersten und letzten Dinge darzustellen, kann man über eine Studie des Medizinhistorikers Robert Jütte nehmen. In seinem jüngsten Werk *Leib und Leben im Judentum* untersucht er den menschlichen Körper in acht Kapiteln. Jedes Kapitel ist in sechs bis neun weitere Abschnitte unterteilt und solche Differenzierung ist notwendig, um der gewaltigen Materialfülle Herr zu werden.

Da geht es zunächst um den Körper an sich, der gemäß der Mischna aus 248 Gliedern besteht. Das passt zwar nur annäherungsweise mit den Erkenntnissen der Medizin zusammen, aber perfekt mit den 248 positiven Geboten der 613 Ge- und Verbote in der Torah.



Robert Jütte: *Leib und Leben im Judentum*. Mit zahlreichen Abbildungen, Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Berlin 2016, 544 Seiten, 33,90 Euro.

Das Buch *Leib und Leben im Judentum* ist eine wahre Fundgrube an religionsphilosophischem Grundlagenwissen in Verbindung mit den medizinischen Erkenntnissen, politischen Implikationen, Schönheitsvorstellungen vergangener Zeiten, ergänzt durch Scherze und Sprichwörter aus der jüdischen Tradition.

Thematisiert wird auch die Veränderbarkeit des Körpers durch Muskelaufbau, Tätowierung und Piercing. Jütte zitiert aus Quellen – von der Bibel über den Babylonischen *Talmud* bis zu Rabbinerresponsen; erläutert die Unterschiede zwischen temporären und permanenten Eingriffen in die Körperlichkeit; erklärt ihre Bedeutung als Zeichen der Ästhetik oder des Brautschmucks wie bei Rebekka (1. Buch Mose, 24:47), als Kennzeichnung (etwa des Sklavenstatus), als Stigmatisierung (Ohringzwang im 15. Jahrhundert in Norditalien für jüdische Frauen und Prostituierte) oder als politisches Statement wie die KZ-Nummer der Großeltern als Tattoo auf dem Arm der Enkel. Eine, gelinde gesagt, merkwürdige Mode in Israel der Erinnerungskultur an die Shoah.

Differenzierte Betrachtungen sind dem „intakten“ wie dem „hinfälligen Leib“ gewidmet. So heißt es schon in Sirach 18:29: „Sorge für deine Gesundheit, bevor du krank wirst.“ Denn wenn der Körper als eine Leihgabe Gottes begriffen wird, so hat man sie sein Leben lang auch pfleglich zu behandeln, bis der Moment der Rückgabe – der Tod mit der Trennung von Körper und Seele bevorsteht.

Jütte lässt in seiner überwältigenden, wengleich wohlsortierten, Materialfülle auch die Frage des Arztbesuches nicht aus. Natürlich hat man sich im *Talmud* mit der Frage befasst, ob man im Bedarfsfall auch zu einem nichtjüdischen Arzt gehen dürfe. Dass über diese Alternative überhaupt diskutiert wurde, hatte mit der Sorge zu tun, „dass ein Heiler auch magische Praktiken anwendet und damit ein Fall von verbotenen Götzendienst vorliegt“.

onsphilosophischem Grundlagenwissen in Verbindung mit den medizinischen Erkenntnissen, politischen Implikationen, Schönheitsvorstellungen vergangener Zeiten, ergänzt durch Scherze und Sprichwörter aus der jüdischen Tradition. Und wie wirkmächtig literarische Zitate nachhallen, belegt kaum eine Stelle so nachhaltig wie der verzweifelte Monolog des Juden Shylock im *Kaufmann von Venedig*: „Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? Mit derselben Speise genährt, mit denselben Waffen verletzt, denselben Krankheiten unterworfen, mit denselben Mitteln geheilt, gewärmt und gekältet von eben dem Winter und Sommer als ein Christ?“ Dass der nichtjüdische Autor William Shakespeare keine Juden gekannt haben dürfte und den antisemitischen Vorstellungen seiner Zeit anhing, ist klar. Einen Augenblick lang hing er trotzdem der Vorstellung von der Gleichheit der Menschen – also auch der Juden unter den Christen – an. Und das befähigte ihn, seiner Bühnenfigur des Shylock die Züge eines verzweifelten Menschen zuzubilligen. Auch wenn, wie gesagt, nur für einen Augenblick.

Robert Jütte, der seit 1990 das *Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart* leitet, hatte mit dem Thema der Körperlichkeit im Judentum schon in der Vergangenheit immer wieder mal zu tun. Wie er sich auf Einladung der Literaturhandlung bei seiner aktuellen Buchvorstellung im *Jüdischen Museum* in München erinnerte, erhielt er als Ehemann der israelischen Literaturwissenschaftlerin Anat Jütte während seiner Lehrtätigkeit an der Universität in Haifa zwischen 1983 und 1989 konkrete Einblicke in religiöses und säkulares Alltagsleben.

Vieles hatte Robert Jütte schon zur Ausstellung *Der schejne Jid. Das Bild des jüdischen Körpers' in Mythos und Ritual*, die im *Jüdischen Museum* in Wien von 1998 bis 1999 lief, recherchiert. Dazu gab es auch einen leistungswerten Begleitband, mit herausgegeben von Sander Gilman und Gabriele Kohlbaumer-Fritz, der im *Picus Verlag* erschienen ist. Da war es geradezu überfällig, das ganze gesammelte Wissen über Haut und Haare, Hygiene und Speisevorschriften, Menstruations- und Bestattungsregeln, Fremdwahrnehmung und Schönheitsideale, Lebensende und Auferstehungsvorstellungen aus den jüdischen Quellen einmal übersichtlich und anschaulich darzustellen. Medizingeschichte und Lebenswelten, in den Zeitläufen immer wieder auf den Prüfstand gestellt, erweist sich hier als Glücksfall: Selten hat ein Buch so viel Wissensvermittlung mit Freude am Erkenntnisgewinn verbunden. □

Differenzierte Betrachtungen sind dem „intakten“ wie dem „hinfälligen Leib“ gewidmet.

PORTRÄT-WASSERZEICHEN
Hält man die Banknote gegen das Licht, werden das Porträt der mythologischen Gestalt Europa, ein Fenster und die Wertzahl sichtbar.

PORTRÄT-FENSTER
Betrachten Sie die Banknote gegen das Licht. Das im Hologramm enthaltene Fenster wird durchsichtig. In ihm erscheint ein Porträt der mythologischen Gestalt Europa, das von beiden Seiten des Geldscheins zu erkennen ist.

PAPIER UND RELIEF
Das Papier fühlt sich griffig und fest an. Auf der Vorderseite kann man am linken und rechten Rand erhabene Linien ertasten. Auch Hauptmotiv, Schrift und große Wertzahl haben ein fühlbares Relief.

SMARAGDZAHL
Beim Kippen bewegt sich ein Lichtbalken auf und ab. Die Farbe der Zahl verändert sich von Smaragdgrün zu Tiefblau.

SICHERHEITSFADEN
Hält man die Banknote gegen das Licht, wird ein dunkler Streifen mit €-Symbol und Wertzahl sichtbar.

www.oenb.at | oenb.info@oenb.at | +43 1 404 20 6666



Die neue
50-Euro-
Banknote

ÖNB
OESTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

FÜHLEN – SEHEN – KIPPEN

Drei einfache Schritte, um die Echtheit einer Banknote zu erkennen.

EINE GENERATION VERLÄSST UNS...

In einem relativ kurzen Zeitraum sind drei Menschen von uns gegangen, die zwar in ihren Persönlichkeiten sehr verschieden waren, aber doch einiges gemeinsam hatten. Sie mussten alle schon als Kinder ihre gewohnte Umgebung, ihre Familie und ihre Freunde verlassen und fanden, verbunden mit viel Schmerz und Entbehrungen, in Israel eine neue Heimat.



Foto: BORIS CIBEJ

ARI RATH 1925 – 2017

half. Viele Jahre war Aris Verhältnis zu Österreich sehr distanziert. Erst durch die Affäre Waldheim und die in Österreich beginnende, aufklärende Diskussion über die Nazizeit, konnte er sich seinem Geburtsland annähern. 2005 nahm er nach langem Zögern und auf Drängen Leo Lusters die österreichische Staatsbürgerschaft an.

Ari Rath war es gelungen in der israelischen Politik eine wichtige Position einzunehmen. Seit 1958 arbeitete er für die englischsprachige israelische Zeitung *Jerusalem Post*, deren Chefredakteur er von 1975 bis 1989 war und somit einer der wichtigsten Chronisten der israelischen Geschichte. Als junger Mann hatte er im Umfeld von David Ben-Gurion und Teddy Kollek am Aufbau des Staates mitgewirkt. Als Vertreter zionistischer Organisationen knüpfte er sehr erfolgreich Kontakte in New York. Österreich ehrte ihn mit zahlreichen Preisen, wie z.B. 2006 mit dem *Goldene Verdienstzeichen der Stadt Wien*

und 2011 mit dem *Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich*. Sein phänomenales Gedächtnis war beeindruckend und beneidenswert. Auch im hohen Alter erinnerte er sich sehr gut an alle vergangenen Begegnungen. Aus diesem Grund konnte er auch in seinen Memoiren *Ari heißt Löwe*, die im Jahre 2012 erschienen sind, detailliert über sein Leben und politisches Wirken erzählen. Ari war stets aktiv, präsent und bei wichtigen Ereignissen immer anwesend. Er besuchte Schulen, gab Interviews und nahm auch an diversen Filmproduktionen teil. Ein Höhepunkt dieser Aktivitäten war 2013 sein Auftritt im Burgtheater in dem Zeitzeugenprojekt von Doron Rabinovici und Mathias Hartmann *Die letzten Zeugen*. Diese Produktion wurde 2014 zum Berliner Theatertreffen, in das *Staatsschauspiel Dresden*, in das *Deutsche Schauspielhaus* in Hamburg, sowie 2015 in das *Schauspiel Frankfurt* eingeladen. In den letzten Jahren wurde Wien auch zu Aris

ständigem Wohnort, wo er sich im *Maimonides-Zentrum* sehr wohl fühlte. Stets umgeben von seinen Freunden, gelang es ihm auch vortrefflich, immer neue Kontakte zu knüpfen.

Er wurde in Israel im Kibbutz Giv'at Ha'Shlosha in der Nähe seines über alles geliebten Bruder Meshulam begraben. Viele Freunde und Mitstreiter aus allen Teilen der Welt waren gekommen, um Ari die letzte Ehre zu erweisen. Auch Nationalratspräsidentin Doris Bures nahm am Begräbnis in Israel teil. Die Nationalratspräsidentin bezeichnete Ari Rath in ihrer Trauerrede als einen „Brückenbauer“ zwischen Generationen, Staaten und Gruppen. Als jemanden, der aus tiefer Überzeugung für den Frieden eingetreten ist. Als steten Mahner gegen Rassismus, Antisemitismus und Gewalt. Eine sehr beeindruckende Trauerfeier im *Akademietheater* in Wien würdigte seine vielfältige Persönlichkeit.

Alle, die ihn kannten und schätzten, werden ihn sehr vermissen und nie vergessen. □

Mit Ari Rath verband mich eine jahrzehntelange Freundschaft. Ari war ein Mensch, der es vortrefflich verstand, sich auf andere einzulassen. Ein Gespräch mit ihm war immer auch ein Austausch von Gedanken und nicht, wie es heute immer üblicher wird, ein Monolog eigener Erfahrungen.

Eine Begegnung mit ihm war nicht nur intellektuell eine Bereicherung – er strahlte stets auch sehr viel Mitgefühl und Interesse aus. Persönlich machte ich öfters die Erfahrung, dass er, wenn es wirklich darauf ankam, in aufopfernder Weise seinen Freunden

LEO LUSTER 1927 – 2017

Persönlich lernte ich Leo Luster relativ spät kennen, obzwar mir er und seine Tätigkeit schon länger ein Begriff war. Zu dem Buch *Trotz allem... Aron Menczer und die Jugendalijah*, das 2013 in der INW-Edition erschien, trug er wertvolle Informationen bei, fand er doch selbst nach der Machtergreifung Hitlers in dieser Jugendorganisation eine geborgene Zuflucht. Anlässlich unserer Recherchen vertiefte sich unsere Beziehung und ich bewunderte seine Ausdauer und seinen Einsatz um die Wahrung der Interessen der österreichischen Juden weltweit aber natürlich besonders in Israel.

Nach seiner Pensionierung – Leo Luster hatte viele Jahre als Chauffeur des österreichischen Botschafters gearbeitet – widmete sich mit voller Kraft der Unterstützung der Über-

lebenden aus Österreich. Seit 1992, nachdem das *Washingtoner Abkommen* Österreich zu Wiedergutmachungszahlungen an Holocaustüberlebende verpflichtet hat, setzte er sich ehrenamtlich beharrlich für Gerechtigkeit für die in Israel lebenden österreichischen Holocaustopfer ein. Gemeinsam mit Dr. Gideon Eckhaus arbeitete er im *Zentralkomitee der Juden aus Österreich in Israel und Vereinigung der Pensionisten aus Österreich in Israel*. Die Klubräume sind seit vielen Jahren für die aus Österreich stammenden Überlebenden ein wichtiger Ort der Begegnung und der Hilfe bei bürokratischen Hürden. Leo Luster war für die österreichischen Pensionisten in Israel stets eine wichtige Brücke zu österreichischen Institutionen; dank seiner tatkräftigen und beharrlichen Unterstützung konnten betagte



Foto: Susanne Höhne

und bedürftige Überlebende Pensionen und Pflegegeld aus Österreich erhalten. Bewundernswert war seine Energie, die ihm trotz seiner schmerzvollen Vergangenheit erhalten geblieben ist. Für den *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus* war Leo Luster ein unverzichtbarer und verlässlicher Wegbegleiter, ohne den es kaum möglich gewesen wäre, so viele Überlebende in Israel zu erreichen und zu unterstützen.

Als 11-jähriger war Leo Luster selbst Zeuge der Gewalttaten der Nationalsozialisten und wurde 1942 aus dem Sammellager in der Sperlgasse mit seinen Eltern zuerst nach Theresienstadt und im Jahre 1944 mit seinem Vater nach Auschwitz deportiert. Moses Luster wurde dort ermordet. Leo Luster hat nach dem Krieg seine Mutter wieder gefunden und emigrierte mit ihr nach Israel, wo er am Aufbau des Landes mitarbeitete.

Unter dem Titel *Ein unermüdlicher Kämpfer* erschien in der INW im Juli 2016 auch ein langes Interview mit ihm, das Susanne Höhne führte. Sie war es auch, die eine sehr eindrucksvolle Trauerfeier im *Nestroyhof Hamakom* organisierte, an der sein Sohn und seine Tochter, sowie noch lebende Weggefährten und zahlreiche, prominente Gäste teilnahmen.

Eine sehr berührende Würdigung dieses unbeirrbar Menschen. □



Foto: Miriam Alster

DAVID RUBINGER 1924 – 2017

Freiwilliger in den Dienst der jüdischen Brigade der britischen Armee stellte. Er diente in Nordafrika und in Europa. In Paris schenkte ihm eine Freundin seine erste Kamera – eine Geschenk, das sein Leben veränderte. Er entdeckte seine Leidenschaft für Fotografie.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte Rubinger 1946 nach Palästina zurück. Sein erstes professionelles Foto entstand 1947 anlässlich des Plans der Vereinten Nationen, Palästina zugunsten eines eigenen jüdischen Staates zu teilen: Rubinger fotografierte damals jüdische Jugendliche, die auf einen britischen Panzer kletterten, um dieses Ereignis zu feiern.

David Rubingers Biografie trotzte allen Wahrscheinlichkeiten: Nachdem er dem Holocaust knapp entkommen war, stand er insgesamt „zehn Kriege und unzählige heikle Situa-

tionen völlig unversehrt“ durch, sinnierte er als Israels berühmtester Fotograf in seiner Autobiografie. Doch Rubinger erlebte nicht nur fast alle Kriege seines Landes an vorderster Front mit, auch in Friedenszeiten befand er sich mit seiner Kamera oft zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Schimon Peres bezeichnete ihn als „Fotograf unserer Nation“. Rubinger fand dank seines Charmes bei den Politikern Israels stets offene Türen, sodass er auch sehr persönliche Augenblicke mit seiner Kamera festhalten konnte. In der Knesset, dem Parlamentsgebäude, hängen an einer prominenten Wand zahlreiche Porträts, die Rubinger von allen Berühmtheiten der Ersten Stunde gemacht hat: David Ben Gurion, Mosche Dayan, Golda Meir, Abba Eban, u.a.

2004 erlitt David Rubinger den eigentlichen Schock seines Lebens. Nach dem Tod seiner

Frau, mit der 50 Jahre verheiratet war, fand er eine neue Lebensgefährtin, die vom Gärtner seines Hauses ermordet wurde. Diese Krise überstand er nur mit Hilfe von Ruth Corman, die ihn überzeugte, mit ihr gemeinsam ein Buch über sein Leben zu veröffentlichen. Ich hatte die Ehre und das Vergnügen, dieses interessante und mit vielen seiner Photographien versehene Werk, 2010 im *Jüdischen Museum* in Wien zu präsentieren. Sein Charme, seine ungebrochene Vitalität und seine Begeisterungsfähigkeiten waren überwältigend. Per Facebook gratulierten wir uns regelmäßig zu unseren Geburtstagen, die nur einen Tag auseinanderlagen. David Rubinger hinterließ zwei Kinder, fünf Enkel, zwei Großkel, und mehr als eine halbe Million Fotos. □

Joanna Nittenberg

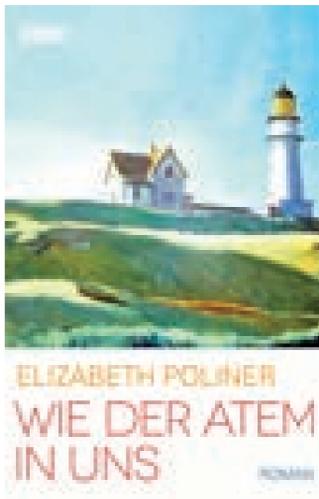
FAMILIE – FAMILIENBANDE – FAMILIENLEBEN

Marcia Zuckermann und andere Autorinnen machen Privates zum universell Begreifbaren.

ELLEN PRESSER



Erica Jong: Seliges Angedenken. Hoffmann und Campe, Hamburg 1997, 398 Seiten. (vergriffen)



Elizabeth Poliner: Wie der Atem in uns. Roman. Aus dem Englischen von Maja Ueberle-Pfaff, DuMont Buchverlag, Köln 2016, 429 Seiten, 23,00 Euro, e-Book 18,99 Euro.



Marcia Zuckermann: Mischpoke!. Ein Familienroman. Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 2016, 448 Seiten, 24,00 Euro.

Familienromane sind oft in Gefahr wie z.B. bei Rosamunde Pilcher in den Kitsch abzugleiten. Andererseits geraten sie oft zu Antifamiliegeschichten. In Tolstois Anna Karenina heißt es: „Alle ‚glücklichen Familien‘ gleichen einander, jede unglückliche Familie ist auf ihre eigene Weise unglücklich.“ Während Kurt Tucholsky zum Schluss kommt: „Wer ist an allem schuld –? Die Familie.“ Ein Wort hat es ihm angetan: „Die Familienbande... also wir wollen höflich sein.“ Da wurde sein Wiener Kollege im Geiste, Karl Kraus, schon sehr deutlich: „Das Wort ‚Familienbande‘ hat einen Beigeschmack von Wahrheit.“

Weder in den Kitsch noch in die Verachtung der Familie abzugleiten – dabei hilft vor allem eines: Humor, Selbstironie, Einfühlungsvermögen in die Charaktere. Könnerninnen dieses Genres und durch Bestsellerauflagen belohnt wurden Schriftstellerinnen wie z.B. die Amerikanerinnen Erica Jong oder Silvia Tenenbaum (1928-2016), die Verfasserin des 1981 erschienenen Romans *Straßen von gestern*, sowie die deutsche Schriftstellerin Stefanie Zweig.

Die New Yorkerin Erica Jong, (Jahrgang 1942) nannte ihren Roman *Seliges Angedenken* einen „Roman über Mütter und Töchter“, der die Geschichte einer jüdischen Familie über vier Generationen aus unterschiedlichen Perspektiven aufnahm. Ihre Geschichte aus der Perspektive der Frauen reicht von der Flucht vor Pogromen im zaristischen Russland bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Inwieweit der 1997 erschienene Roman autobiographisch ist, dazu eröffnet der Originaltitel interessante Deutungsmöglichkeiten, *Inventing Memory: A Novel of Mothers and Daughters*.

Natürlich sind autobiographische Romane stets auch eine Neuerfindung der eigenen Erinnerung, der Familienerzählungen, der Lebenslügen, der Interpretationsversuche von weit reichenden Entscheidungen oder traumatischen Erfahrungen.

Stefanie Zweig (1932, Leobschütz/Oberschlesien – 2014, Frankfurt am Main) verarbeitete ihre Flucht mit der Familie aus Deutschland nach Kenia und die Rückkehr gleich in mehreren Romanen. Ihre literarische Vorlage *Nirgendwo in Afrika*, 2001

von Caroline Link verfilmt, wurde 2003 sogar mit dem Oscar für den „besten fremdsprachigen Film“ ausgezeichnet.

2016 trat die amerikanische Autorin Elizabeth Poliner nach Kurzgeschichten und Gedichten mit ihrem ersten Roman in den Vereinigten Staaten und praktisch zeitgleich in Deutschland an die Öffentlichkeit: *Wie der Atem in uns* (*As Close to Us as Breathing*).

An den Schicksalen dreier Schwestern und ihrer Familien wird der Traum von der Integration in die amerikanische Gesellschaft abgearbeitet. Denn der Familie entkommen sie alle drei nicht, ganz im Gegenteil: Die Großfamilie trifft sich jedes Jahr in ihrem Sommerhaus in Woodmont/Connecticut, das die Großeltern Maks & Risel geschaffen hatten. Nur ändert sich alles im Sommer 1948. Nicht die Staatsgründung Israels wirkt in die Familie lebensverändernd ein, sondern der Unfalltod des achtjährigen David Leibritzky. Fünfzig Jahre später versucht seine Schwester Molly die Ereignisse von einst zu ergründen. Dabei nähert sie sich über die vielschichtige Geschichte einer jüdischen Familie zwischen Tradition und Assimilation an.

Die gebürtige Berlinerin Marcia Zuckermann macht dem im lokalen Slang liebevoll gemeinten Ausdruck „Berliner Schnauze“ alle Ehre. Sie hält den Genre-Titel „Familienroman“ für ihr Werk *Mischpoke!* geradezu für einen Euphemismus. Schließlich erfülle alles, was, während des 20. Jahrhunderts zusammengenommen, in beiden Familienzweigen, dem jüdischen und dem adeligen deutsch-russischen, den Tatbestand einer „Häufung strafrechtlich relevanter Vorkommnisse wie Doppelmord, Raub, Verdacht auf Gattenmord, tatsächlicher Brandstiftung aus Eifersucht mit versuchtem Totschlag, sowie den sonst familienüblichen Betrug und Verrat wie Erbschleicherei und Mitgiftjagd“.

Bei Zuckermann ist schon der Romantitel Programm. Und sie erklärt das so: „Mischpoke mit dem kehligen Rachen-Ch, ist hebräisch und bedeutet ‚Familie‘“ und sei somit überwiegend harmlos. Bei ihr ist die Mischpoke – noch dazu mit Ausrufezeichen – „geschrieben und gesprochen eher ein

berlinisch-jiddisches Schimpfwort im Sinne von ‚buckliger Verwandtschaft‘ weniger harmlos“. Ein ausführlicher Stammbaum führt von Mindel und Samuel Kohanim aus dem westpreußischen Osche mit ihren sieben Töchtern – dorfindern als sieben biblische Plagen apostrophiert – bis zu Victoria und Otto von Güldner auf der anderen Seite hin zu Vater und Mutter der Autorin.

Marcia Zuckermann wuchs in Ostberlin als Tochter eines Holocaust-Überlebenden auf, der als politischer Häftling im KZ Buchenwald gewesen war und einer protestantischen Mutter, einer Kommunistin im aktiven Widerstand. Als waschechte Kommunisten hatten sie später – und das gehört zu den irrsinnigen Verwicklungen der Menschheitsgeschichte – im bürokratisch-repressiven kommunistischen Alltag der DDR eine Zukunft, flohen jedoch als Dissidenten aus dem Osten in den Westen. Es bedeutete „kein Aushorchen und Verstellen mehr! Nie mehr Fahnenappelle auf dem Schulhof... Keine Stasibesuche sonntags früh kurz nach sechs Uhr... Aber auch Berlin-Weißensee war nun ein Ort ohne Wiederkehr“. Dort auf dem jüdischen Friedhof ruhten die Ahnen. Bei Tante Else am Kurfürstendamm gab es den „Westen, im Breitwandformat“.

Vermittelt man deutsch-jüdische Geschichte in den Schulen mit Büchern wie diesem, würde die Entwicklung in Mitteleuropa vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg, die Weimarer Zeit, der Nationalsozialismus, die Entwicklung in Ost und West, aber auch Zwischenmenschliches wie Liebe und Empathie, Solidarität und Verrat, menschliche Größe und Habgier, Religiosität und Atheismus, Judentum und Gojim Naches besser nachvollziehbar. *Mischpoke!* ist ein kurzweiliges, lebenskluges Buch zum selber lesen und verschenken. □

Stefanie Zweig: *Karibu heißt willkommen* (2000), *Wiedersehen mit Afrika* (2002), *Es begann damals in Afrika* (2004), *Das Haus in der Rothschildallee* (2007) und alle anderen autobiographischen Werke erschienen beim Langen Müller Verlag, München.

W&K – WIENERROITHER & KOHLBACHER

WIR KAUFEN WERKE VON
OSKAR KOKOSCHKA

1010 WIEN · STRAUCHGASSE 2 · NEBEN DEM CAFÉ CENTRAL · TEL. +43 1 533 99 77
OFFICE@AUSTRIANFINEART.AT · KATALOG AUF ANFRAGE UND IM INTERNET

www.austrianfineart.com

WIR HABEN IMMER ZEIT FÜR SIE!

auto-bieber
1040 Wien



Graf Starhemberg-G.33
01/505 34 82



Schnelleingasse 10
01/505 06 07

www.auto-bieber.com

QUALITÄT ZÄHLT!



© Charlotte Salomon Foundation

Charlotte Salomon, *Leben? Oder Theater?*, Inv. Nr. 4832, Sammlung Joods Historisch Museum, Amsterdam

CHARLOTTE SALOMON ZUM 100. GEBURTSTAG

Am 16. April jährt sich der Geburtstag von Charlotte Salomon zum 100. Mal. Sie wurde in Berlin als Tochter des Chirurgen Albert Salomon geboren und schuf ihr Werk innerhalb von zwei Jahren: Zwischen 1940 und 1942 entstanden die Blätter im französischen Exil in Villefranche-sur-Mer, wohin sie, ihren Großeltern folgend, geflüchtet war.

Etwa 800 der 1.325 Blätter im Format 32,5 x 25 cm hat Salomon ausgewählt und nummeriert. Der *Bilderzyklus Leben? Oder Theater?* ist in seinem Aufbau einem Theaterstück vergleichbar und besteht aus Vorspiel, Hauptteil und Epilog. Salomon nannte es ein „Dreifarben Singespiel“, eine dramaturgisch aufgebaute Kombination von Malerei und Text, für das sie auch eine musikalische Begleitung

vorsah. Dreifarben im Titel verweist auf Mischungen und Schattierungen von den drei Grundfarben: Rot, Blau und Gelb.

Im Juni 1943 heiratete Salomon den österreichischen Emigranten Alexander Nagler, den sie nach ihrer Flucht kennen gelernt hatte. Nach der Besetzung Südfrankreichs durch deutsche Truppen 1943 wurden Charlotte Salomon und ihr Mann verraten und verhaftet. Das Ehepaar wurde in das Sammellager Drancy bei Paris gebracht und darauf in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Charlotte Salomon, im fünften Monat schwanger, wurde vermutlich sofort nach ihrer Ankunft ermordet. Ihr Ehemann starb an den Folgen der Zwangsarbeit. Salomons Werk wurde inzwischen in Frankreich versteckt.

Albert und Paula Salomon, der Vater und die Stiefmutter der Malerin, hatten die Shoah in den Niederlanden überlebt und reisten 1947 nach Frankreich. Otilie Moore, eine Amerikanerin, die Charlotte und ihre Großeltern aufgenommen hatte, übergab ihnen die Bilder sowie ein Selbstporträt. 1971 stifteten die Salomons das gesamte Werk dem Amsterdamer Joods Historisch Museum. Die gemalte Geschichte behandelt die Geburt Salomons, erzählt vom Leben in Berlin, von ihrer Mutter, die sich das Leben nahm, und von ihrem Vater, der später die Sängerin Paula Lindberg heiratete. Sie beschreibt politische Ereignisse: Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933, die zunehmenden antisemitischen Repressionen und schließlich ihre Flucht zu den Großeltern nach Südfrankreich.

Wie im Comic versieht Salomon die Szenen mit Texten entweder als eigenständige, unterhalb des Bildes dazugesetzte Texttafeln, oder sie schreibt direkt in das Bild hinein. Sie bedient sich bei ihrer Erzählform filmischer Mittel wie der Rückblende und Montage, der Serialität, des Perspektivenwechsels oder der Großaufnahme. In diesen zwei Jahren schuf Charlotte Salomon ein wirklich sehr beeindruckendes Werk.

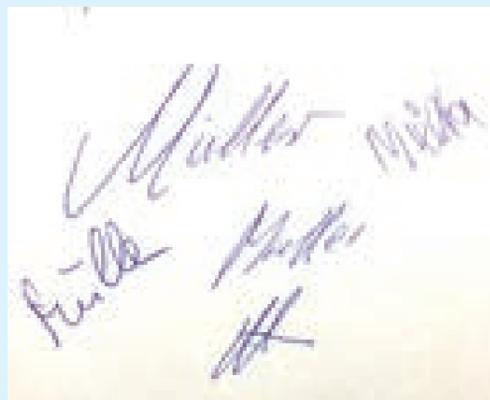
Petra M. Springer

SMARTPHONE-APP

Finanzbetrug ist ein globales Anliegen. Neueste Berichte zeigen, dass die Amerikaner derzeit 50 Milliarden Dollar pro Jahr aufgrund betrügerischer Praktiken verlieren, während sechs Millionen Briten im vergangenen Jahr dem Finanzbetrug zum Opfer fielen.

Verifikationstechnologien für Signaturen sind daher im E-Commerce-Bereich äußerst wichtig.

Nun haben Forscher der *Ben-Gurion-Universität des Negev* und der *Universität Tel Aviv* Smartwatch-Hardware und spezielle Software kombiniert, um gefälschte Unterschriften zu erkennen. Sie entwickelten eine Software, die Bewegungs-



daten verwendet, die aus den Bewegungen des Handgelenks einer Person gesammelt werden, um sie während des Signiervorgangs zu identifizieren, davon ausgehend, dass Menschen ein bestimmtes Signiermuster annehmen, das einzigartig und sehr schwer für andere ist, nachzuahmen. Das System kann demnach diese Einzigartigkeit mit den Bewegungssensoren eines handgetragenen Geräts adäquat identifizieren: Mit Hilfe von Beschleunigungs- und Gyroskop-Sensoren können Veränderungen in der Rotationsbewegung und -orientierung in einem maschinellen Lernalgorithmus erfasst werden, um zwischen echten und gefälschten Signaturen zu unterscheiden.



ISRAEL = Familie, Freunde, Kultur, Baden, Strand, Tauchen, Relax

Flüge ab/bis Wien nach Tel Aviv ab 229.- €

(Tip: Bei Flug mit Austrian Airlines haben wir für Sie 2 Gepäckstücke a 23kg inklusive)

Mietwagen z.B. Hyundai i10 1 Woche inklusive freie Kilometer mit Teilkasko Versicherung ab 115 €

Hotel Grand Beach Tel Aviv 1 Doppelzimmer inklusive Frühstück ab 125.- €

Wir beraten Sie wenn es um Ihren Urlaub geht:
Flugreisen – Spezielle Business Class Preise weltweit
Hotels – Apartments – Reiseversicherungen

Kreuzfahrten: Mittelmeer, Griechische Inseln, Norwegische Fjorde, Karibik

Wir wünschen allen CHAG SAMEACH



Festival der Jüdischen Kultur 2017

Sandra Kreisler ‚Shum Davar‘

23. Mai 2017, 20:00

PORGY & BESS
Riemergasse 11, 1010 Wien

Sandra Kreisler: vocals
Gennadij Desatnik: violin
Valeriy Khoryshman: accordion

Tickets: Sitzplatz € 25 (Members € 15)

VERDRÄNGTE JAHRE

Bisher wurde die ÖBB-Ausstellung *Verdrängte Jahre. Bahn und Nationalsozialismus* in Österreich in Wien, im *Wissensturm* Linz, in der *ÖBB-Remise* beim Hauptbahnhof in Salzburg, im *GrazMuseum*, im *Kärntner Landesmuseum*, im *Europäischen Parlament* in Brüssel sowie im Stadtmuseum Wiener Neustadt gezeigt.

Vom 30. Jänner bis 17. März 2017 war sie auch an der *Universität Tel Aviv* zu sehen. An der Eröffnung nahmen zahlreiche Vertreter des universitären und öffentlichen Lebens teil. Leider musste Bundeskanzler Christian Kern, ehemals Chef der ÖBB sowie seine gesamte Delegation, wegen der Regierungskrise die Teilnahme daran kurzfristig absagen.

Neben den interessanten historischen und organisatorischen Ausführungen war vor allem der Zeitzeugenbericht von Alisa Tennenbaum, die mit dem Kindertransport Österreich verlassen konnte, am Berührendsten. 2012 feierte die Eisenbahn in Österreich ihr 175-jähriges Jubiläum. Dabei wurden die enormen technischen Errungenschaften und die Bedeutung der Bahn für die industrielle Revolution, für die Modernisierung und den

wirtschaftlichen Aufschwung thematisiert. Die ÖBB befassten sich aber auch mit den dunklen Zeiten des „Systems Schiene“: Von 1938 bis 1945 waren die *Österreichischen Bundesbahnen* (ÖBB) ein Teil der *Deutschen Reichsbahn* und eine der wichtigsten Stützen des nationalsozialistischen Regimes. Obwohl die Bahn in der Zeit des Nationalsozialismus eine zentrale Rolle spielte, blieb sie in der Geschichtsschreibung der *Österreichischen Bundesbahnen* bisher so gut wie unerforscht und ausgeblendet. Ohne das Transportmittel Bahn wäre die Kriegslogistik der deutschen Wehrmacht und die damit verbundenen Massentransporte in die Vernichtungslager nicht möglich gewesen.

Drei Millionen Menschen aus fast ganz Europa wurden im Zweiten Weltkrieg mit Zügen in die Vernichtungslager des NS-Regimes transportiert. Die *Deutsche Reichsbahn* war durch die Deportation zahlloser Menschen unmittelbar am Holocaust beteiligt und mit ihr auch die ehemals österreichischen Bahnbediensteten, die nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 an Hitler-Deutschland und bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs im Mai 1945 Bedienstete der *Deutschen Reichsbahn* waren.



Zeitzeugin Alisa Tennenbaum

Hunderttausende Österreicherinnen und Österreicher, darunter die gesamte jüdische Bevölkerung, wurden gezwungen, ihre Heimat zu verlassen oder sie wurden in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert. Die Transporte erfolgten mit der Bahn.

Im Blickpunkt der ÖBB-Ausstellung *Verdrängte Jahre. Bahn und Nationalsozialismus* in Österreich stehen:

- Der „Anschluss“: Die Österreichischen Bundesbahnen bis 1938 und ihre Eingliederung in die Deutsche Reichsbahn
- Die Bahnbediensteten: Das Beamtenrecht und der Berufsalltag im Nationalsozialismus
- Emigration und Kindertransporte: Transporte im Auftrag des NS-Regimes
- Die Sondertransporte: Die Sonderzüge in die Vernichtungslager
- Der Widerstand: Österreichs Eisenbahner

- innen und Eisenbahner im Widerstand
- Die Zwangsarbeit: Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bei der Deutschen Reichsbahn
- Das geraubte Vermögen: Beteiligung der Deutschen Reichsbahn an der „Arisierung jüdischen Vermögens“
- Die Restitution: Nach dem Krieg und der Umgang mit der Vergangenheit

Nach der Ausstellungseröffnung am 30. Jänner 2017 in Tel Aviv gab es im Diaspora Museum einen Empfang der österreichischen Botschaft mit einem köstlichen israelischen Buffet. Dank gilt auch der Kuratorin dieses Projektes, Milli Segal, die in mühevoller Arbeit diese Ausstellung zusammenstellte und sich auch dafür einsetzt, dass diese bemerkenswerte Ausstellung auch weltweit gesehen werde. □

belauscht & beobachtet



Am 20. Februar 2017 fand im Bezirksmuseum Neubau, das von Mag.^a **Ursula Berner** geleitet wird, die Auftaktveranstaltung zum Projekt **Vier Generationen – Die Geschichte einer Wiener jüdischen Familie** statt, im Rahmen dessen Fotografien von **Shani Bar On** gezeigt wurden. Es handelt sich dabei u. a. um Jüdinnen und Juden im New Yorker Exil.

Emil Rennert stellte seine DVD *Flucht-Exil-Heimat (edition exil)* vor und **Konrad Rennert** präsentierte amerikanische Folksongs und amerikanisch-jüdische Lieder. Des Weiteren wurden im Rahmen der Ausstellung Workshops für Schulklassen angeboten, in denen Konrad und Emil Rennert zur Geschichte der 1930er und 1940er Jahre in Österreich und Deutschland sprachen und auf ihre Familiengeschichte eingingen, die von Holocaust,

Emigration und Rückkehr nach Wien bzw. Emigration nach Israel geprägt ist.

Konrad Rennert las aus der Biografie seines 2009 verstorbenen Vaters. Seine Großeltern Lea und Pinkas Rennert wurden 1942 vom Wiener Aspangbahnhof in das Vernichtungslager Maly Trostinec deportiert und in einem Gaswagen, gemeinsam mit unzähligen anderen Wiener Jüdinnen und Juden, qualvoll erstickt. Ihre Tochter Silvia und ihr Sohn Erwin Rennert überlebten in den USA. Enkel Konrad, kam in New York zur Welt und wuchs in Wien auf. Nach längeren beruflichen Aufenthalten in New York und Berlin lebt Emil Rennert, mit seiner inzwischen fünfköpfigen Familie, in Israel.

Zusätzlich zu der Ausstellung, die weitere Porträts und Geschichten von aus Wien Vertriebenen zeigte, wurde in einer Dia-Show der israelischen Fotografin Shani Bar On ihr multiethnische und vielfältige Heimatland Israel vorgestellt.

Gerade in der heutigen politischen Situation und in Bezug auf den Aspekt, dass die ZeitzeugInnen von uns gehen, sind Vermittlungsprogramme wie diese, wichtiger denn je. □

„Am 11. März 1811 hatte die **jüdische Gemeinde in Hohenems** Purim gefeiert. Dabei kam es zu Vorkommnissen, welche es bis ins Polizeiprotokoll geschafft hatten“, begann der Direktor des Jüdischen Museums Hohenems, Dr. **Hanno Loewy**, seine Ansprache im Foyer des Museums, in dem sich eine große Schar an Maskierten aus Nah und Fern zur gemeinsamen Purimfeier versammelt hatten. Fast auf den Tag genau, 206 Jahren später, trafen sich die Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg,



Foto: Bandi R. Koeck

aber auch Freundinnen und Freunde aus der Schweiz und dem benachbarten Liechtenstein wieder in Hohenems, um gemeinsam Purim zu feiern. Zum Auftakt dieser außergewöhnlichen Veranstaltung gab es im Jüdischen Museum der alten Tradition entsprechend, köstliche Hamantaschen sowie für alle Erwachsenen einen Vodka „Adlojada“.

Der Purim-Umzug führte dann die illustre Runde durch das Jüdische Viertel zur

Beim Jüdischen Museum in Hohenems



Dagmar Schwarz

spielerin **Dagmar Schwarz**, bekannt aus Film+TV, las mit viel Feingefühl Erinnerungen von Eeva Huber-Huber und Helferinnen. Die Gäste, die den Saal bis auf den letzten Platz besetzt hatten, belohnten die KünstlerInnen mit lang anhaltendem Applaus. **KR Michael Feyer**, Obmann des Vereins, beschrieb die aktuelle Arbeit und verwies auf die in diesen Zeiten mehr denn je wichtige Solidarität mit Bedürftigen und Schutzsuchenden. Er bedankte sich bei allen Unterstützern und dem Vorstand, Tamara Huber-Huber, Anne und Hannu Ylitalo und Elisabeth Baumegger. Ein gelungener und sehr berührender Abend. □

Spendenkonto:
Verein HILFE und HOFFNUNG
IBAN: AT462011100008214654
BIC: GIBATWXXXX
Kontakt: **KR Michael Feyer**
Email: mapitom@aon.at

anschließenden Feier ins Restaurant Moritz (ehemals die Jüdische Schule neben der Mikwe). Dort wurde die Megilath Esther in verschiedenen Dialekten und Mundarten gelesen. Ein Kostümwettbewerb und eine ausgelassene Feier, bis tief in die Nacht, rundeten das Programm ab.

Die Veranstaltung wurde von **Tal Yehiely**, Vizepräsident der Israelitischen Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg, gemeinsam mit Hanno Loewy und seinem Team organisiert. □

Die Galerie **Art Forum** am Judenplatz konnte kaum die vielen Besucher aufnehmen, die zu der Eröffnung der Fotoausstellung **AUGENBLICKE** kamen. Gezeigt wurden eindrucksvolle und berührende Fotos aus verschiedenen Kulturkreisen, aufgenommen von dem bekannten und beliebten Augenarzt **Zwi Stein**. Sie sind nicht nur einfühlsam, sondern strahlen auch sehr viel Kraft aus. Der Mensch mit seinen vielen Facetten steht für den Fotokünstler Zwi Stein im Mittelpunkt – das Sichtbare und das Verborgene... Deshalb sind bei dieser Ausstellung mit den Wiener Fiakern im ersten Raum nicht Pferde und Kutschen zu sehen, sondern die Fiaker selbst. Die Fotos aus Peru und Ecuador zeigen nicht Berge und Gebäude, sondern Gesichter. In Israel wurden nicht Orangenbäume und das Meer aufgenommen, sondern Betende an der Klagemauer. Zwi Stein schaut durch das Objektiv, drückt ab und der Mensch, den er fotografiert, ist samt seiner Rätsel, aber auch seiner Klarheit, seiner Freuden und seines Kummers, eingefangen. Es sind in keiner Weise bearbeitete Fotos, es sind Bilder ohne Tricks und Verschönerung.



Zwi Stein ist ein Mann der Überraschungen, aber vor allem ist er eines: Von ganzem Herzen Arzt. Der Glaube daran, dass etwas Schwieriges gut ausgeht, ein Mensch gesund werden kann, gibt ihm und den Menschen für die er da ist, Halt und Kraft.

Mit seinen Fotografien dokumentiert Zwi Stein, dass er nicht nur hervorragende Augen für seine Patienten hat, sondern sie auch für seine Fotografien gekonnt künstlerisch gebraucht. **Hinweis:** Wer die Fotos von Zwi Stein auch noch nach dem Ende der Ausstellung sehen möchte, kann ihn nach Vereinbarung gerne in seinem Atelier besuchen. □

Bis 28. April ist im Palais Schönborn-Batthyány in der Renngasse 4 die sehenswerte Ausstellung mit Werken von **Jürgen Messensee** zu besichtigen. Die in eine zeichenhafte Form aufgelösten, meist weiblichen Figuren, wie beispielsweise die Infantinnen in Anlehnung an Diego Vélazquez, werden



Foto: Petra Pauli

auf zwei Arten präsentiert: Einerseits hängen Bilder an weißen Wänden, andererseits wurden Arbeiten in den Prunkräumen, im Roten Salon, im Grünen und im Gelben Salon aufgehängt. Seit den 1920er Jahren, sind White Cubes üblich, um eine Interaktion zwischen dem Kunstwerk und der Ausstellungsarchitektur zu vermeiden. Diese Ausstellung zeigt, dass dieses Konzept wieder überdacht werden sollte, denn gerade diese Interaktion zwischen dem gemalten Bild und dem farbigen Hintergrund, den Prunkräumen mit Lustern und Spiegeln mit den Leinwänden erzeugt eine sehr interessantes Spannungsverhältnis.

Die von der **Galerie Wienerroither und Kohlbacher** organisierte Schau wurde von Anwalt Dr. **Max Leitner** mit einem sehr trefenden und humorvollen Vortrag eröffnet. □

In einem zum Bersten vollen Urania-Kino hatte **Michael Pfeifbergers** neuester Dokumentarfilm **Desert Kids** Premiere. INW-Autorin **Gabriele Flossmann** moderierte den Abend.

Der Film spielt im Süden Israels, in der Wüste Negev, wo jüdische Israelis im Kibbuz zusammenleben, in der aber auch arabische Normaden ihrem Leben nachgehen. Pfeifberger zeigt unterschiedliche Aspekte aus deren Alltag und aus den Blickwinkeln von Kindern bzw. Jugendlichen. Es wird kein Fokus auf den Nah-Ost-Konflikt

gelegt. Kein Land der Welt ist so mit Irrtümern behaftet, wie Israel. In unseren Breitengraden wird negiert, dass es auch Araber gibt, die überzeugte Israelis sind. Die Kids demonstrieren, dass eine Koexistenz möglich ist. Und diese Kids denken weiter, wollen auch selbst über ihr Leben bestimmen, ein junger Araber will im Ausland leben, ein jüdisches Mädchen hatte ihr Coming Out im Rahmen des Films.

Diese Aspekte sind nicht typisch israelisch, sondern typisch für Heranwachsende weltweit. □



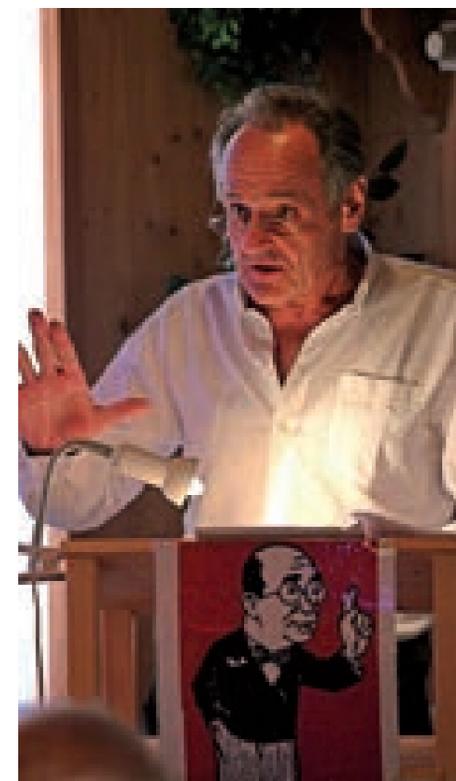
Seit der Ausstellung **Die Kinder von Maison d'Izieu**, die österreichweit 2010 und 2011 siebzehn Mal gezeigt wurde, ist es ein Anliegen von **Milli Segal**, das Gedenken an **Georg Halpern**, **Hans Amendt**, **Liane** und **Renate Krochmal**, **Martha** und **Senta Spiegel** und **Sigmund Springer** nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Sie waren im Alter von 8 bis 10 Jahren nach Auschwitz gekommen und wurden ermordet. Dort starben viele jüdische Kinder auf diese Weise. Es waren ca. 1.5 Millionen. So ist die Idee zur

Schaffung eines Gedenksteines entstanden vor dem Haus, in dem die Familie Halpern gelebt hat – gegenüber dem Franz Josefs Kai gelegen. Der öffentliche Ort ist gut bei Führungen mit SchülerInnen und anderen Interessierten durch das jüdische Wien einzubeziehen – eine Zusammenarbeit mit erinnern.at wird es geben..

Der Stein soll Georgy Halpern und den anderen sechs Kindern aus Wien gewidmet sein, aber auch all jenen Kindern, die auf so furchtbare Weise sterben mussten. □

Fritz Grünbaum, dem legendären Kabarettisten, Conferencier, Schauspieler, Drehbuchautor und Verfasser von Schlager-Texten – kurzum einem Genie, widmete das **Theater im Cafe Prückel** einen bemerkenswerten Abend. **Stephan Paryla-Ratky** präsentierte in dem fast ausverkauften Theater die voller Ironie und Geist sprühenden Texte in hervorragender Art und Weise und die in einem Essay von **Helmut Korherr** zusammengefasst worden waren. Der 1880 in Brünn geborene Grünbaum zog nach seiner Matura nach Wien, um Jus zu studieren. Während seines Studiums verdiente er seinen Unterhalt durch zahlreiche Nebenjobs, bis seine Karriere als Komiker eher zufällig im **Kabarett Hölle** startete. Nachdem Ersten Weltkrieg, wo er als Freiwilliger zahlreiche Auszeichnungen erhielt, begann er bis 1933 zwischen Wien und Berlin zu pendeln. Bereits 1914 hatte er seinen ersten Auftritt im **Kabarett Simpl**, in dem er ab 1922 mit Karl Farkas die **Doppelconférence** weiterentwickelte. Bis zur Machtergreifung Hitlers erfreute sich dieses Format größter Bekanntheit und Beliebtheit.

Am Tag des Einmarsches der deutschen Truppen in Österreich versuchte Grünbaum in die Tschechoslowakei zu flüchten. Er wurde jedoch an der Grenze wieder nach Wien zurückgeschickt. Am 1. April 1938 erfolgte die Deportation nach Dachau. Gemeinsam mit Hermann Leopoldi und anderen Künstlern hatte er dort auch einige



Stephan Paryla-Ratky

Auftritte vor KZ-Insassen. Leopoldi kam schließlich frei. Grünbaum jedoch blieb inhaftiert. Am Silvesterabend 1940 trat er zum letzten Mal vor seinen Mithäftlingen auf und versuchte danach sich umzubringen. Grünbaum starb kurz darauf am 14. Jänner 1941 im KZ Dachau. □



Erika Padan Freeman

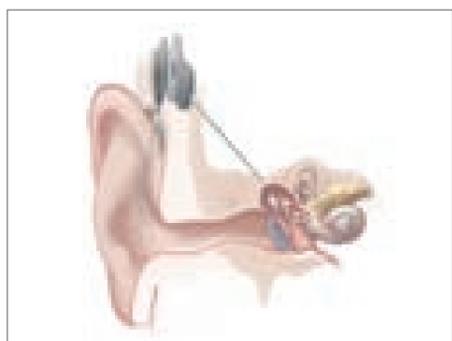
Mit unglaublich viel Energie und Engagement setzt sich das Ehepaar **Ursula und Günther Schuster** für Yad Vashem ein. Anlässlich des 72. Jahrestag der Befreiung der Überlebenden von Auschwitz luden die **Österreichischen Freunde von Yad Vashem** zu alljährlichen Gedenkstunde in das Alte Linzer Rathaus. Generalsekretärin Ulrike Schuster verlas Grußworte und Gedanken des bekannten Zeitgeschichte-Kommentators **Dr. Hugo Portisch**, der seine Teilnahme aus familiären Gründen absagen musste. In seinem Schreiben wies er darauf hin, dass ein neues Virus der Polarisierung in unsere Alltagswelt eindringt. Allzu oft seien unsere sog. „sozialen Netze“

unter einen zivilisatorischen Mindeststandard gefallen. Umso wichtiger sei es, in den Fluss der Zeit immer wieder Steine der Erinnerung zu setzen. Als Dank für die jahrelange gute Zusammenarbeit mit dem Verein wurde **Linzer Bürgermeister Mag. Klaus Luger** mit dem „Award of Excellence“ der Österreichischen Freunde geehrt. „Wenn es eine Lehre aus den 1920ern und 30ern gebe dann jene, dass das Gespräch und der politische Dialog nicht abreißen dürfe“ meinte der Bürgermeister in seiner Dankensrede

Die alljährlich stattfindende Generalversammlung fand im März in der Akademie der Wissenschaften statt an der ca 400 Personen teilnahmen. Die Gästeliste war sehr prominent besetzt **Bundeskanzler Mag. Christian Kern** sowie **Vizekanzler Dr. Reinhold Mitterlehner** hielten teilweise sehr persönlich gehaltene Ansprachen. Ehrengast war die in Wien geborene Psychoanalytikerin **Erika Padan Freeman**, die in den USA eine echte Berühmtheit und Stammgast in den Talkshows der großen amerikanischen Fernsehstationen ist. Der Kreis ihrer Patienten und Freunde ist legendär. Charmant und mit viel Humor schilderte die Lady nach ihren Angaben – 3 mal 30 alt - ihre Kindheit in Wien „sie konnte die Stadt noch rechtzeitig verlassen. Ihre Familie war teilweise zionistisch aber es gab auch religiöse Verwandte. Vehement wandte sie sich gegen den Antisemitismus, der sich heute vor allem im Antizionismus manifestiert. □

COCHLEA- IMPLANTAT FÜR GEHÖRLOSE PALÄSTINENSISCHE KINDER

Im Krankenhaus *Hadassah Ein Kerem* in Jerusalem haben im vergangenen Jahr 16 gehörlose palästinensische Kinder ein Cochlea-Implantat erhalten. Sechs von ihnen wurden allein im vergangenen Monat operiert. Das Cochlea-Implantat ist in der westlichen Welt mittlerweile weit verbreitet und gibt gehörlos geborenen Menschen die Möglichkeit, hören zu können. Das Implantat muss jedoch in jungen Jahren eingesetzt werden, da Erwachsene Menschen nicht mehr in der Lage sind, „hören zu lernen“. Das *Peres Center for Peace* ermöglichte nun die Operation der palästinensischen Kinder. In den Palästinensischen Autonomiegebieten ist es nicht möglich, den Eingriff durchzuführen.



„Die Operation haben für uns eine nicht geringe logistische Herausforderung dargestellt“, so Michal Kaufmann, die die Operationen durchgeführt hat. „Wir brauchten Genehmigungen aus dem Verteidigungsministerium, außerdem kamen einige der Kinder ohne ihre bisherigen Befunde an, so dass wir noch intensive Tests durchführen mussten, abgesehen natürlich von der emotionalen und psychologischen Behandlung.“ Das Cochlea-Implantat ist eine Hörprothese für Gehörlose, deren Hörnerv nicht funktionsgestört ist. Die OP ist lediglich der erste Schritt der Therapie, etwa einen Monat nach der Operation wird eine externe Einheit angepasst.

Dies wird von einem Logopäden vorgenommen und ist von einem monatelangen Rehabilitationsprozess gefolgt. „Diese Kinder konnten vor dem Eingriff nicht sprechen“, so Kaufmann. „Die OP hat ihnen die Welt und die Möglichkeit zu kommunizieren eröffnet. Wir freuen uns sehr, dass wir zu so einem dramatischen Wandel in ihrem Leben beitragen konnten!“

MEIN WIEN NACHRICHTEN

Tumult bei Erste-Hilfe-Kurs!



Hier haben Kinder immer wieder etwas gelernt.



ACHTUNG:
Von lachenden Kindern
umgeben zu sein, könnte
auch Ihnen ein Lächeln
ins Gesicht zaubern.



Gerhard B. im Einsatz

Wenn Sie jetzt an etwas Dramatisches gedacht haben, zeigt das nur, wie wir durch die vielen Schlagzeilen der heutigen Zeit schon eingestimmt sind. Denn Gerhard B. (Name der Redaktion bekannt), ein pensionierter Techniker, gehört zu jenen Menschen, die freiwillig für die Gesellschaft etwas Positives beitragen. Deshalb bringt er Kindern als Kids-Trainer einer Rettungsorganisation Erste Hilfe bei. **Wir finden, das ist auch mal eine Schlagzeile wert.**

Für seine Tätigkeit hat Gerhard einen Erste-Hilfe- und einen Babyfit-Kurs gemacht. Außerdem kann er von Natur aus gut mit Kindern umgehen. Wäre das nicht auch etwas für Sie?



Eine starke Zivilgesellschaft für ein starkes Wien.

Möchten auch Sie sich engagieren?

Dann schauen Sie auf
www.freiwillig.wien.at

Stadt  Wien

Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben. Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern. Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank die Redaktion



Abonnementpreis

Inland: € 32,-
Ausland: € 44,-
Übersee: € 56,-

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Illustrierte Neue Welt,
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer

Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200

Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH

Besuchen Sie unsere Homepage mit aktuellen Terminen und interessanten Artikeln!

www.neuewelt.at